Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

DANZIGER Volksstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus 6 / Postscheckkonto: Danzig 2945 / Fernsprechanschluß bis 6 Uhr abds. unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96 / Anzeigen-Annahme, Expedit. u. Druckerei 242 97 / Bezugspreis monatl. 3.00 G wöchentl. 0.75 G. in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 G monatlich / Für Pommerellen 5 Zloty / Anzeigen: 0.16 G das Millimeter, Reklamen 0.80 G das Millimeter, in Deutschland 0.16 u. 0.80 Goldmark / Abonnem.- u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs

23. Jahrgang — Mittwoch, den 3. August 1932 — Nummer 180

Attentate in Deutschland werden fortgesetzt

Die Ueberfälle in Marienburg

Auch in Schlesien und im Rheinland geht es los

80 Verhaftungen in Königsberg

Oelwerk fliegt in die Luft

80 Verhaftungen in Königsberg

Neue Attentate im Reich

Die Reihe der Attentate und Terrorakte gegen führende Republikaner und Sozialdemokraten nimmt ihren Fortgang. Ueberall sind es die gleichen Methoden und Pläne, nach denen die Ueberfälle und Anschläge ausgeführt werden.

Am frühen Dienstagmorgen war nach Königsberg das ostpreußische Marienburg an der Reihe. Der erste Anschlag galt, wie wir gestern bereits kurz berichteten, dem Polizeiinspektor Riedel (Staatspartei). Salzsäurebomben wurden gegen Riedels Wohnung geschleudert; außerdem wurde eine Eisenstange auf den Balkon geworfen. Als sich Riedel trotzdem nicht am Fenster zeigte, schossen die Attentäter in die Balkontüre. Der zweite Anschlag erfolgte auf die Wohnung des der Zentrumspartei angehörenden Stadtbaurats Mollenhauer. Die Attentäter schlugen die Fensterscheiben ein und warfen zwei Flaschen mit Salzsäure in die Zimmer. Das dritte Opfer sollte der Vorsitzende des ADGB. sein, der sozialdemokratische Stadtverordnete Rahn. Rahn wurde aus dem Bett geklopft und aufgefordert, auf die Straße zu kommen. Gewarnt durch die Vorgänge in Königsberg blieb Rahn in seiner Wohnung. Nach vergeblichem Trommeln und Schlagen gegen die Fenster zogen die Mordbanditen ab.

Glücklicherweise sind auch die Anschläge gegen das Leben von Riedel und Mollenhauer fehlgeschlagen. Die Schüsse und Salzsäurebomben haben niemand getroffen.

Das Ueberfallkommando wurde aus der Stadt gelockt

Telephonleitungen durchschnitten / Wie die Anschläge erfolgten

Das gewiß nicht nazifeindliche Wolffsche Telegraphenbüro weiß über die Vorfälle in Marienburg noch folgende Tatsachen zu berichten:

Unbekannte erschienen nachts gegen 1 Uhr bei einem Gastwirt in Marienburg-Tessendorf, gaben drohende Revolverschüsse ab und zitierten den Gastwirt auf die Straße, wo er den Auftrag erhielt, sofort das Ueberfallkommando nach Tessendorf hinauszurufen. Der Mann kam dieser Aufforderung nach.

Als das Ueberfallkommando aus Marienburg erschien, fand es keinerlei Störung und mußte erkennen, daß es irregeführt war.

Während der Zeit der Abwesenheit des Ueberfallkommandos von Marienburg, um etwa 1½ Uhr, ertönten am Heinelweg mehrere Schüsse, die auf der Straße abgegeben wurden. Außerdem hatten Unbekannte gegen die Wohnung des am Heinelweg wohnenden Polizeiinspektors Riedel zwei mit Säure und Eisenstücken gefüllte Flaschen sowie ein langes Gasrohr geworfen. Eine dritte säuregefüllte Flasche fand man im Garten. Die Einschlagstellen der Kugeln sind noch nicht festgestellt, doch fand man bisher auf der Straße vier Patronen der Armeepistole 08. Zwei an der Wohnung Riedels vorüberführende Fernsprechleitungen, deren eine der Post, die andere der Reichswehr gehört, waren von den Tätern in der Annahme, sie führten in die Wohnung Riedels,

durchschnitten worden, um einen Alarm unmöglich zu machen.

Um etwa die gleiche Zeit warfen Unbekannte die Fensterscheiben des Stadtbaurats Mollenhauer mit großen Steinen ein. Mollenhauers Wohnung liegt auf dem städtischen Bauhof am Stadtpark. Hier fand man zwei säuregefüllte Flaschen. An einer dritten Stelle, vor der Wohnung des Vorsitzenden des Marienburger Gewerkschaftskartells Rahn in der Rosengasse erschienen Unbekannte und forderten ihn auf, sofort auf die Straße zu kommen. Gewitzigt durch die Königsberger Vorgänge, weigerte sich Rahn, sich sehen zu lassen, so daß die Unbekannten unter drohenden Rufen nach geraumer Zeit abzogen, ohne ihr terroristisches Vorhaben ausführen zu können. Vergeblich hatten sie drohend an die Wohnungstür geschlagen und Spektakel gemacht.

Die Polizei ist fieberhaft tätig, um der Täter oder ihrer Auftraggeber habhaft zu werden. In Marienburg herrschen Aufregung und Empörung.

Neue Verhaftungen in Königsberg

Die Festgenommenen verweigern die Aussage

Die Königsberger Polizei ist eifrig bei der Arbeit, um die Vorfälle vom Montagmorgen klarzustellen. Immer wieder melden sich neue Zeugen. Auch wurden neue Verhaftungen vorgenommen. Deren Zahl ist bis zur Stunde auf etwa 80 gestiegen. Mit Auskünften ist die Polizei nach wie vor sehr zurückhaltend, doch hat es bereits den Anschein, als ob die Lage im wesentlichen geklärt ist. Bisher haben die Festgenommenen ihre Aussage hartnäckig verweigert. Die weitere Untersuchung ist in die Hände der Staatsanwaltschaft übergegangen.

Von zuständiger Stelle wird erklärt, wenn bestimmte politische Gruppen in den Verdacht geraten sind, so war dafür die Tatsache maßgebend, daß bei der Brandstiftung einer Tankstelle zwei SA.-Leute in Uniform festgenommen wurden und daß weiter ein junger SA.-Mann bei seiner Vernehmung ausgesagt hat, ein SA.-Führer habe zu Plünderungen aufgefordert.

Im übrigen ist eine Mitgliederversammlung der „Eisernen Front" in Königsberg verboten worden. . .

Schnellgericht fällt milde Urteile

Die Waffendiebstähle in Königsberg

Zu der gleichen Zeit, als sich die Ueberfälle und Bombenwürfe in Königsberg ereigneten, wurde auch auf dem Steindamm im Waffengeschäft von Anhuth ein Einbruch verübt. Bei dem verhafteten Studenten Fritz Remp wurden die drei gestohlenen Pistolen beschlagnahmt. R. stand gestern bereits vor dem Schnellrichter. Das Gericht urteilte mit auffallender Milde. Der Student wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte ein Jahr Zuchthaus beantragt. Das Gericht schloß sich diesem Antrage jedoch nicht an, weil der Angeklagte noch „sehr jung und unbestraft" sei (!).

Zwei Mitglieder der NSDAP., die sich wegen unerlaubten Waffenbesitzes zu verantworten hatten, wurden zu fünf Tagen bzw. zwei Wochen drei Tagen Gefängnis verurteilt. Ihnen wurde zugleich bei Zahlung einer Geldbuße von 20 Mark bzw. 50 Mark Strafaussetzung auf drei Jahre zugebilligt. Die Rowdies wurden am Montagnachmittag von der Polizei festgenommen, als sie gegen Andersdenkende mit einem geladenen Revolver und Gummiknüppel vorgingen. Angeblich haben sie sich bedroht gefühlt.

Die Polizei sucht nach den Bombenwerfern

Woher stammen die Handgranaten?

Von Altona aus ist ein größeres Aufgebot von Polizeibeamten nach den verschiedenen holsteinischen Orten entsandt worden, um nach den Bombenwerfern zu fahnden, die in der Weihnacht Schrecken und Abscheu in der Bevölkerung hervorgerufen haben. In nicht weniger als zehn Ortschaften wurden Sprengstoff-Anschläge durchgeführt, zum Teil mit scharfen Stielhandgranaten, so daß die Tatsache, daß

keine Menschenleben in Mitleidenschaft gezogen worden sind, als ein glücklicher Zufall angesehen werden kann.

An verschiedenen Stellen ist bedeutender Sachschaden angerichtet worden.

Nachträglich werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Gegen das Haus eines Reichsbannerfunktionärs in Glüsum wurde eine scharfe Stielhandgranate geschleudert und erheblicher Sachschaden angerichtet. Im Orte Erfde ist das dortige Landjägeramt beschossen worden. In diesem Falle konnten die Täter festgenommen werden. Bei der Durchsuchung eines nationalsozialistischen Verkehrslokals in Altona wurden mehrere Revolver und 120 Schuß Munition beschlagnahmt. Ebenso wurden zahlreiche Schußwaffen und Munition in einem SA.-Heim in Nortorf vorgefunden.

Die offiziöse nationalsozialistische Presse in Holstein bemüht sich im übrigen, die Schuld der Nationalsozialisten an den Terrorakten zu leugnen. Der Regierungspräsident von Schleswig-Holstein hat eine Belohnung von 3000 Mark für die Ergreifung der Täter ausgesetzt.

(Fortsetzung umseitig.)

Gefährliche Experimente

Auslieferung der Polizeigewalt an die Nazis?

Um die Neugestaltung der Regierungsverhältnisse — Die Dinge hinter den Kulissen

Vor den Kulissen: Der Reichskanzler ohne Parlamentsmehrheit, Herr von Papen, versichert Vertretern amerikanischer Zeitungen: Der Ausgang der Reichstagswahl interessiere ihn nicht sonderlich, um eine Koalition werde er sich nicht bemühen, er werde vielmehr mit einem „konstruktiven Programm" vor den Reichstag treten und hoffe, daß das Zentrum ihn nicht stürzen werde. Im übrigen spinnt er langfristige Pläne auf Verfassungsänderung, Abschaffung des Listenwahlsystems, Einführung eines Oberhauses. Ueber die Frage der dazu erforderlichen Mehrheit geht er mit souveräner Handbewegung hinweg.

Hinter den Kulissen: In Deutschland sehen die Dinge etwas anders aus, als sie die Amerikaner auf solchem Wege erfahren. Der Kuhhandel mit den Nationalsozialisten ist im Gang, sie sollen mit Preußen abgefunden werden, als Lohn für ihre Unterstützung des Kabinetts Papen wird ihnen

mit der Lockung eines nationalsozialistischen Innenministers in Preußen gewinkt.

Andere Nachrichten sprechen davon, daß die Nationalsozialisten sowohl den Posten des Reichskanzlers als auch den des Reichsinnenministers fordern und weiterhin von Hindenburg die Auflösung der KPD. verlangen. Die Kommunisten sollten gar nicht mehr in den neuen Reichstag einziehen. Dadurch würde man die in der Wahl nicht zustande gekommene Rechtsmehrheit erreichen. Auch die Frage einer Koalition zwischen Zentrum und Nationalsozialisten wird viel erörtert; doch sind dafür ernsthafte Anzeichen noch nicht zu erkennen. Die Gerüchte, die bereits von der Besetzung des Außenministeriums durch Brüning und des Reichsinnenministeriums durch Gregor Strasser sprechen, eilen den Tatsachen weit voraus. Die maßgebende nationalsozialistische Presse spricht übereinstimmend davon, daß „erst die nächsten Wochen Klarheit bringen werden". Während man bisher großspurig stets den 1. August als Tag der Machtergreifung durch Hitler bezeichnete, beginnt man die Nazi-Anhänger bereits um mehrere Wochen zu vertrösten. Ein Zeichen, daß man selbst für die Koalitionsbildung noch mannigfache Schwierigkeiten in Rechnung stellt. Aber vielleicht läßt sich Hitler mit Preußen zunächst abfinden.

Ein nationalsozialistischer Innenminister in Preußen, als Chef der preußischen Polizei, hat gerade noch gefehlt. Es würde zu den wohlorganisierten Terrorakten in Ostpreußen ausgezeichnet stimmen, wenn ein nationalsozialistischer Innenminister in Preußen nach dem Muster des Herrn Röver in Oldenburg die Hitlersche Bürgerkriegstruppe, die SA., zur Hilfspolizei machen würde, um — — — Ruhe und Ordnung zu sichern!

Wie die Dinge mit solchen Formationen anfangen, das weiß man. Wie sie aufhören — davon könnte Herr von Schleicher interessante Dinge erzählen. Als seinerzeit die Reichswehr nach den Küstriner Vorfällen auf die Schwarze Reichswehr schoß, tauchte für die schwarzen Formationen das Wort „nationalkommunistische Haufen" auf. Dem Vernehmen nach war es Herr von Schleicher, der dies bezeichnende Wort geprägt hat. Nationalkommunistische Haufen: in dem Bestandteil „national" des Wortes liegt das Zugeständnis, daß man sie benutzt hat und mit ihnen verbunden war.

in dem Wortbestandteil „kommunistisch" die Feststellung, daß man von ihnen nichts mehr wissen, sie beiseite werfen und diffamieren wollte.

Werden wir bald im Zusammenhang mit den Terrorakten in Ostpreußen das Wort von den „nationalkommunistischen Haufen" fröhliche Auferstehung feiern sehen?

Was in Ostpreußen ist, ist ganz klar: organisierter Terror gegen Linksparteien, Beamte und Juden, Putschismus verfassungsfeindlicher und antisemitischer Gesinnung. Ein wohlorganisiertes Unternehmen, das nicht nur in einer Stadt, sondern mindestens in einer ganzen Provinz verabredet worden ist, das auf Organisation und Verbindungen beruht.

Alle Beschönigungsversuche können diese Tatsache nicht verbergen. Sollten die Beschönigungsversuche fortgesetzt werden, so wird man feststellen müssen, daß gewisse Polizeistellen unter den neuen Machthabern in Preußen den Nationalsozialisten gegenüber nicht das nötige Maß von Unabhängigkeit besitzen, das zu ihrer Amtsführung nötig ist.

Die verfassungstreue Bevölkerung im Reich sieht diese Vorgänge mit überaus wachem Mißtrauen. Das erste Urteil, das vom Königsberger Schnellgericht gegen einen Beteiligten gefällt worden ist, gibt nicht das Vertrauen, daß wirklich „hart und unerbittlich" durchgegriffen wird. Es lautete auf sechs Monate Gefängnis, während der Staatsanwalt 1 Jahr Zuchthaus beantragt hatte. Ebensowenig das Vertrauen fördernd ist eine von nationalsozialistischer Seite ausgegebene Nachricht, daß

aufs neue der Ausnahmezustand verhängt

werden solle um — — — den kommunistischen Terror zu bekämpfen.

Es sind jetzt viele Mohrenwäscher am Werke, um die SA. von diesen Taten weißzuwaschen. Man weiß, wie das gemacht wird, man weiß auch, wie nötigenfalls abgerückt wird. Man braucht nur an die Bombenleger in Schleswig-Holstein zu denken. Heute sind sie schon wieder amnestiert und von denen als Mitkämpfer beansprucht worden, die einst, als es brenzlig war, schleunigst von ihnen abrückten.

Daß die Terrorakte in Ostpreußen aus dem Geiste der nationalsozialistischen Hetzpropaganda geboren worden sind, daß sie von den Nationalsozialisten aus den Reihen der Hitlerschen Bürgerkriegsarmee ausgeführt worden sind, läßt sich nicht mehr verbergen. Die offiziellen Parteiinstanzen der Nationalsozialistischen Partei beginnen jetzt, ihre eigenen Leute fallen zu lassen und abzuschütteln. Bisher waren sie eine „Staatsnotwendigkeit", jetzt werden die, die erwischt worden sind, sehr bald „irregeleitete nationalkommunistische Haufen" heißen!

Aber die republikanische Bevölkerung Deutschlands hat schon vielzuviel solcher Manöver erlebt, um sich dadurch täuschen zu lassen! Sie lernt aus den Vorgängen in Ostpreußen, daß die Bürgerkriegsarmee Hitlers eine stete und gefährliche Bedrohung des inneren Friedens und des Lebens der Staatsbürger republikanischer Gesinnung ist!

Jede Nacht kommen sie zusammen

Die Polizei will endlich einschreiten

In der Nacht zum 2. August versammelten sich in Bochum wieder 600 uniformierte Nationalsozialisten in der Halle einer stillgelegten Fabrik. Sie wurden von der Schutzpolizei scharf überwacht. Am Morgen durften sie einzeln das Gelände verlassen. Auch in Wanne-Eickel versammelten sich in einem Hofraum 700 Nazis, die von der Schutzpolizei erfolglos nach Waffen durchsucht wurden. 170 Personen wurden zwangsgestellt. — Am Dienstag hat die Polizei gegen weitere nächtliche Zusammenkünfte der Nazis eine dringende Warnung erlassen. Sie werde in Zukunft gegen derartige Ansammlungen mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln vorgehen.

Mit Pflastersteinen erschlagen

In der Nähe von Zweibrücken wurde ein freigewerkschaftlich organisierter Arbeiter, Vater von zehn Kindern, von Nationalsozialisten mit Pflastersteinen schwer verletzt. Auf dem Wege zum Krankenhaus starb er.

Auch im Rheinland herrscht der Terror

Ueberall wird mit Sprengkörpern gearbeitet

In Quadrath bei Köln begingen Nazis schwere Ausschreitungen. Insgesamt gaben sie auf Kommunisten 40 Schüsse ab. Die Kölner Polizei nahm 15 Nazis fest. Sie fand sechs geladene Revolver schweren Kalibers mit Munition, eine Schreckschußpistole und ein feststehendes Messer.

In Bielstein stellten in zehnfacher Uebermacht befindliche Hakenkreuzler eine republikanische Klebekolonne.

Dann zogen sie ihre Pistolen und raubten den Ueberfallenen alles, was sie in den Taschen hatten.

Bei einem späteren Zusammenstoß in Bielstein, herbeigeführt durch 70 Nazis aus Waldbröl, wurde der Sohn des ehemaligen sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Vorst schwer verletzt. 10—15 Mann schlugen auf den wehrlos am Boden Liegenden ein.

In Weiershagen drang SA. gewaltsam in die Häuser ein, verfolgte friedliche Passanten und bedrohte sie. In Engelskirchen beantworteten einige Kommunisten die Heilrufe einer Autokolonne der Nazis mit Rot-Front-Rufen. Dafür wurden sie in viehischer Weise zu Boden geschlagen und blutig zugerichtet. An einem Hause wurden sämtliche Fensterscheiben eingeschlagen. In dem Hause selbst

hausten die Nazis wie Räuber.

Auch in einem zweiten Hause wurden die Fensterscheiben eingeschlagen.

In Beuel bei Bonn wurde durch den Briefkasten ein Sprengkörper in die Wohnung eines Sozialdemokraten geworfen, der zum Glück wenig Schaden anrichtete. Die Wohnung einer jüdischen Familie wurde beschossen.

Zweihundert Nazis verhaftet

Die pfälzischen Nationalsozialisten hatten in der Umgegend von Ludwigshafen SA. und SS. zusammengezogen, so daß erhebliche Beunruhigung unter der Bevölkerung entstand. Jetzt hat die Polizei in Freinsheim in der Nähe von Oppau 200 Nationalsozialisten verhaftet. In ihrem Besitz befanden sich zahlreiche Waffen und Totschläger. Später wurden auch in Ludwigshafen Haussuchungen vorgenommen und die Führer der SA., der SS. und des Motorsturmes festgenommen. Die Nationalsozialisten gaben an, sich zum Schutze ihrer Parteiangehörigen versammelt zu haben. Die Verhafteten werden sich vor dem Strafrichter zu verantworten haben.

Eine Frau schwer mißhandelt

In Frankfurt a. M. gab ein Nazi einer älteren Frau, weil sie die Freiheitspfeife der Eisernen Front trug, von hinten mehrere kräftige Schläge auf den Kopf. Die Frau stürzte zu Boden. Jetzt eilten fünf SA-Leute „zur Hilfe". Sie schlugen und traten auf die wehrlos am Boden liegende Frau ein.

Auch die Deutschnationalen sind nicht mehr sicher

In Lelberg, Regierungsbezirk Koblenz, haben drei SA-Leute auf Befehl ihres Sturmführers aus Rache für eine angebliche Anrempelung ihres Führers mehrere junge Leute, die der Deutschnationalen Volkspartei angehören, mit Knüppeln niedergeschlagen und durch Messerstiche schwer verletzt. Einer der Messerstecher, der vor einem Vierteljahr durch die kommunistisch-nationalsozialistische Amnestie begnadigte Lombenattentäter Munch, stach einen 17jährigen Deutschnationalen nieder und verletzte ihn lebensgefährlich.

Proteste gegen den Papen-Gewaltakt

Die leeren Stühle im Reichsrat

Die Reichsregierung muß auf Vertretung verzichten — Das Recht auf Seiten der Braun-Regierung

Am Dienstagnachmittag trat der Reichsrat zu seiner ersten Vollsitzung nach der Aktion der Papen-Regierung gegen die verfassungsmäßige preußische Regierung zusammen. Der Sitzung gingen Besprechungen voraus, die von der Papen-Regierung gewünscht worden waren, weil die Reichsratsbevollmächtigten der Regierung Braun entschlossen waren, an den Verhandlungen des Reichsrats teilzunehmen. Man verständigte sich in diesen Besprechungen dahin, daß

die von dem Reichskommissar zu preußischen Reichsratsbevollmächtigten bestimmten Personen nicht an den Sitzungen teilnehmen.

Unter dieser Voraussetzung verzichteten auch die Reichsratbevollmächtigten der Regierung Braun auf ihr Erscheinen. Mit dem Uebereinkommen hat die Papen-Regierung, entgegen der bisher von ihr vertretenen Auffassung, zugegeben, daß die Entsendung von Bevollmächtigten zum Reichsrat durch einen Reichskommissar eine offene Rechtsfrage ist.

In der Reichsratssitzung folgte dann zunächst Rechtsverwahrung auf Rechtsverwahrung der Länderregierungen. Bayern ließ erklären, daß der Reichsrat nach der Verfassung dazu bestimmt ist, die Rechte der Länder bei der Gesetzgebung und Verwaltung des Reichs auszuüben: „Die Reichsregierung steht ihm dabei als Organ des Reichs gegenüber. Mit diesem Verhältnis zwischen Reichsrat und Reichsregierung ist es nicht vereinbar, daß Reichsratsbevollmächtigte eines Landes von der Reichsregierung ernannt und mit Weisungen versehen werden. Die bayerische Regierung, die sich ebenso wie andere Länderregierungen gegen die Einsetzung von Reichskommissaren anstelle von Landesregierungen ausgesprochen hat und hiergegen einen Antrag an den Staatsgerichtshof gestellt hat, ist der Anschauung, daß

die derzeitige Zusammensetzung des Reichsrats der Reichsverfassung nicht entspricht

und daß daher der Reichsrat nicht in der Lage ist, die ihm nach der Verfassung zukommenden Rechte auszuüben. Von einem Vertagungsantrag sieht Bayern nur ab, weil es für einen solchen Antrag keine Mehrheit erwartet. Bayern behält sich aber ausdrücklich alle weiteren Schritte vor und ist nur unter diesem Vorbehalt in der Lage, sich an den Arbeiten des Reichsrats zu beteiligen."

Die gleiche Vorbehaltserklärung äußerten die Vertreter der Länder Baden, Hessen, Hamburg, Lübeck, Bremen, Lippe und Schaumburg-Lippe. Im Namen der preußischen Provinzen Grenzmark-Posen-Westpreußen, Niederschlesien, Oberschlesien, Sachsen, Westfalen, Hessen-Nassau und Rheinprovinz gab der Vertreter der Rheinprovinz, Dr. Hamacher, schließlich folgende Erklärung ab:

„Die Zusammensetzung des Reichsrats kann nach unserer Auffassung nicht durch Akte eines Reichskommissars verändert werden. Wir legen daher Verwahrung dagegen ein, daß eine solche Veränderung versucht worden ist, daß in Ausschüssen des Reichsrats Vertreter für Preußen aufgetreten sind, die nicht im Namen der preußischen Minister gehandelt haben, und daß

preußische Staatsminister und ihre Bevollmächtigten an der Teilnahme an den Reichsrats-Verhandlungen verhindert worden sind.

Angesichts der Tatsache, daß in der heutigen Plenarsitzung der Stuhl der preußischen Staatsregierung unbesetzt ist, sehen wir von der Stellung eines Antrages auf Vertagung dieser Vollsitzung ab. Dieser Umstand zeigt aber sinnfällig, daß die Frage, wer die preußische Staatsregierung zur Zeit im Reichsrat vertreten darf, noch nicht entschieden ist, sondern noch der Entscheidung bedarf. Unsere Teilnahme an der heutigen Beratung und an der Beschlußfassung über die sachlich nicht umstrittenen Punkte kann daher nur mit der Einschränkung erfolgen, daß die Nachprüfung der Rechtmäßigkeit der heutigen Plenarsitzung, in der die Regierung des größten Landes nicht vertreten ist, vorbehalten bleibt."

Die Reichsregierung nahm alle Rechtsverwahrungen ohne ein Wort des Widerspruchs hin. Ein Zeichen ihres unreinen Gewissens. Wahrscheinlich hat sie sich inzwischen davon überzeugt, daß ihr Versuch, auf den Reichsrat durch die Instruktion der preußischen Stimmen Einfluß zu nehmen, rechtswidrig ist. Die gleiche Rechtswidrigkeit liegt u. E. bei der Amtsenthebung der preußischen Staatsregierung vor.

Wer nicht kuscht, soll fliegen

Der kommissarische Polizeipräsident hat sich unbeliebt gemacht

Die Nazifraktion des preußischen Landtages fordert in einem Urantrag die frist- und pensionslose Entlassung des neuen Kasseler Polizeipräsidenten Mergenthaler.

Mergenthaler ist der Nachfolger des von Papen und Bracht für abgesetzt erklärten sozialdemokratischen Polizeipräsidenten Hohenstein. Er ist ein den Deutschnationalen nahestehender Beamter, der bei seiner Einsetzung durch den Reichskommissar von der Raziprese stürmisch begrüßt wurde. Jetzt soll er bereits wieder verschwinden? Warum? Wenige Tage nach seinem Amtsantritt mußte Mergenthaler einige Kasseler Nazi-führer verhaften lassen, weil sie des Diebstahls von Polizeiwaffen und Munition überführt sind. Der Nazi-führer Kube, der damals zufällig in Kassel weilte, versuchte daraufhin telephonisch den neuen Polizeipräsidenten durch Drohungen einzuschüchtern. Er hoffte auf diese Weise die Freilassung der Waffendiebe zu erreichen. Der Erpressungsversuch schlug fehl. Jetzt versucht sich Kube zu rächen. Er hat im Landtag einen Antrag auf frist- und pensionslose Entlassung des Polizeipräsidenten Mergenthaler eingereicht.

Das „Dritte Reich" und seine Repräsentanten kennen und wollen eben nur Kreaturen!

Handgranaten auf das Volkshaus

Auch in Schlesien wird nach ostpreußischem Muster „gearbeitet"

Auf das Liegnitzer Volkshaus in der Bismarckstraße wurde in der Nacht zu Dienstag gegen 1.30 Uhr von einem unbekannten Motorradfahrer eine Handgranate geschleudert. Diese explodierte vor dem Volkshause und zertrümmerte ein großes Fenster, in dessen unmittelbarer Nähe sich eine Wache des Reichsbanners befindet. Personen wurden nicht verletzt. Die polizeilichen Ermittlungen nach dem Täter sind im Gange.

In Goldberg in Schlesien sind auf die Wohnung des abgesetzten Landrats Gangliß in der Nacht zum Montag, um 1.50 Uhr, vier Pistolenschüsse abgegeben worden. Sie gingen über die Chaiselongue in die Decke. Die Wohnung befindet sich im ersten Stock im Landratsgebäude, wo er bisher noch in seiner Dienstwohnung wohnt.

„Heil Moskau"

Schwere Ausschreitungen in Memmingen

Zu schweren Ausschreitungen kam es in Memmingen gestern in den frühen Vormittagsstunden. Der Kommunist Birk wurde unter „Heil-Moskau!"-Rufen aus seiner Wohnung herausgelockt, von bisher unbekannten Tätern überfallen und mit Schlagringen schwer mißhandelt. Die Täter flüchteten in einem bereitstehenden Auto. Wegen dieses Vorfalles kam es dann im Laufe des Vormittags vor dem Arbeitsamt zu Zusammenrottungen und Schlägereien zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. Zwei Kommunisten wurden in Schutzhaft genommen, später jedoch wieder entlassen. Um die Ruhe wiederherzustellen, wurde eine Abteilung Schutzpolizei von Augsburg angefordert.

Zusammenstöße in Berlin

Im Norden Berlins wurden laut Polizeibericht heute früh etwa 15 auf dem Heimwege befindliche Nationalsozialisten aus einem Lokal von Kommunisten beschossen. Ein Nationalsozialist wurde durch Kopfschuß getötet. Im Anschluß daran entstand ein schweres Handgemenge, in dem drei Nationalsozialisten leicht verletzt wurden. Ein Kommunist, der ebenfalls Verletzungen davongetragen hat, wurde unter dem Verdacht der Mittäterschaft ins Krankenhaus eingeliefert. Sieben Kommunisten, darunter der Haupttäter, wurden zwangsgestellt.

Der Warschauer Flaggenstreit

Gegensätzliche Behauptungen / Der Nuntius soll entscheiden

Der deutsch-polnische Zwischenfall wegen der Hissung der polnischen Nationalflagge vor der Wohnung des deutschen Geschäftsträgers in Warschau, Dr. v. Rintelen, nimmt noch immer die Zeit der Diplomaten beider Länder in Anspruch. Der „Konflikt" ist inzwischen noch komplizierter geworden, da

beide Staaten über den Hergang des Vorfalls entgegengesetzte Feststellungen gemacht haben.

Die deutsche Gesandtschaft hat bekanntlich sofort nach dem Zwischenfall beim polnischen Außenministerium Protest gegen das Einschreiten der Polizei in die exterritoriale Wohnung ihres Geschäftsträgers eingelegt. Die polnische Gesandtschaft beauftragte daraufhin prompt ihren Berliner Gesandten, bei der Reichsregierung wegen der Wegnahme der polnischen Flagge vorstellig zu werden und Genugtuung zu fordern. Unabhängig davon hat das polnische Außenministerium den päpstlichen Nuntius in Warschau, als Doyen des diplomatischen Korps, sozusagen als unparteiischem Schiedsrichter von dem Zwischenfall benachrichtigt.

Der Streit geht im Augenblick darum, welche von den beiden gegenteiligen Behauptungen der beiden Seiten die richtige ist. Von polnischer Seite wird erklärt, daß man auf Grund eingehender Untersuchungen festgestellt habe, daß der deutsche Geschäftsträger nicht befugt war, die polnische Flagge zu entfernen und daß die Polizisten nur auf die Aufforderung Dr. v. Rintelens hin dessen Wohnung betreten hätten. Deutscherseits wird dagegen erklärt, daß die Flagge unrechtmäßig und gegen allen bisherigen Brauch in den zur Wohnung des deutschen Diplomaten gehörenden und daher exterritorialen Garten gestellt worden wäre und daß ferner

die Polizei eigenmächtig und unaufgefordert

in die Wohnung des deutschen Geschäftsträgers gedrungen sei. Zugespitzt wird dieser „diplomatische Konflikt" völlig unnötigerweise durch die anfälligen Kommentare des größten Teiles der polnischen Presse, die in äußerst beleidigender und gegenüber auswärtigen Diplomaten empörender Form gegen Dr. v. Rintelen zu Felde zieht.

Der frühere sozialdemokratische Ministerpräsident von **Mecklenburg-Schwerin**, Paul Schröder, hat sich am Dienstagvormittag in seiner Wohnung erschossen. Schröder litt seit Jahren an einer unheilbaren Zuckerkrankheit. Unter dem Eindruck dieser Krankheit griff er am Dienstag zum Revolver.

Papen und Gayl sprechen auf der Verfassungsfeier. Von unterrichteter Seite wird erklärt, daß die Verfassungsfeier am 11. August in der üblichen Form stattfinden wird. Reichspräsident von Hindenburg wird an der Verfassungsfeier teilnehmen. Bei der Feier im Reichstag werden Reichsinnenminister Dr. v. Gayl und Reichskanzler von Papen das Wort ergreifen. (!)

Bruderzwist um ein Mädchen

Von Hans Heinrich Strätner

Des Hermesbauern älterer Sohn kutschierte durch die sommerlichen Felder und schwippte mit der Peitsche in die verstaubten Apfelbäume der Chaussee. Er fuhr mit einem eigenartigen Gefühl in die Stadt, um seinen Bruder mit der weißen Primanermütze für die Zeit der Ferien nach Hause zu holen. Auf dem Heimweg erzählte er ihm auch von der blonden Anne, die seit einigen Wochen der Mutter zur Hand ging.

„Ist sie jung und hübsch?" fragte Oskar mit einem Frohlocken in der Stimme zurück. Jochen empfand einen Stich in der Herzgegend und blickte unruhig über die Felder . . .

Die Bäuerin merkte zuerst, wie verliebt die beiden Jungens der Anne nachsahen, wie sie oft in der Küche erschienen und bei Tische mit einem schnellen Augenaufschlag zur Anne hinüberschielten. Beschäftigte die Bäuerin das Mädchen abends lange in der Küche, dann saßen die beiden Brüder auf der Bank, unterhielten sich stockend und schienen voll heimlicher Ungeduld.

Jochen ritt jetzt die Pferde allein in die Scheune, erledigte allein die Ratten in der Kühle und ließ seinen Bruder, der früher auch sein bester Freund gewesen war, völlig links liegen. Oskar trug den ganzen Tag die kleidsame weiße Mütze und suchte sich überhaupt durch ein feines Benehmen und ein gepflegtes Aeußeres einen Vorteil bei dem Mädchen zu verschaffen.

Am Sonntagnachmittag kam der Aelteste nicht aus seiner Kammer heraus. Die Mutter klinkte leise die Tür auf. Der Junge saß mit herabhängenden Schultern auf einem Stuhl am Fenster. Er hatte sich zum Ausgehen fein gemacht, die dicke Silberkette über die Weste gelegt und den Scheitel sauber durchgezogen. Nur zögernd und einsilbig beantwortete er die Fragen der Mutter. Als in diesem Augenblick Oskar und Anne, diese mit einem großen Strauß wilden Mohns, durch die Felder heimkamen und Jochen sich mit einem haßerfüllten Blick abwandte, wußte die Mutter genug.

Am Abendbrottisch merkte man deutlich die Spannung zwischen den beiden Brüdern. Sie entlud sich in kleinen Sticheleien. Um die Mundwinkel des Primaners zuckte es oft höhnisch. Jochen aß kaum etwas und stand vorzeitig mit rotem Kopfe auf.

„Kindereien", sagte der Hermesbauer. „Wenn der Oskar erst wieder zur Schule geht, kommt er auf andere Gedanken, und Jochen wird sich überlegen, daß er mit seinen dreiundzwanzig Jahren keine Frau auf den Hof bringen kann, die nichts hat. Junges Blut, Mutter . . . da soll man sich nicht reinmischen."

Vergeblich warteten die Menschen auf ein Gewitter, das die unerträgliche Schwüle aus der Luft nehmen sollte. Nachts weiterleuchtete es am Horizont. Bei dem aufzuckenden Lichtschein sahen sich die Brüder, deren Betten in enger Kammer beieinander standen, in die Augen.

„Schläfst wohl nicht?" fragte mit einem gewissen Unterton der Primaner.

„Laß mich in Ruh!" antwortete der andere gereizt.

„Denkst wohl an wen."

„Das geht dich nichts an!"

„Doch, wenn's die Anne ist."

„Aha, die Anne! Natürlich! Gewiß denk' ich an die."

„Mach dich doch nicht lächerlich! Glaubst ihr wohl zu imponieren mit deinem Handharmonikaspiel oder der großen Kunst, mit vier Pferden hoch vom Bock in die Scheune zu fahren, was? Du, die ist aus der Stadt und feinere Hände gewöhnt . . ."

Mit einem Ruck saß Jochen auf der Bettkante. Schwer ging sein Atem. Auch Oskar richtete sich auf und erwartete, sein Bruder würde sich auf ihn stürzen. In die Stille rollte ein ferner Donner . . .

Die Spannung zwischen den beiden Brüdern äußerte sich in den nächsten Tagen so unheilverkündend in häßlichen Worten und bösen Blicken, daß der Bauer überlegte, ob er die Anne nicht vom Hofe schicken sollte. Aber die Ernte war im vollen Gange, und jede Hand wurde gebraucht.

Die Luft stand unbeweglich über den Feldern. Gewitterschwüle lastete auf den Nerven. Selbst die Tiere waren scheu und nervös, und so kam es wohl, daß Jochen den vollen Erntewagen umwarf, als er mit Vieren in die Scheune fahren wollte. Dieses Mißgeschick vor den Augen des Bruders und dessen hämisches Lachen trieben ihm das Blut in den Kopf, und die Stirnadern schwollen ihm zum Zerplatzen.

„Jetzt müßte die Anne hier sein . . . haha . . ."

Eine Heugabel sauste durch die Luft und traf den Spötter an den Kopf. Lautlos sank Oskar am Wagenrande zusammen, zuckte ein paarmal mit der Hand . . . . .

Jochen starrte ihn mit entsetzt aufgerissenen Augen an, rannte davon, warf sich gegen die Haustür und pumpte Wasser. Seine zitternden Hände verschütteten die Hälfte. In seiner grenzenlosen Verwirrtheit war er kaum in der Lage, die Schläfen des Bruders zu benetzen. Als er eine breite Blutbahn auf dem Kopfe sah und die aufgehobene Hand immer wieder herunterfiel, schrie er in irrsinniger Verzweiflung: „Er ist tot! Er ist tot!"

Man wartete lange auf die Rückkehr des Wagens. Schließlich lief der Knecht nach dem Hofe. Auf halbem Wege hörte er einen Schuß fallen. Oskar hatte inzwischen die Besinnung wiedererlangt und versuchte sich aufzurichten.

Den älteren Sohn fand man in der Kammer des Vaters — erschossen. Erlösender Regen klatschte an die Fenster und nahm die Gewitterschwüle aus der Luft und von den Nerven. Zu spät . . . .

Die Danziger im brasilianischen Urwald

Wie es ihnen dort geht – Der Senatsvizepräsident besuchte Neu-Danzig

Aus Neu-Danzig, einer Siedlung Danziger Erwerbsloser im Hochland von Brasilien, kamen die widersprechendsten Nachrichten nach Danzig. Der Redaktion der „Danziger Volksstimme" lagen eine ganze Reihe von Briefen vor, worin die Auswanderer über ihre Schicksale berichteten. Darin waren sich alle Briefschreiber einig, daß ihnen da draußen im Urwald ein hartes und entbehrungsreiches Leben bevorstehe. Darüber hinaus klang in manchen Briefen die Hoffnung, daß bald bessere Tage kommen würden, wo man die Früchte der harten Arbeit genießen könne. Andere Briefe berichteten wieder von einer katastrophalen Lage der Danziger im brasilianischen Urwald. Von verzweifelten Frauen und weinenden Kindern war darin die Rede. Hinzu kam, daß deutsche Zeitungen in Brasilien sich mit Neu-Danzig beschäftigten, und zwar in wenig freundlichem Sinne. Wie die Verhältnisse in Neu-Danzig in Wirklichkeit lagen, ließ sich von Danzig aus schwer feststellen.

Vizepräsident des Senats Dr. Wiercinski-Keiser hat deshalb mit einem Beamten des Auswanderer-Lagers eine Reise nach Brasilien unternommen, um

an Ort und Stelle sich ein Bild von den Verhältnissen in Neu-Danzig zu machen.

Von den Eindrücken seiner Reise berichtete er heute morgen den Vertretern der Danziger Presse. Wer vom brasilianischen Hafen Santos nach Neu-Danzig will, hat eine 24stündige Bahnfahrt und eine etwa 1½stündige Autofahrt zu machen. Neu-Danzig liegt mitten im brasilianischen subtropischen Urwald, der erst gerodet werden muß, bevor Siedler sich dort niederlassen können. Der Boden ist roter, zäher Lehm von außerordentlicher Fruchtbarkeit. Ohne Düngung bringt er im Jahre zwei Ernten. Die klimatischen Verhältnisse sollen sehr günstig sein. Es bestehe auch absolute Sicherheit über die Rechtsverhältnisse der Siedler. Eine englische Gesellschaft sei der eigentliche Eigentümer eines riesengroßen Areals. Eine Fläche, die etwa sechsmal so groß sei wie der Freistaat, soll die Kolonie Neu-Danzig werden. Auch die Absatzverhältnisse seien durchaus günstig.

Mit allen Siedlern in Neu-Danzig habe er gesprochen. Sie seien ohne Ausnahme in bester Verfassung, es seien auch keine Klagen laut geworden. Die meisten hätten sich sehr zufrieden geäußert, bis auf eine Ausnahme.

Teilweise sei das Land bereits bestellt worden

und Vorbedingungen für die Viehzucht geschaffen. Ein Transport Auswanderer, der erst in letzter Zeit eingetroffen sei, wäre allerdings sehr enttäuscht gewesen. Die Leute hätten anscheinend etwas anderes erwartet. Die Siedler, etwa 50 an der Zahl, auf 25 Siedlerstellen, hätten zwar schlechte Zeiten durchgemacht, und wenn sie Geld gehabt hätten, wären sie wahrscheinlich auch ausgerückt, aber nun hätten sie sich in die brasilianischen Verhältnisse eingelebt. Die Auswanderer seien körperlich und geistig durchaus in guter Verfassung. Weiter schilderte Senatsvizepräsident Dr Wiercinski-Keiser, wie gewisse finanzielle Schwierigkeiten zwischen den Siedlern geregelt wurden, da die Vorexpedition des Ingenieurs Schneider das Vermögen der Genossenschaft schwer belastet habe. Schneider sei nicht mehr in der Kolonie Neu-Danzig tätig. Auch gegen den derzeitigen Leiter Block sei Mißstimmung vorhanden. Es sei dafür gesorgt worden, daß Neu-Danzig eine landwirtschaftliche Leitung erhalten habe. Die landwirtschaftliche Leitung habe den Zweck, die Siedler bei dem Anbau und dem Verkauf ihrer Produkte zu beraten.

Es seien Bestrebungen im Gange, die in der Nähe von Neu-Danzig befindlichen anderen deutschen Kolonien zusammenzufassen und zu einheitlichem Vorgehen zu veranlassen.

Senatsvizepräsident Dr. Wiercinski-Keiser war der Meinung, daß die Auswanderung mit dazu beitragen könne, die Erwerbslosigkeit zu lindern. Sie komme jedoch nur für solche Leute in Frage, die eine gewisse Unternehmungslust besitzen und den Mut haben, sich völlig umzustellen. Der Senat sei bereit, aus Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge die Auswanderung zu erleichtern. Von großer Bedeutung sei jedoch die Erwerbslosensiedlungen, wie sie jetzt in der Umgebung Danzigs entstehen. Diese Siedlungen verdienten tatkräftigste Unterstützung. Doch könne auf die Auswanderung nicht ganz verzichtet werden. Der Senat propagiere die Auswanderung nicht, aber er halte es für seine Pflicht, geneigten Auswanderern Hilfe angedeihen zu lassen.

An dem Bericht des Senatsvizepräsidenten schloß sich eine Aussprache, in der auf Anfrage eines Vertreters der „Danziger Volksstimme" auch erörtert wurde, ob die Propaganda für Auswanderung strafbar sei. Senatsvizepräsident Dr. Wiercinski-Keiser vertrat aber den Standpunkt, daß die Bestimmungen über die Strafbarkeit der Auswanderungspropaganda nicht für den Staat gelten.

„Lohengrin" auf der Waldbühne

Grundlegende Neuinszenierung — Musikalische Höchstleistung unter Kapellmeister Elmendorf

Anders als „Tiefland", dessen Stil sich der Waldbühne leichter anpaßt, ist es mit dem „Lohengrin". Auch wenn er gestern in ganz wesentlich anderer Gestalt an dieser Stätte erstand, als es im Jahre 1926 der Fall war, bleiben die schweren Bedenken gegen einen „Lohengrin" im Walde bestehen. Darüber ist damals ausführlich gesprochen worden, und auch das denkbar größte Wohlwollen vermag etwas an diesen Dingen zu ändern.

Aber es geschah gestern, daß durch die große musikalische Leistung in Verbindung mit einer ganz auf starke Bildwirkung gestellten Regie die Schwächen, die noch bei der Aufführung vor sechs Jahren schmerzhaft fühlbar waren, zwar nicht beseitigt, aber doch soweit zurückgedrängt wurden, daß sie den imposanten Gesamteindruck des Abends kaum zu schmälern vermochten. Hermann Merz hat im Verlaufe seiner jahrelangen Arbeit richtig erkannt, worauf es ankommt, und was man Wagner geben muß, damit sein Theater als solches wirksam wird. So schuf er denn auch gestern wieder so prachtvolle Bildergruppen, daß sie in ihrer fein abgetönten Farbigkeit und ihrer Lichtfülle die Zuschauer zu Recht sehr entzückten. Der unendlich schwierigen Aufgabe, eine Komparserie von Hunderten zu meistern, ist Merz diesmal vollkommen Herr geworden, und überall herrschte Leben und Bewegung. Nicht immer freilich ist dem Zuschauer dabei der Sinn dafür aufgegangen, z. B. vor der Kampfszene, als sich urplötzlich die Massen teilten und die Frauen nach rechts, die Mannen nach links hinüberwechselten, oder beim Zug der Frauen zum Münster, die erst einen großen Bogen über die Bühne machten. Die bauliche Verlegung des Münsters in die Mitte des Bühnenplatzes erhöht zwar die äußere Bildwirkung wesentlich, birgt aber nicht unbedeutende Gefahren schon für das sinnelle Verstnädnis und veranlaßt u. a. den Telramund, aus dem Portal zu treten, das ihm, dem Geächteten und Verbannten Schutz gewährt, wogegen er als Handelnder auf der Szene sofort von den Mannen hätte erschlagen werden müssen. Elsa steht beim Kampf noch unter dem Gericht, darf also unmöglich schon vorher auf der Empore neben dem König Platz nehmen. Das Fächeln der Frauen mit Eichenzweigen trägt auch eher zu einer Minderung des Eindrucks bei als es ihn steigerte. Sehr schön gelang Merz gegenüber der früheren Aufführungen, bei der Elsa im 2. Akt von einem Torbogen herab mit Ortrud verhandelte, der gewünschte Hochaltan des Schlosses, und ebenso ist die räumliche Rücklegung des Flußlaufes der Schelde in den Mittelteil der Bühne eine Verbesserung.

Ein entscheidender Gewinn für die Zoppoter Waldbühne ist ihr neuer musikalischer Leiter, der Münchener Staatskapellmeister Karl Elmendorff, künftig Operndirektor von Wiesbaden. Noch ist ihm nicht alles gelungen, wie er es sich wünschte, auch den akustischen Tücken ist er nicht ganz auf die Spur gekommen, aber was er in den wenigen Proben erreicht hat, ist überzeugend genug. Der Klang des Orchesters ist nicht mehr wie einst stumpf und tot: alles singt und klingt unter seiner Hand wie nie zuvor, hat Farbe und Wärme, an die Stelle der Symphonie mit Singstimmen ist ein wirkliches dramatisches Musizieren getreten, und Dinge der Partitur, die man sonst immer verschludert zu hören bekommt, finden eine sorgfältige Ausarbeitung.

Was Baklanoff für die „Tiefland"-Aufführung war, ist in noch erhöhtem Maße für den „Lohengrin" Lotte Lehmann: das Erlebnis der diesmaligen Waldoper. Sie ist unter den jugendlich dramatischen Sängerinnen heute der heute Stern der deutschen Opernbühne, und ein Meer von Wohllaut ist ihr Gesang. Aber sie ist nicht nur die Besitzerin einer der herrlichsten Sopranstimme, sie ist auch eine Persönlichkeit, und noch niemals habe ich eine Elsa gehört, bei der sich in Ton und Geste alle vornehme Anmut des Ritterfräuleins mit der kindlichen Demut in solchem Maße paarten und die in gleicher Weise wieder auch das leidenschaftliche innere Liebesverlangen Gestalt werden ließ. Allein Lotte Lehmann gehört zu haben, lohnt den Besuch der Aufführung.

Daß Fritz Wolff nach seinem Pedro ein hochwertiger Lohengrin sein würde, stand außer Zweifel, und die damals gekennzeichneten Vorzüge seines hellfarbigen Tenors, den er nur zuweisen ein wenig drückt, kamen der Partie in vollstem Maße zugute: gegen das Ende hin nötigte ihn wahrscheinlich die gegen Mitternacht eintretende feuchte Luft zu stimmlicher Zurückhaltung, und die Intonationsschwankung zu Beginn ist auf die Kosten räumlicher Dimensionen zu setzen.

Sehr schön sang auch Ludwig Hofmann mit seinem kultivierten Baß den König, und mit Beherrschung aller dramatischen Akzente Herbert Janssen den Telramund. Recht ungleich dagegen war die sonst vortreffliche Margarete Arndt-Ober. Nicht nur, daß sie oft schwer verständlich blieb, auch ein unerklärlicher Hang zum Uebercharakterisieren und zum Vergröbern zog auch ihre gesangliche Leistung in Mitleidenschaft und ließ ihre Ortrud nicht zu einer reinen Freude werden. Trefflich dagegen in Ton und Deklamation der Heerrufer Adolph Schöpflins.

Auf hervorragender Stufe standen die Leistungen der Chöre: sorgfältig studiert, meisterten sie die berüchtigten Schwierigkeiten scheinbar spielend, und der sonst einigermaßen angstvoll erwartete Ensemblesatz beim Nahen Lohengrins war dieses Mal geradezu ein Genuß.

Reicher Beifall nach jedem Akt und besonders am Schluß für alle Mitwirkenden an der Aufführung, für die wieder einmal eine köstliche Sommernacht reserviert war.

Willibald Omankowski.

*

Die zweite Aufführung

Bei der morgigen zweiten Aufführung des „Lohengrin" auf der Zoppoter Waldbühne liegt die musikalische Leitung wieder in den Händen von Kapellmeister Elmendorff. Die Hauptpartien sind, wie folgt, besetzt: „König: Adolph Schöpflin. Lohengrin: Gottheil Pistor. Elsa: Lotte Lehmann, Telramund: Max Roth, Ortrud: Gertrud Bindernagel, Heerrufer: Victor Hostach. Die Aufführung beginnt um 19 Uhr, der Einlaß erfolgt ab 18 Uhr.

Vergleichsverfahren in der Mieter-Genossenschaft

Die Nazis machen alles „besser"

Die Wohnungsbaugenossenschaft des Mieterverbandes, die seit 1925 einige hundert Wohnungen, teils in Mietshäusern am Neuen Markt und in der Hertastraße, teils in Siedlungshäusern in der Kleinen Molge errichtet hat, war bisher eine der solidesten und tatkräftigsten Siedlungsunternehmungen und wäre es wahrscheinlich auch geblieben. Aber auch hier glaubten die Nazis alles allein und besser machen zu können. Bei den beiden letzten Generalversammlungen wählten sie aus dem Vorstand und Aufsichtsrat alle Fachleute hinaus und stramme Nazis hinein. Daß nunmehr Kündigungen und Abzüge der Einlagen erfolgten, war eine nur zu natürliche Folge. Die erste Tat der neuen Männer, die das Dritte Reich und die Brechung der Zinsknechtschaft bringen wollten, war die Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung zum gestrigen Tage, in der sie den Genossen die Einleitung des Vergleichsverfahrens empfahlen, weil die Genossenschaft infolge von Mietepfändungen durch den Senat inzwischen illiquide geworden ist. Die Versammlung hat dem Vorschlag gemäß beschlossen und weiter beschlossen, ihre Wohnungen jetzt auch an Nichtmitglieder zu vermieten. Mit letzterem Beschluß ist ein Grundsatz durchbrochen, an dem bisher alle anderen Genossenschaften festgehalten haben. Hoffentlich findet das Beispiel der „Bessermacher" keine Nachahmung. Es besteht Aussicht, daß bei einigem Entgegenkommen des Senats die Genossenschaftsmitglieder von Verlusten verschont bleiben.

Im Wernersdorfer Bruch ertrunken

Am Sonntag, dem 31. Juli, ist in Wernersdorf (Großes Werder) der Tischlergeselle Ernst Jakob beim Baden im Wernersdorfer Bruch ertrunken. Der Unfall war bemerkt worden, aber erst nach 2½stündiger Suche konnte die Leiche gefunden werden. Die trotzdem noch angestellten Wiederbelebungsversuche blieben nach einstündiger Dauer erfolglos.

Panzerwagen der Nazis beschlagnahmt

Nach Maschinengewehren wird noch gesucht

Kassel, 3. 8. Die Polizei nahm gestern abend in Hofgeismar bei Angehörigen rechtsradikaler Gruppen Durchsuchungen nach Waffen vor, weil dort ein kompletter Panzerwagen, sowie Maschinengewehre versteckt sein sollten. Tatsächlich wurde der Panzerwagen gefunden. Es handelt sich um einen mit 5 Millimeter dickem Stahlblech beschlagenen und mit Schießlöchern und gefechtsmäßiger Ausrüstung versehenen Kraftwagen, der von der Schutzpolizei in der Polizeiunterkunft sichergestellt wurde. Maschinengewehre oder andere Waffen konnten bishr nicht gfunden werden. Die Nachforschungen nach Waffen gehen jedoch weiter. Festnahmen sind bisher nicht erfolgt.

Feuerüberfall in Augsburg

Augsburg, 3. 8. Ein unaufgeklärter Feuerüberfall wurde hier in der vergangenen Nacht auf die Wohnung des Ehepaares Goß verübt. Gegen 2 Uhr wurden durch die Fenster des Schlafzimmers drei Schüsse abgegeben. Frau Goß erlitt so schwere Arm- und Halsverletzungen, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Die Täter sind unerkannt entkommen.

Neue Beschwerdenote Polens

Wegen eines Uebergriffes der SA. und des Verhaltens von Polizeibeamten

Mitte Juli d. J. hat ein Hausbesitzer auf Pfefferstadt seine jüdischen Mieter, die Familie Galicki, mit Hilfe von SA.-Männern aus deren Wohnung gewiesen und die Sachen auf den Hof geworfen, so daß die ganze Familie die Nacht über ohne Obdach blieb. Als eine Tochter des Galicki die Polizei herbeiriief, soll diese, wie die polnische Presse berichtet, jede Intervention abgelehnt haben, nachdem die SA.-Leute gesagt hätten, daß sie lediglich ein paar polnische Juden herauswerfen.

Minister Papée hat gestern an den Senat der Freien Stadt eine Note gerichtet, in der er den Verlauf des Zwischenfalls schildert und Genugtuung für die Betreffenen sowie Bestrafung der schuldigen Polizeibeamten fordert. Es wird in der Note ausgeführt, daß der Ueberfall der Nazis auf die Wohnung der Galickis und insbesondere das Verhalten der Danziger Polizei ein Beweis dafür sei, daß die polnischen Staatsangehörigen auf dem Gebiet Danzigs unter den derzeitigen Verhältnissen nicht auf Hilfe und Schutz der öffentlichen Sicherheitsorgane rechnen könnten. Nach Aussagen der Galickis hätte die Polizei nicht nur ein Eingreifen abgelehnt, sondern noch ihrerseits die um Hilfe Bittenden mit Beleidigungen empfangen, die nicht nur die jüdische Familie, sondern indirekt auch das polnische Volk und den Staat beleidigen.

Als Leiche aus der Weichsel geborgen

Als Leiche aus der Weichsel geborgen. Am 30. April 1932 wurde eine unbekannte männliche Leiche bei Neu-Münsterberg aus der Weichsel geborgen. Die zum Zwecke der Identifizierung angestellten Ermittlungen haben ergeben, daß es sich um den polnischen Staatsangehörigen Vincenz Dulski aus Parsk, Kreis Graudenz, handelt. Dulski hatte am 15. April d. J. in der Weichsel bei Parsk Selbsttötung begangen. Eine Leiche war mit der Stromweichsel in das Gebiet der Freien Stadt Danzig abgetrieben.

Der Haushalt unserer Zeit

Eine neue Ausstellung

Der Hausfrauen-Bund Danzig e. V. hat sich entschlossen, in diesem Jahr eine hauswirtschaftliche Ausstellung zu veranstalten. Sie wird den Namen „Der Haushalt unserer Zeit" führen und findet in den Tagen vom 22. September bis einschließlich 2. Oktober 1932 in der renovierten Messehalle in Danzig statt. Der Hausfrauen-Bund will durch diese Ausstellung für Qualitätsware in bezug auf die Hauswirtschaft werben und die Hausfrau warenkundlich belehren. Ferner soll die Ausstellung jeder Hausfrau ein klares Bild geben, mit welchem Erfolg die großen technischen Neuerungen der letzten Jahre auch für den einfachsten Familienhaushalt nutzbar gemacht werden können. Es werden neuzeitlich gestaltete Wohnräume zu sehen sein, Badezimmer, Reformküchen, alle die modernen elektrischen Apparate und Gasapparate, Haushaltungsmaschinen und -geräte jeder Art, Beleuchtungskörper, Musikinstrumente, Radioapparate, Glas- und Porzellanwaren, Wäsche, Handarbeiten, Wasch- und Putzmittel, Artikel zur Kranken- und Gesundheitspflege usw. Besondere Aufmerksamkeit wird die Ausstellung der neuzeitlichen Zubereitung von Speisen widmen.

Ausverkauf

Man sucht die günstigste Gelegenheit

In den Danziger Kaufhäusern findet in diesen Tagen wieder der alljährliche Sommer-Ausverkauf statt. Ausverkauf führt in Zeiten guter Konjunktur zu einer wahren Volksbewegung, aber auch heute noch entbehrt es nicht des großen Anreizes auf das wenig zahlungskräftige Publikum. Vielleicht ist es gerade die schlechte Wirtschaftslage, die die Bedeutung des Ausverkaufs noch erhöht. Viele, die sonst kaum in der Lage sind, irgend etwas für sich zu erstehen, haben auf den Ausverkauf gewartet, um die notwendigen Bedarfsartikel günstiger zu kaufen.

So ist es erklärlich, daß auch in diesem Jahre die Geschäfte zum Ausverkauf voll von Menschen sind, daß sich das Publikum an den Schaufenstern staut, daß man von Geschäft zu Geschäft wandert, um die Waren dort zu kaufen, wo es am günstigsten erscheint. Kleidungsstücke, Schuhe, Wäsche, alles ist bitter notwendig geworden. Die Nachfrage ist groß, größer als meist die Kaufkraft, die durch Lohn- und Unterstützungsabbau unerträglich gesunken ist.

Für die Kaufhäuser selbst bietet der Ausverkauf auch in der heutigen Zeit noch immer eine Gelegenheit erhöhten Umsatzes, der sich, wenigstens zum Teil, auch auf eine bessere Beschäftigungsmöglichkeit für Angestellte überträgt. Eine Tatsache, die auch erfreulich zu bewerten ist.

Beim Ueberschreiten der Allee angefahren. Gestern um 13.50 Uhr wurde die Ehefrau Alwine Mahnke, Stützengasse 13 wohnhaft, beim Ueberschreiten der Asphaltstraße in der Großen Allee in Höhe der Feldstraße von dem Personenkraftwagen D3. 1730 angefahren und umgeworfen. Sie klagte über Schmerzen in der Brust und wurde von dem Kraftwagenführer ins Städtische Krankenhaus eingeliefert.

Bestandene Prüfung. An der Handelshochschule in Königsberg bestand der Diplom-Handelslehrer Kurt Biermann aus Tiegenhof das Staatsexamen als Diplomkaufmann. Seine Diplomarbeit über das Thema: „Das Spar- und Giowesen im Freistaat Danzig" wurde mit „sehr gut" bewertet.

Aus aller Welt

Zwei Tote nach einer Kirchweihfeier

Es kam zu politischen Streitigkeiten

Nach Eintreten der Polizeistunde gerieten in der vorletzten Nacht Teilnehmer an einer Kirchweihfeier in Sonneberg in politische Streitigkeiten. Da sich der Polizeibeamte mit dem Gummiknüppel nicht durchsetzen konnte, griff er zu der Schußwaffe und gab sechs Schüsse ab. Ein 35jähriger Kutscher und eine 25jährige Frau erhielten tödliche Schüsse; auch der ruhestiftende Gastwirt erhielt einen Oberarmschuß. Als der Beamte seine Pistole leergeschossen hatte, flüchtete er durch das Küchenfenster und holte Verstärkung herbei. Inzwischen war Ruhe eingetreten.

Unterschlagungen im „A. A."

Schwindel mit Fahrkarten

Im Berliner Auswärtigen Amt wurden zwei Beamte unter der Beschuldigung, im Laufe der letzten acht Jahre 12 000 Mark unterschlagen zu haben, festgenommen. Die beschuldigten Beamten arbeiten im Verkehrsbüro des Auswärtigen Amtes. Dieses Büro ist beauftragt, die Fahrkarten für die jeweiligen Auslandsfahrten der Beamten des A.A. beim Mitteleuropäischen Reisebüro zu besorgen. Die notwendigen Gelder gab die Legationskasse; die Weiterleitung hatten die beschuldigten Beamten zu besorgen. Sie behielten jedoch die Beträge für sich und entschuldigten sich dem Reisebüro gegenüber mit der Langwierigkeit der Abrechnungen mit der Legationskasse. Das Reisebüro hat die fehlenden Gelder nicht angemahnt, weil es das Außenministerium für kreditwürdig hielt. Infolgedessen kamen die Verfehlungen erst jetzt bei einer Kassenrevision ans Tageslicht.

Wie gleichzeitig bekannt wird, hat ein bisher in Chikago tätiger Konsulatssekretär ihm von der deutschen Kolonie anvertraute Mündelgelder in Höhe von mehreren tausend Mark unterschlagen.

Mord mit Diamanten

In Nantes (Frankreich) wurde eine an furchtbaren Magenkrämpfen leidende Dame ins Krankenhaus eingeliefert. Bei der Untersuchung des Magens fand man eine große Anzahl kleiner Diamantensplitter. Es stellte sich heraus, daß die Hausangestellte der Patientin ihre Arbeitgeberin zu ermorden versucht hatte, indem sie ihr Diamantensplitter ins Essen mischte. Als Motiv der Tat gab die Mörderin Rachsucht an; sie sei schlecht behandelt worden. Den Rat zur gewählten Tötungsart habe ihr eine Zigeunerin erteilt, die ihr gesagt haben soll, daß die Splitter die Magen- und Darmwände zerschneiden und auf diese Weise den Tod durch innere Verblutung herbeiführen. Es ist fraglich, ob die Patientin am Leben erhalten werden kann.

Erfindertragödie

Emil Marek im Spital gestorben

In einem Wiener Spital verstarb, 33 Jahre alt, der Wiener Ingenieur und Erfinder Emil Marek. Marek war durch einen Versicherungsprozeß weltberühmt geworden: er hatte sich bei der Arbeit an einer elektro-dynamischen Puppe mit einem Beil einen Fuß abgehackt; als er bei der Versicherung Ansprüche geltend machte, wurde er der Selbstverstümmlung und des Betruges bezichtigt, jedoch später vom Gericht freigesprochen. Das Geld, das die Versicherung an Marek auszahlte, ging verloren: an die Anwälte, bei Elektrifizierungsarbeiten in Algier, bei der Finanzierung eines Obststandes auf dem Marktplatz in der Wiener Neustadt . . . Marek starb in tiefster Armut. Er hinterläßt eine Frau und zwei kleine Kinder.

Ein kluger Richter

Zehnmal vier Stunden hin und zurück

Vom Gericht in New Orleans (USA.) wurde ein Farmer wegen Tierquälerei zu der gesetzlich zulässigen Höchststrafe von 10 Dollar verurteilt. Im Hinblick auf die Roheit, die der Täter bei seinem Vergehen an den Tag gelegt hatte, entschloß sich der Richter zu der strafverschärfenden Bestimmung, daß das Geld in zehn Raten abzuführen und persönlich einzuzahlen sei: auf diese Weise muß der bestrafte Farmer zehnmal einen fünfstündigen Marsch von seiner Farm bis nach New Orleans machen.

Furchtbarer Kindesmord.

Eine Irsinnige

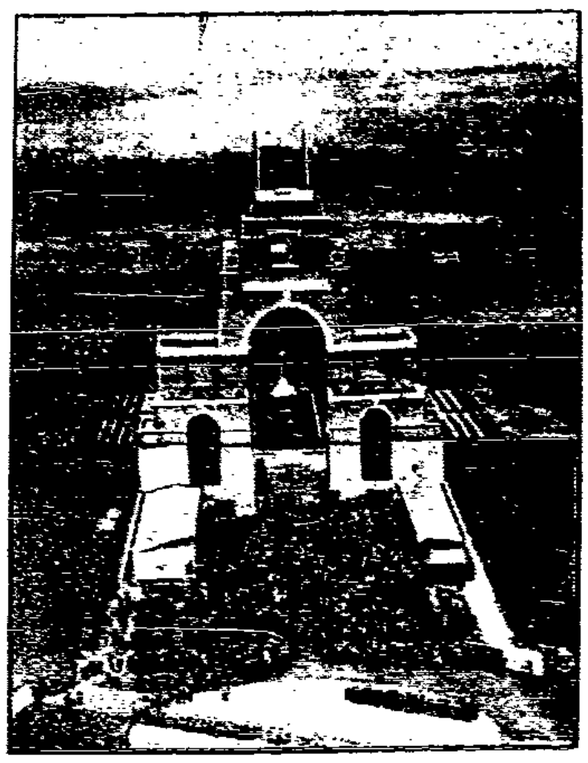
In Szilvasvarad (Ungarn) hat ein junges Mädchen ihr neugeborenes Kind getötet und aus dem Körper Gulasch gekocht. Die Mörderin stellte sich der Polizei. Die Täterin wurde zur Untersuchung ihres Geisteszustandes in eine Irrenanstalt eingeliefert.

Flugzeug-Katastrophe in England

Zwei Tote, zwei Schwerverletzte

In Doncaster (England) stürzte ein Flugzeug ab. Zwei Personen wurden getötet, zwei schwer verletzt.

Englisch-französisches Gefangenendenkmal



Luftbild der Einweihungsfeier des riesigen Ehrenmals,

das im Mittelpunkt der Schlachtfelder an der Somme bei Thiepval zum Gedenken an die Hunderttausenden französischer und englischer Soldaten errichtet wurde, die dort den Tod fanden. Im Mittelpunkt der Einweihungsfeier standen Ansprazen des Prinzen von Wales und des Präsidenten der französischen Republik.

Die Verfehlungen beim Bremer Reichsbahn-Oelgaswerk

Zu den Verfehlungen beim Reichsbahn-Oelgaswerk Bremen wird mitgeteilt, daß der verhaftete Gasmeister zugegeben hat, 57 000 Kubikmeter Gas zweimal durch die Kontrolluhr geschickt zu haben. Da der Gasmesser seine Tätigkeit nur nachts ausübte und die größte Vorsicht walten ließ, konnte er seine Betrügereien mehrere Jahre hindurch ungestört fortsetzen.

Opfer der Straße

Am Dienstagnachmittag wurde bei einem Autozusammenstoß in Berlin W. eine Frau getötet; zwei Personen erlitten schwere Verletzungen.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Dtsch. D. **„Ella Halm"** heute ab Kristiania, Bergenske. Finn. D. **„Poseidon"** 3. 8. fällig von Gdingen, Güter, Pam. Dän. D. **„Martin Goldschmidt"** 2. 8. von Kopenhagen, leer, Als. Schwed. D. **„Pluto"** ca. 4. 8. fällig, leer, Als. Schwed. D. **„Nordöst"** 2. 8. von Gotenburg, leer, Behnke & Sieg. M.-S. **„Fenna"** und **„Zeus"** für Befracht.-Ges.; M.-S. **„Nelly", „Irma", „Helios"** und **„Remi"** für Bergenske; M.-S. **„Anni"** für Pam; M.-S. **„Svanen"** für Aug. Wolff; D. **„Atlantic"** für Reinhold.

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

Eingang. Am 2. August: Schwed. D. „Rurik" (247) von Stockholm mit Gütern für Behnke & Sieg, Freihafen; dtsch. D. „Rudalsaelven" (292) von Hamburg, mit Gütern, für Prowe, Feuerplatz; schwed. D. „Signe" (936) von Newport mit Kohlen für Zantzen, Gasanstalt; schwed. D. „Oesterklint" (332) von Malmö, leer, für Pam, Westerplatte; schwed. M.-S. „Henny" (50) von Memel, leer, für Befracht.-Ges., Munitionsbecken; schwed. M.-S. „Margit" (96) von Memel, leer, für Bergenske, Westerplatte; poln. D. „Chersaw" (489) von Gdingen mit Holz für Pam, Danzig; dtsch. M.-S. „Käthe Runne" (91) von Strömstad mit Steinen für Bergenske, Legau; dtsch. M.-S. „Ingeborg 2" (115) von Kopenhagen, leer, für Bergenske, Russenhof.

Am 3. August: Poln. D. „Torun" (1122) von Gdingen, leer, für Pam, neuer Weichselbahnhof; engl. D. „Majorca" (589) von Grangemouth mit Gütern für Reinhold, Hafenkanal; dtsch. D. „Greif" (537) von Stettin mit Gütern für Reinhold, Hafenkanal; schwed. M.-S. „Phoenix" (148) von Soelvesborg, leer, für Als, Freibezirk; poln. D. „Tczew" für Pam, Freibezirk.

Ausgang. Am 2. August: Dtsch. D. „Edmund Hugo Stinnes 4" (1256) nach Westeraas, mit Kohlen, für Artus, Becken Weichselmünde; schwed. D. „Gaerd" (268) nach Hudiksvall, mit Kohlen, für Behnke & Sieg, Freihafen; poln. D. „Warszawa" (1534) nach London mit Holz und Gütern für Pam, alter Weichselbahnhof; schwed. D. „Norrtelie" (357) nach Hudiksvall mit Kohlen für Pam, Becken Weichselmünde; poln. D. „Lwow" (734) nach Hull mit Gütern und Holz für Pam, alter Weichselbahnhof; schwed. D. „Solfrid" (270) nach Southampton mit Holz für Danziger Schiff.-Konter, Weichselmünde; dtsch. M.-S. „Inge" (55) nach Roköving mit Oelkuchen für Bergenske, Marinekohlenlager; dän. M.-S. „Hanna Marie" (42) nach Esernsund mit Kohlen für Ganswindt, Freihafen; dtsch. M.-S. „Altair" (71) nach Aalborg mit Getreide für Ganswindt, Bleihof; dtsch. D. „Landsee" (522) nach Rouen mit Kohlen für Borms & Cie., Kaiserhafen; holl. D. „Enterpe" (543) nach Amsterdam mit Gütern und Holz für Reinhold, Hafenkanal; dtsch. D. „Star" (730) nach Wibora mit Gütern und Getreide für Nordd. Lloyd, Russenhof; dän. D. „Finland" (1344) nach Kopenhagen mit Kohlen für Als, Weichselmünde.

Am 3. August: Schwed. D. „Britte" (905) nach St. Nazaire mit Kohlen für Polko, Freibezirk.

Schicksale hinter Schreibmaschinen

Roman von Christa Anita Brück

Copyright 1930 by Sieben Stäbe-Verlag in Berlin

34. Fortsetzung

Je mehr ich mich der betreffenden Straße nähere, desto langsamer gehe ich. Vor dem offenstehenden Tore überkommt mich eine solche Ohnmacht des Widerstrebens, daß endgültige Umkehr mich nicht schwerer dünkt als der Schritt in dieses kalte, feindliche Haus hinein.

Fräulein Hultzsch begrüßt mich mit überschwenglicher Herzlichkeit. Sie scheint getröstet. Irgendwie — weiß ich — ist gestern über mich entschieden worden.

Unser Zimmer liegt dem Saal gegenüber. Wir können durch die Glasscheiben hindurch Dr. Maßmann kommen sehen. Er kann noch kaum seinen Platz erreicht haben, als er schon klingelt. Dieses zweimalige Zeichen gilt mir. Ich stehe auf, als sänke mir Blei in die Glieder, und in meinem Kopf fängt es an zu brausen. Ich wacht auf aus der feigen Betäubung des Gestern: ein Sturzbach durcheinanderstrudelnder Erwägungen nimmt mich gefangen.

Auf dem langen und unangenehmen Wege von der Tür bis zu Dr. Maßmanns Schreibtisch kann ich mich ein wenig sammeln. Es gelingt mir insofern, als ich mutig genug bin, in das mich erwartende bestimmte und künstliche Lächeln Maßmanns hineinzugehen. Ich bezweifle nicht einen Augenblick, daß er mir sagen wird, meine Einstellung sei etwas übereilt erfolgt und er müsse von unsern Vereinbarungen zurücktreten.

Wie hart wäre das und wie — sauber! Wie noch hätte es nach soviel Freude der Hoffnung. Und doch, wieviel leichter erträgt sich auch der schmerzlosteste Stich der Wahrheit, verglichen mit der schleichenden Vergiftungsqual des Betrugs.

Ich bin mit einer Probezeit engagiert, während welcher es beiden Vertragspartnern frei steht, das Arbeitsverhältnis von heute auf morgen zu lösen. Kann es das geben, daß man mich abschieben will und diesen geraden, eindeutigen Weg verschmäht? Ich vergesse eins: Maßmann ist Diplomat, und als geschickter Diplomat wählt er lieber den verborgenen Umweg, den heimlichen Schleichpfad hinter den Dingen. Auch besitzt er die empfindlichste Eitelkeit, die mir jemals begegnet, und der geringfügige Vorwurf, er habe in meinem Falle allzu leichtfertig Hoffnungen erweckt und wieder zerstört, ist seinem hypersensiblen Gemüt bereits unerträglich. Er weiß, was es für mich heißt, aus den großen, zukunftsverheißenden Erwartungen, die er in mir geweckt hat, zurücktreten zu sollen und fühlt den Vorwurf, der ihm in meiner schmerzhaften Betroffenheit erstehen würde, nur zu genau. Diesen Vorwurf hinzunehmen, seine Berechtigung einzugestehen und ihn durch ein freimütiges Bekenntnis zu mildern, wäre so einfach, nun ich vor ihm stehe und darauf warte.

Aber sein überempfindlicher Ehrgeiz will dem ätzenden Schuldbewußtsein nicht nachgeben und er ist, aufgestachelt von eigensinnigen und trotzigen Instinkten, fest entschlossen, mir zu beweisen, daß das Manko nicht bei ihm liegt, sondern bei mir, daß er vollkommen korrekt handelt, weil ich mich ganz einfach als unfähig für den in Frage stehenden Posten erweise. Welcher Arbeitgeber könnte nicht, wenn er es darauf anlegt, den kräftigsten Arbeitswillen in kurzer Zeit untergraben, lahmlegen und zersplittern? Warum also voreilige Maßnahmen treffen, die einen höchstens in unvorteilhaftes Licht bringen können?

Er bittet mich, Platz zu nehmen zu einer kurzen Besprechung des in Aussicht genommenen Arbeitsprogramms. Ich stehe heimlich unter dem Druck des Ungewissen, gleiche indessen zu sehr dem Ertrinkenden, um mich nicht in der Erkenntnis des Untergangs an die erheuchelte Hilfe denen zu klammern, der mich ins Wasser gestoßen. So lausche ich, in meiner Bedrücktheit nur gar zu leicht zu neuer Hoffnung verführbar, auf die Pläne, die Maßmann vor mir ausbreitet.

Mein zerpreßtes Herz flimmt sich zaghaft, als er erwähnt, daß die Neuyorker Geschäftsstelle sich gern die Erfahrungen einer deutschen Sekretärin zunutze machen würde und ein gelegentlicher Austausch von hier nach drüben durchaus im Sinne der J. A. A. J. läge. Aehnliche Aussichten für Chile. Aber auch im eigenen Lande bedeute die unmittelbare Mitarbeit am Wiederaufbau zerstörter Werte, der Einblick in Kampf und Not, Hoffen, Streben und Vollbringen akademischer Jugend eine schöne Berufung, sehr wohl wert, daß man sich mit aller Kraft, allem Können und Wollen dafür einsetze.

Es geht mir ähnlich wie damals in Heinz Wegners Dunkelkammer: ich schäme mich meines mißtrauischen Zweifels. Mit einem Aufblick von Neue und neugefaßtem Vertrauen nehme ich Dr. Maßmanns Händedruck entgegen und gelobe, von mir aus alles zu tun, um unser Zusammenarbeiten fruchtbar zu gestalten.

*

Wir haben aus unserm Schreibmaschinenzimmer in den Saal übersiedeln müssen. Durch eine Holzwand ist der Raum für Dr. Maßmann abgeteilt worden. Was nach dieser Teilung für uns bleibt, ist immer noch halbrunde Weite und unausgefüllte Leere eines ungemütlich großen Zimmers. Die Wände sind gelblich gestrichen und entbehren die Wohltat jeglicher freundlichen Unterbrechung. Ein neuer Schreibtisch für mich, fast gewaltig anmutend, als ihn vier Männer mühsam durch die Tür transportieren, ist nicht imstande, Wohnlichkeit zu schaffen. Es bleibt eine Verlorenheit um unsere Arbeitsplätze, die an unfreundlichen Tagen bedrohlich wächst.

Seit zwei Wochen regnet es nun. Es ist so dunkel, daß um acht Uhr früh schon das elektrische Licht eingeschaltet werden muß.

Fräulein Hultzsch klappert unentwegt auf der Maschine. Ich habe fast nichts zu tun. Selten, daß Dr. Maßmann mir einen Auftrag erteilt, irgendeine Richtigkeit, die in zehn Minuten getan ist.

Alle Prospekte, Merkblätter und Korrespondenzen habe ich durchstudiert. Mit den Zielen und Aufgaben des J. A. A. J. bin ich nunmehr vertraut.

Könnte ich doch endlich mit positiver Arbeit beginnen! Fräulein Hultzsch weilt schon wieder seit zweieinhalb Stunden im Nebenraum. Gelegentlich dringt Lachen und Sprechen und der monotonere Fluß des Diktates heraus.

Ich beschließe, mich an die Beurteilung der neuen Gesuche zu machen. Die Akten stehen im Schrank. Ich hole mir einen Stoß auf meinen Platz und nicht lange, so bin ich vollständig vertieft. Mein Urteil über die einzelnen Fälle lege ich schriftlich nieder und heste den Zettel der Akte bei.

Wie ich so sitze und lese, wäge und prüfe, zieht neuer Mut in mein Herz. Ich werde mir meine Arbeit schon erobern, und in dem Maße, wie ich mir meinen Pflichtenkreis schaffe, werde ich auch heimisch werden in dieser so ungemein fremden Umgebung. — — —

Nie anders als mit einem Lächeln der Verklärung kommt Fräulein Hultzsch aus Dr. Maßmanns Zimmer. Nie anders als lächelnd folgt er hinterdrein.

„Sehen Sie mal an, die hübschen Tannen! Das finde ich aber nett, das mag ich leiden!"

Fräulein Hultzsch dreht sich geschmeichelt vor der Vase mit den Tannenzweigen.

„Ich muß immer Blumen auf meinem Platz haben oder doch wenigstens etwas Grünes. Ich fühle mich Blumen so sehr verwandt."

„Ei, Fräulein Hultzsch, das haben Sie hübsch gesagt. Eine Frau soll Blumen pflegen. Warten Sie nur erst im Sommer, wenn hier vorne die Sonne hereinschaut!"

„Ach," sagt sie und klatscht in die Hände, „dann werde ich ein richtiges Sonnenkind werden. Ich habe schon meine Schreibmaschine so aufgestellt, daß ich dann ganz von Sonne umflossen bin."

Maßmann kommt langsam um den Tisch herum auf mich zu. „Nun, Fräulein Brückner, was schreiben Sie denn so fleißig?"

(Fortsetzung folgt.)

Danziger Nachrichten

Der weltfremde Herr Staatskommissar

Der Arbeitsrichter muß ihn belehren

Als streitende Parteien stehen sich Horst Reek und die Stadt Neuteich gegenüber; diese als Beklagte. Horst Reek war als Bürolehrling in der Verwaltung der Stadtgemeinde Neuteich tätig. Als nach der Amtssuspendierung des Neuteicher Bürgermeisters Reek ein vom Senat eingesetzter Staatskommissar daran ging, „Ordnung" in das „verlotterte Gemeinwesen" zu bringen, wurde auch

Horst Reek entlassen,

mit der Begründung, er sei nicht als Lehrling sondern als Bürohilfsarbeiter tätig gewesen. Bürgermeister Reek, der die Interessen seines Sohnes vor dem Arbeitsgericht selbst vertrat, erklärte, daß die Stadtverordnetenversammlung von Neuteich seinerzeit die Beschäftigung des jungen Reek als Lehrling angeordnet habe, im Gegensatz zum Magistrat, der den Kläger als Bürohilfsarbeiter anstellen wollte.

Den Standpunkt der Stadt Neuteich vertrat der Staatskommissar, Oberstadtsekretär Schwieger höchstpersönlich. Als der Senat diesen Beamten mit der verantwortungsvollen Aufgabe eines Staatskommissars betraute, wird er zweifellos von der Ueberlegung ausgegangen sein, daß Wissen, Erfahrung und Kenntnis der Verwaltungen den Oberstadtsekretär Schwieger für diesen Posten besonders prädestinierten. Die Probe aufs Exempel, die Herr Schwieger als Vertreter der Beklagten abgab, war indes nicht imponierend. Er stellte kurz den Antrag, die Klage abzulehnen und

bestritt übrigens die Zuständigkeit des Arbeitsgerichts mit der Begründung, daß die Sache vor das Kaufmanns- und Gewerbegericht gehöre.

Die anwesenden Zuhörer — es war auch eine Reihe von Leuten zugegen, die jahrelang im politischen Leben stehen — waren einigermaßen fassungslos. Sie hatten bei einem Mann, der für das Amt eines Staatskommissars als geeignet erachtet worden war, zum mindesten die Kenntnis der Gerichtsverhältnisse in der Freien Stadt Danzig vorausgesetzt. Während die Anwesenden ihre Heiterkeit nur schlecht unterdrücken konnten,

belehrte der Vorsitzende den Herrn Staatskommissar

darüber, daß für Rechtsstreitigkeiten zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber aller Kategorien, von Beamten abgesehen, seit Jahren das Arbeitsgericht zuständig ist.

Die Sache wurde übrigens vertagt und die Parteien aufgefordert, das Protokoll des Stadtverordnetenbeschlusses über die Anstellung Reeks als Lehrling herbeizuschaffen. Der Herr Staatskommissar war sehr ungehalten darüber, daß er in dieser Sache noch einmal vor das Arbeitsgericht bemüht werden sollte. „Ich habe Wichtigeres zu tun!" erklärte er. Kühl stellte ihm der Vorsitzende anheim, einen bevollmächtigten Vertreter zu senden.

Spielte Alkohol dabei eine Rolle?

Der schwere Autounfall auf dem Paul-Benecke-Weg

Am 25. Februar ereignete sich am Paul-Benecke-Weg ein schwerer Autounfall. Der Chauffeur Walter Dirschauer fuhr mit seinem Personenwagen, der dem Hafenausschuß gehört, auf dem Wege von Danzig kommend, auf den Bürgersteig und in eine Gruppe von Kindern hinein. Das Auto prallte gegen eine Hauswand, drückte diese an zwei Stellen ein, der hintere Teil des Wagens erfaßte drei Kinder und schleuderte mit ihnen gegen einen neben dem Haus stehenden Bretterzaun, der von der Wucht des Aufpralls über den unglücklichen kleinen Opfern dieses Unfalls zusammenstürzte. Ein Kind wurde bei dem Zusammenstoß mit dem Automobil getötet, während ein zweites schwer verletzt wurde. Das Kind mußte in ein Krankenhaus gebracht werden, wo es noch heute danieder liegt. Man hat der Kleinen ein Bein amputieren müssen, und es ist noch nicht abzusehen, wann die verunglückte Kleine wieder soweit hergestellt sein wird, daß sie aus der ärztlichen Behandlung entlassen werden kann.

Vor dem Schöffengericht verteidigte sich Dirschauer damit, daß er die Gewalt über den Wagen verloren hätte, weil dieser ins Schleudern gekommen wäre. Das Schöffengericht verurteilte den Angeklagten zu sieben Monaten Gefängnis wegen fahrlässiger Tötung.

Gegen dieses Urteil legte Dirschauer Berufung ein. Als die Staatsanwaltschaft, die der Sache noch weiterhin nachging, feststellte, daß einige Zeugen vorhanden waren, die bekunden konnten, daß Dirschauer vor Antritt der Unglücksfahrt Alkohol zu sich genommen hatte, und zwar in einer Menge, die die erforderliche Aufmerksamkeit herabsetzte, legte auch sie gegen das Urteil des Schöffengerichts Berufung ein, um eine strengere Bestrafung des fahrlässigen Chauffeurs durchzusetzen. Die Verhandlung vor der Strafkammer fand gestern unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Kuhn statt.

Bei der Vernehmung der zum Termin geladenen Zeugen stellte sich heraus, was in der Voruntersuchung nicht zur Sprache gekommen war: der Angeklagte Dirschauer hat vor Antritt der Unglücksfahrt nach Schellmühl zwei Lokale aufgesucht und dort Alkohol zu sich genommen. Ein als Zeuge vernommener Kollege des Angeklagten behauptete zwar, daß die Menge des genossenen Biers und der Schnäpse verhältnismäßig gering waren, doch wurde diese Aussage durch die bestimmten Bekundungen eines Gastwirts widerlegt, der erklärt, daß an den Tisch, an dem die Chauffeure Platz genommen hatten und eine Stunde lang Karten spielten, vier Lagen Bier und vier Lagen Schnaps gebracht wurden. Dirschauer behauptete, kein Trinker zu sein. Wenn das stimmt und wenn er an jenem Tage vor der Fahrt nach Schellmühl in zwei Lokalen sechs Gläser Bier und sechs Schnäpse getrunken hat, so genügt das, um ihn in einen Zustand zu versetzen, in dem er in einem gefährlichen Augenblick keine Gewalt mehr über seinen Wagen haben konnte.

Ob der Angeklagte nun in der Tat mehr Alkohol als gut war, zu sich genommen hatte, oder ob die für ihn bestimmten Schnäpse von seinen Kollegen getrunken wurden, das ließ sich auch durch eine weitgehende Vernehmung der Zeugen nicht feststellen. Verdächtig blieb immerhin ein Umstand. Dirschauer hatte der Polizei gegenüber jeden Genuß von Alkohol abgestritten, in der Verhandlung vor dem Schöffengericht gab er zu, ein Glas ausgetrunken zu haben, und vor der Strafkammer meinte er dann, es könnten auch zwei oder drei Glas Bier gewesen sein — aber beileibe „keinen Tropfen Alkohol" (er meinte Schnaps).

Nach Ansicht des technischen Sachverständigen traf den Angeklagten ein fahrlässiges Verschulden an dem Unglück. Er wußte seit langem, daß sein Wagen nicht in Ordnung war, trotzdem war er mit einer zu großen Geschwindigkeit den vereisten Weg hinuntergefahren. Auf Grund dieses Sachverständigengutachtens beantragte der Staatsanwalt Aufhebung des erstrichterlichen Urteils und Erhöhung der Strafe von 7 Monaten auf 1 Jahr Gefängnis. Dirschauer, der auf eine ungünstige Aeußerung des Sachverständigen nicht von vornherein gefaßt war, beauftragte nunmehr seinen Verteidiger, sich bei der Berufungsbegründung nur auf das Strafmaß zu beschränken und mit der geringen Strafe eine Strafaussetzung zu erwirken. Das Gericht konnte sich aber nicht von den Milderungsgründen, die von der Verteidigung vorgebracht wurden, überzeugen lassen; und so wurde denn das Urteil der 1. Instanz antragsgemäß aufgehoben und der Angeklagte zu 1 Jahr Gefängnis wegen fahrlässiger Tötung verurteilt.

Das Recht auf ungestörten Rundfunkempfang

Ein interessanter Rechtsstreit — Erstmalige Entscheidung Danziger Gerichte

In einem Rechtstreit eines Rundfunkhörers in Zoppot gegen einen dortigen Fabrikbesitzer, dessen Elektromotoren den Rundfunkempfang empfindlich störten, entschied das Zoppoter Amtsgericht am 11. März 1931:

Der Beklagte wird unter Auferlegung der Kosten des Rechtsstreits verurteilt, bei dem Betriebe der von ihm in Zoppot benutzten

Elektromotoren Störungen des Rundfunkempfanges

des Klägers bei Vermeidung einer vom Gericht festzusetzenden Geld-, hilfsweise Haftstrafe zu unterlassen.

Die gegen dieses Urteil vom Beklagten eingelegte Berufung hat das Landgericht Danzig am 13. Mai 1932 auf Kosten des Beklagten zurückgewiesen.

Der Kläger, der in Zoppot zur Miete wohnt, ist seit 1926 Rundfunkteilnehmer. Zum Empfange benutzt er einen hochempfindlichen Sechsröhrenapparat mit Außenantenne. Der Beklagte unterhält seit 1914 in Zoppot eine Dampfwäscherei, zu deren Betrieb er vier Elektromotoren verwendet. Diese verursachten elektrische Schwingungen, die in der Empfangsanlage des Klägers derartig starke Geräusche bewirkten, daß eine

Teilnahme am Rundfunk kaum möglich war.

Die Klage stützte sich auf die §§ 862 und 906 BGB. Aus der umfangreichen Urteilsbegründung entnehmen wir folgendes:

Nach § 862 BGB. kann der Besitzer, der durch verbotene Eigenmacht im Besitze gestört wird, von dem Störer Beseitigung der Störung verlangen und, falls weitere Störungen zu besorgen sind, auf Unterlassung klagen. Gestört wird der Wohnbesitz, der kein starrer Begriff ist, sondern dem Wandel der Zeiten unterliegt. Er umfaßt alles, was auf Grund der in der Gegenwart herrschenden Anschauungen zum Wohnen gehört. Dazu ist heute genau so wie das Recht auf ungestörten Schlaf der Anspruch auf unbeeinflußten Rundfunkempfang zu rechnen; denn der Rundfunk ist im modernen Leben ein hervorragender Kulturfaktor.

Der Grundgedanke des § 906 ist der, das friedliche nachbarliche Zusammenleben zu gewährleisten. Ihm wird man nur gerecht, wenn man die Rundfunkstörungen durch elektrische Schwingungen entsprechend behandelt, wie das Gesetz es für die sogenannten Imponderabilien ausdrücklich anordnet. Der im § 906 enthaltene Gedanke des sozialen Interessenausgleichs führt daher mit dazu, die Störung des Rundfunkempfanges durch hochfrequente elektrische Ströme als Einwirkung im Sinne dieser Bestimmung anzusehen.

Die Tatsache, daß jahrzehntelang Elektromotoren verwendet worden sind und erst mit dem Aufkommen des Rundfunks Anstoß an den durch den Betrieb von Elektromotoren erzeugten hochfrequenten Schwingungen genommen worden ist, steht dem nicht entgegen.

Wie der Sachverständige Heyden in seinem Gutachten dargelegt hat, ist die Technik heute in der Lage,

unter geringem Kostenaufwand Störschutzvorrichtungen an Elektromotoren anzubringen.

Ohne Rücksicht darauf, daß Elektromotoren ohne Störschutz lange verwendet worden sind, besteht die Pflicht zu einer sozialgemäßen Ausübung des Eigentums. Diesen Gedanken hat das Reichsgericht in ständiger Rechtsprechung (R.G.Bd. 59 S. 379, Bd. 89 S. 120, Bd. 92 S. 357) entwickelt und hervorgehoben, daß der Eigentümer für Störungen, die durch sein Eigentum hervorgerufen werden, insoweit einstehen muß, als es ihm bei billiger Rücksicht auf die Belange anderer zugemutet werden kann. Dies rechtfertigt im Hinblick auf das Sachverständigengutachten ebenfalls das Ergebnis, die Störungen des Rundfunkempfanges nicht als ortsüblich zu bezeichnen.

Die Elektromotoren des Beklagten mögen starkstromtechnisch einwandfrei sein, doch entsprechen sie ohne Störschutz nicht mehr den veränderten Ansprüchen der Zeit, da sie radiotechnisch unvollkommen sind. Das Recht auf ungestörten Radioempfang ist heute, wie oben bereits dargelegt, ein Teil des rechtlich geschützten Wohnbesitzes, auf den einzuwirken grundsätzlich niemand berechtigt ist. Daher ist zu verlangen, daß der Beklagte seine Motorenanlage auch in rundfunktechnischer Hinsicht einwandfrei gestaltet.

Das Urteil ist für Danzig von grundlegender Bedeutung, da der Rechtsstreit der erste dieser Art im Gebiet der Freien Stadt Danzig ist. Die Entscheidung deckt sich mit zahlreichen Gerichtsurteilen, die im Reiche ergangen sind. Da von Danziger Gerichten, wie bereits erwähnt, ein derartiges Urteil noch nicht gefällt worden ist, ist es für die Sache des Danziger Rundfunks von großem Werte, daß durch das Urteil des Danziger Berufungsgerichts in der Bevölkerung

endgültige Klarheit über die Rechtslage geschaffen

worden ist. Es hat sich hier weniger um die Klage eines einzelnen Rundfunkhörers gegen einen Besitzer rundfunkstörender elektrischer Anlagen gehandelt, sondern mehr um eine grundsätzliche gerichtliche Auseinandersetzung. Beiden Parteien war von den verschiedensten interessierten Seiten Rechtshilfe gewährt worden, und bei den Lokal- und anderen Terminen waren Vertreter des Rundfunks, der Postverwaltung, der Industrie, des Gewerbes und der Rundfunkhörer erschienen. Um so beachtenswerter ist das Urteil.

Rundschau auf dem Wochenmarkt

Sehr viel Sauerkirschen werden angeboten, das Pfund preist 15 Pfg., 2 Pfund 25 Pfg., Blaubeeren das Pfund 25 Pfg., Stachelbeeren 30 Pfg., Johannisbeeren 20 Pfg., Birnen 25—30 Pfg., Aepfel 25—40 Pfg., Himbeeren 40 Pfg., Tomaten das Pfund 50 bis 55 Pfg., eine Banane 25 Pfg. Weißkohl preist das Pfund 10 Pfg., Rotkohl und Wirsingkohl 15 Pfg., 5 Pfund Salatgurken 20 Pfg., 10 Pfund Kartoffeln 40 Pfg., das Köpfchen Blumenkohl 10—30 Pfg., ein Pfund Schneidebohnen 10—15 Pfg., Wachsbohnen 15 Pfg., Pfefferlinge das Pfund 15—20 Pfg., Steinpilze 40 Pfg., Zwiebeln das Pfund 20 Pfg., das Bündchen 10 Pfg., Mohrrüben 3 Bund 25 Pfg., Kohlrabi 4 Köpfchen 15—20 Pfg.

Die Mandel Eier kostet 75—85 Pfg. Für ein Pfund Butter werden 85—90 Pfg. gefordert. Für Werderbutter 1,10 Gulden. Schweizerkäse soll das Pfund 1,20 Gulden bringen, Tilsiter 45 bis 90 Pfg., Werder 85 Pfg., Chamer 90 Pfg., Limburger 80 Pfg., Schmalz 75—85 Pfg., Fett 50 Pfg., Margarine 70—80 Pfg. Hühner kosten das Stück 1,10—2,80 Gulden, ein Täubchen 50—70 Pfg., eine Ente 3—3,50 Gulden, Gänse das Pfund 70 Pfg.

Die Fleischpreise sind die der Vorwoche.

Der Blumenmarkt hate reiche Auswahl und herrliche Farben. Sehr viel Dahlien prangen schon zwischen der Pracht auf den Tischen der Gärtner und Blumenhändler.

Der Fischmarkt ist gut mit Flundern beschickt, ein Pfund soll 25—60 Pfg. bringen, Pomucheln 30 Pfg., Steinbutt 40 Pfg., Quappen 35 Pfg., Aale 70 Pfg. bis 1,20 Gulden, Schleie 70 Pfg. das Pfund.

Traute.

Mit Arbeitermusikern nach Helgoland

Eine gelungene Dampferfahrt

Das Danziger Blas- und Streichorchester und der Danziger Spielmannszug hatten am Sonntag eine Dampferfahrt nach Helgoland veranstaltet. Bereits lange vor der Abfahrtzeit war der große Dampfer „Nogat" bis auf den letzten Platz gefüllt, so daß noch ein zweiter Dampfer hinzugenommen werden mußte, auf dem noch Teilnehmer aus Heubude und Bohnsack Platz fanden. In etwa einstündiger Fahrt wurde unter den Klängen der Musik und lebhaften „Freiheit"- und „Freundschaft"-Rufen der an den Ufern wartenden mit der Arbeiterschaft sympathisierenden Volksgenossen das Ziel erreicht. In Helgoland wurde ein Gartenfest veranstaltet. Während das Orchester konzertierte, fanden im Garten Belustigungen statt. Am Würfelstand versuchte man „über zwölf" zu trudeln, um Süßigkeiten und auch nützliche Sachen zu gewinnen, ebenso auch beim Glücksrad. Die Scharfschützen versuchten sich am Schießstand. Für die Frauen und Kinder wurde Wettlaufen, Eierlaufen und Sackhüpfen veranstaltet. Die Kinder veranstalteten dann unter Vorantritt der Kapelle eine Gartenpolonaise. Jedes Kind erhielt eine Tüte Bonbon. Während die tanzfreudige Jugend sich im Saale dem Tanz widmete, hatten die Freunde des Wassers Gelegenheit, in der Weichsel ein erfrischendes Bad zu nehmen. Gegen 18 Uhr wurde dann die Rückfahrt angetreten. Auch hierbei gab es wieder lebhafte Begrüßungszurufe von den Weichselufern. Der harmonisch verlaufene Sonntag hat dem Danziger Blas- und Streichorchester und dem Danziger Spielmannszug sicher viele neue Freunde und Förderer gebracht.

Auto fährt Fuhrwerk an. Am Montag um 17.45 Uhr stand ein mit Pferden bespannter Kastenwagen, dem Händler Anastasius C. aus Danzig gehörig, auf der Nordstraße in Brösen. Von der Kurzestraße kam der Lieferkraftwagen DZ. 3895 und bog in die Nordstraße ein. Dabei streifte er mit dem Kotflügel die rechte Seite des Händlerwagens. Durch den Anprall fiel das 12 Jahre alte Töchterchen des Händlers vom Wagen und zog sich dabei am linken Knie und linken Oberarm Hautabschürfungen zu.

Alle Hilfe war vergebens. Zu dem tragischen Badeunfall in Heubude, bei dem der 11jährige Arno Diesing ums Leben kam, bitten uns die Angehörigen, mitzuteilen, daß der Junge nicht an Krämpfen gelitten habe.

Unser Wetterbericht

Bewölkt, Regenfälle, Temperatur unverändert.

Allgemeine Uebersicht: Die über Skandinavien gelegenen Störungen sind zur Auflösung gekommen oder abgezogen. Ein neues Tief entwickelte sich über Böhmen, das nordwärts zieht und dem Osten Regenfälle bringen wird. Der hohe Luftdruck im Westen ist nur wenig verändert, ein über Island fortziehendes Tief verursacht über Westeuropa westliche Luftströmung, welche die Zufuhr von Polarluft verhindert.

Vorhersage für morgen: Bewölkt, Regenfälle, Gewitterneigung, mäßige, umlaufende Winde, Temperatur unverändert.

Aussichten für Freitag: Wechselnd bewölkt, Schauer.

Maximum des letzten Tages: 23,7 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 14,9 Grad.

Seewassertemperaturen: In Zoppot 19½, Glettkau 20, Brösen 19, Heubude 19.

Danziger Standesamt vom 2. August 1932

Todesfälle: Kaufmann Theodor Mauski, 78 J. — Hausmädchen Hedwig Hebel, 17 J. — Kind Wladzislaw Pniewski, 6 J. — Fischer Johann Wischnewski, 68 J. — Witwe Katharina Sennert geb. Brunski, 71 J.

Todesfälle im Standesamtsbezirk Langfuhr. Schiffskapitän a. D. Paul Reitzke, 83 J. — Sohn des Uhrmachers Hermann Paseristein, 12 Tage. — Ehefrau Anna Sommer geb. Wohlgemuth, fast 75 J. — Witwe Gertrud Borowski geb. Saeger, 42 J. — Ehelich: 1 Knabe, totgeb. — Unehelich: 1 Tochter, 1 Tag; 1 Totgeburt.

Schlachtviehmarkt in Danzig

Amtlicher Bericht vom 2. August

Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Danz Gld.

Ochsen:	
a) Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes	
1. jüngere	23—25
2. ältere	—
b) sonstige vollfleischige	
1. jüngere	21—22
2. ältere	—
c) fleischige	—
d) gering genährte	—
Bullen:	
a) Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes	21—23
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	18—20
c) fleischige	15—17
d) gering genährte	12—14
Kühe:	
a) Jüngere vollfleischige, höchsten Schlachtwertes	20—22
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	17—19
c) fleischige	15—16
d) gering genährte	8—10
Färsen (Kalbinnen):	
a) Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes	23—25
b) vollfleischige	20—22
c) fleischige	17—19
Fresser: Mäßig genährtes Jungvieh	10—12
Kälber:	
a) Doppellender bester Mast	53—55
b) beste Mast- und Saugkälber	33—35
c) mittlere Mast- und Saugkälber	25—30
d) geringe Kälber	10—12
Schafe:	
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel, 1. Weidemast, 2. Stallmast	25—27
b) mittlere Mastlämmer, ältere Mastlämmer und gut genährte Schafe	20—23
c) fleischiges Schafvieh	16—18
d) gering genährtes Schafvieh	—
Schweine:	
a) Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht	38—39
b) vollfleischige Schweine von zirka 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht	35—37
c) vollfleischige Schweine von zirka 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht	33—35
d) vollfleischige Schweine von zirka 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht	30—32
e) fleischige Schweine von zirka 120 bis 160 Pfund Lebendgewicht	—
f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht	—
g) Sauen	28—30

Auftrieb: Ochsen 12, Bullen 117, Kühe 70 Stück, zusammen Rinder 199, Kälber 52, Schafe 754 Stück, Schweine 2401 Stück.

Marktverlauf: Rinder, Kälber geräumt, Schafe langsamer, Schweine geräumt.

Bemerkungen: Die Höchstnotizpreise für Rindvieh verstehen sich für Stallmast. Weidevieh geringer im Preis.

Jeder soll ihn mitmachen..
den Saison-AUSVERKAUF

Riesenposten
Woll-Musseline
bedruckt, Mtr. jetzt 1.85, 1.25, **0.88**

Batist-Musseline
moderne Druckmuster, Mtr. jetzt **0.48**

Voll-Voile
bedruckt, Meter jetzt 1.25, **0.78**

Riesenposten
Pullover und Westen
für Damen, Herren u. Kinder

Serie I . . . jetzt **0.95**
Serie II . . . jetzt **1.45**
Serie III . . . jetzt **1.95**
Serie IV . . . jetzt **2.95**

Herren-Artikel
zu Spottpreisen!

Selbstbinder jetzt . . 0.98, 0.78, **0.28**
Sporthemden mit Kragen und Binder jetzt 3.45, 2.45, **1.75**
Hosenträger jetzt . . 0.95, 0.78, **0.58**
Sportgürtel jetzt . . 0.95, 0.75, **0.48**

Unsere Preise sagen alles; bitte urteilen Sié sélbśt!

Unsere Konfektion
muß bei diesen Preisen geräumt werden

Riesenposten Blusen
Serie I früher bis 4.90 jetzt . . . **1.90**
Serie II früher bis 8.90 jetzt **3.90** usw.

Riesenposten Kleider
Serie I früher bis 8.90 jetzt . . . **1.90**
Serie II früher bis 14.75 jetzt **3.60** usw.

Mäntel hochwertige Qualitäten
Serie I früher bis 29.75 jetzt **8.90**
Serie II früher bis 45.00 jetzt . **16.75** usw.

Mädchen-Waschkleider
Serie I jetzt **1.95**
Serie II jetzt **2.95**
Serie III jetzt **3.90**

Damen-Wäsche
erstaunlich billig!

Taghemden jetzt 0.95, 0.78, **0.52**
Schlüpfer Kunstseide jetzt 1.50, 1.20, **0.90**
Unterkleider und Hemdhosen Kunstseide jetzt 2.45, 2.25, **1.75**

Damen-Hüte
werden verschleudert!

Sommerhüte jetzt 1.45, 0.75, **0.25**
Glockenhüte und Kappen jetzt 5.50, 3.90, **2.85**
Filzhüte jetzt 4.75, 3.50, **1.95**

Riesenposten
Wollstoffe
für Kleider, Mäntel und Kostüme, Mtr. jetzt 4.80, 3.80 **2.85**

Toile de soie
reine Seide, Meter jetzt **1.80**

Toile faconné
reine Seide, Meter jetzt **2.85**

bei STERNFELD

In Frankreich wird modernisiert

Das Ende der Teufelsinsel

Deportation vor der Abschaffung — Unter dem Druck der Sozialisten

Im Auftrage der französischen Kammer hat sich jetzt unter dem Einfluß der Sozialisten eine aus Rechtsgelehrten und Praktikern des Strafrechts zusammengesetzte Kommission mit dem code pénal, dem berühmten, seit mehr als 100 Jahren in Kraft befindlichen französischen Strafgesetzbuch, befaßt und Vorschläge über eine gründliche Modernisierung ausgearbeitet. Im Rahmen dieser Vorschläge erfährt die Institution der Deportation eine sehr scharfe Verurteilung. Die Regierung wird aufgefordert, alsbald an die Aufhebung der Strafkolonien heranzugehen.

Seit dem Inkrafttreten des code pénal vor mehr als 100 Jahren wurde dieses Gesetzbuch in aller Welt als vorbildlich in seiner Art angesehen, und Strafrechtsnovellen in zahlreichen Ländern haben sich im Laufe der Jahre den code pénal zum Vorbild genommen. Auch das deutsche Strafgesetzbuch, an dessen Reform seit mehreren Jahrzehnten gearbeitet wird, ohne daß es bisher die Reaktion zuließ, diese Arbeiten zum Abschluß zu bringen, ist von dem code pénal weitgehend beeinflußt worden. Wenn heute dieses Gesetzeswerk trotzdem als überholt betrachtet werden muß, so liegt das nicht an seinen Verfassern, sondern es liegt daran, daß sich die strafrechtlichen Ideen in dem vergangenen Jahrhundert weitgehend gewandelt haben.

Die Insel der lebendig Toten

Unter den Bestimmungen des code pénal, deren Reform seit langem in der französischen Oeffentlichkeit mit allem Nachdruck gefordert wird, steht die Institution der Strafkolonien an erster Stelle. Weit über die Grenzen Frankreichs hinaus ist die Teufelsinsel, die „Insel der lebendig Toten", zu einem Begriff geworden, der die Vorstellung der Hölle auf Erden mit dem Schreckgespenst furchtbarster Hoffnungslosigkeit vereinigt. Wer einmal in Bordeaux in ein nach Cayenne bestimmtes Sträflingsschiff verladen wurde, der wußte, daß es für ihn eine Rückkehr nach Frankreich, nach Paris, nach Europa nie mehr geben würde.

Die wenigsten der deportierten Sträflinge erlebten das Ende ihrer durchweg langjährigen Strafe: die ungewohnte, mordende Hitze, die Qualen der Malaria und die nicht eben luxuriöse Verpflegung in Verbindung mit angestrengter Strafarbeit sorgten dafür, daß es niemals an Platz für neu zu deportierende Sträflinge gefehlt hat. Hielt einer wider Erwarten alle diese Strapazen aus, ohne vorzeitig zu sterben, so durfte er doch nicht in die Heimat zurück. Als „Freigelassener" mußte er — und muß noch heute — auf der Insel, inmitten einer Welt von Verbrechern verbleiben und hier den erlösenden Tod abwarten.

An den Fingern sind diejenigen zu zählen, die aus der Hölle von Cayenne heraus- und zurück nach Frankreich kommen durften. Der Hauptmann Dreyfus war einer von ihnen. Paoli Schwarz ein anderer: jener unglückliche Deutsch-Elsässer, der, in Korsika geboren, deportiert wurde, weil er als deutscher Soldat am Kriege teilgenommen hatte; erst vor wenigen Wochen kehrte er über Frankreich in die deutsche Heimat zurück, nachdem er begnadigt worden war.

Frankreich — das Land ohne Zuchthäuser

Es dürfte freilich noch viel Wasser die Seine herunterfließen, bis aus dem Vorschlag der von der Kammer eingesetzten Kommission Wirklichkeit wird. Das liegt weniger an dem zu erwartenden Widerstand derjenigen Franzosen, denen die Strafkolonien als ein unentbehrlicher Bestandteil der Strafrechtspflege erscheint. Es besteht kein Zweifel, daß dieser Widerstand über kurz oder lang der allgemeinen Erkenntnis von der Mittelalterlichkeit der Strafkolonien weichen muß.

Viel hemmender für eine rasche Durchführung der notwendigen Reform wird sich ein anderer Umstand auswirken: Frankreich hat keine Zuchthäuser oder ähnliche Anstalten. Seit Jahrzehnten und Jahrzehnten werden alle Verbrecher, die zu langjährigen Freiheitsstrafen verurteilt wurden, nach Uebersee in die Strafkolonien verschickt. Nur wer zu verhältnismäßig geringen Strafen verurteilt wurde, entgeht diesem Schicksal. Es versteht sich aber von selbst, daß für diese Kategorie von Sträflingen keine so großen, zweckentsprechend eingerichteten Strafanstalten notwendig waren, wie sie etwa in Deutschland, England und Amerika in einigen vorbildlichen Zuchthäusern vorhanden sind.

Also selbst, wenn man wollte, könnte man die Reform des Strafvollzuges in Frankreich nicht von heute auf morgen durchführen. Denn Verbrechen und Verbrecher wird es auch weiter geben. Und wenn sie nicht mehr in die Strafkolonien sollen, müssen für die langjährig Verurteilten eben Zuchthäuser gebaut werden. Es werden schon noch einige Jahre vergehen, bis das geschehen ist.

Schon jetzt wird aber die Zahl der Deportierten, soweit es irgend geht, beschränkt werden. Und in spätestens fünf Jahren wird es keine französischen Strafkolonien mehr geben. Die Teufelsinsel wird nur noch als der Abdruck einer vergangenen Epoche weiterleben.

Freizügigkeit der Freigelassenen

Es verdient vermerkt zu werden, daß in Frankreich lebhafte Diskussionen darüber im Gange sind, ob man auch die jetzigen Bewohner der Strafkolonien von der einzuführenden Neuordnung profitieren lassen und sie zur weiteren Verbüßung ihrer Strafe in die zu bauenden Zuchthäuser nach Frankreich überführen soll. Die Meinungen sind sehr geteilt, und es läßt sich noch nicht sagen, wie man sich entscheiden wird. Dagegen steht heute schon fest, daß die völlige Freizügigkeit für die sogenannten Freigelassenen wiederherzustellen ist. Wer also seine Strafe bereits verbüßt hat und die Zeitspanne bis zur Erhebung der Reformvorschläge zum Gesetz noch überlebt, wird das Wunder einer Rückkehr in die französische Heimat an sich selbst erleben können.

Schwere Unwetterschäden an der Mittenwaldbahn

Erhebliche Verkehrsstörungen

Ein schweres Unwetter ging Montag abend im ganzen Isartal und an der Mittenwaldbahn nieder und verursachte erhebliche Verkehrsstörungen. Auf der Mittenwaldbahn wurde bei Gießenbach der Bahnkörper durch die von den ausbrechenden Wildwassern mitgerissenen Schlamm- und Gesteinsmassen in einer Länge von 200 Metern und in einer Höhe von drei Metern bedeckt. Der Personenverkehr wird durch einen Kraftwagenpendelverkehr aufrechterhalten. Zur Freimachung der Straße ist eine Abteilung des Bundesheeres angefordert worden. Der Verkehr dürfte erst in 3—4 Tagen wieder voll aufgenommen werden.

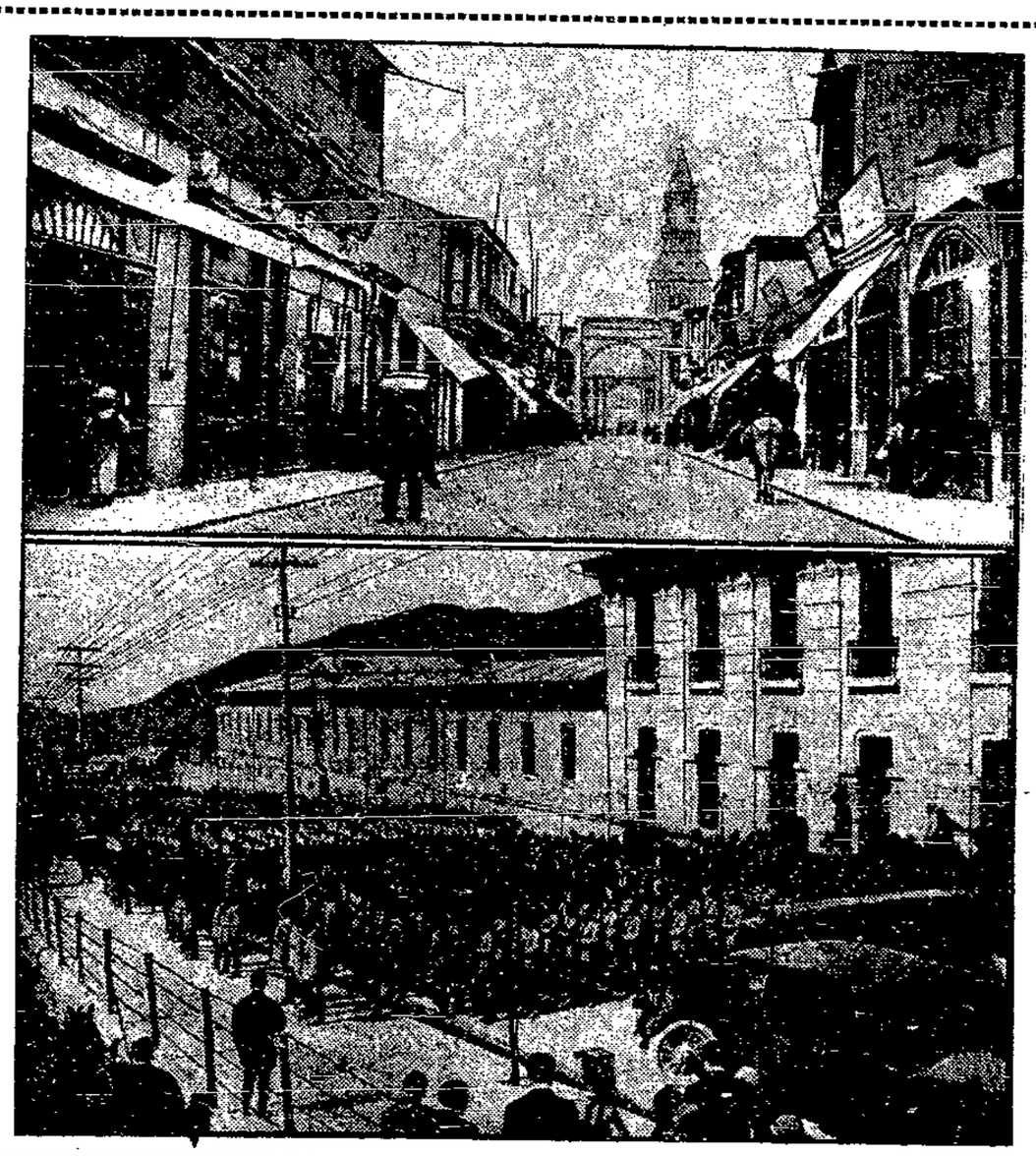
Unwetter über London

Ueber London gingen außergewöhnlich schwere Gewitter nieder. Infolge Ueberschwemmung zahlreicher Straßenzüge wurde der Verkehr vollkommen unterbunden. Ein Passant wurde vom Blitz erschlagen.

Ueberfall auf ein Auto des Wohlfahrtsamtes

4000 Mark geraubt

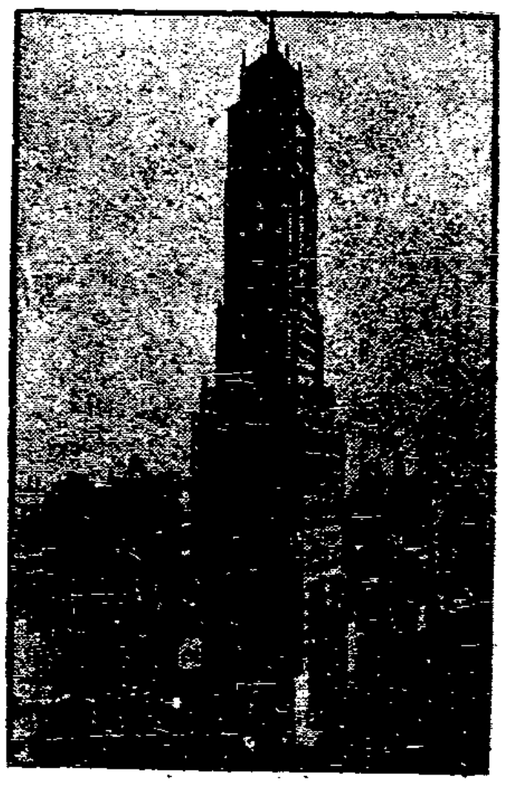
Ein Auto des Wohlfahrtsamtes Köln, mit dem Gelder zur Dienststelle im Stadtteil Dickendorf gebracht werden sollten, wurde gestern früh von Banditen überfallen. Die Räuber erbeuteten etwa 4000 Mark und flüchteten mit dem Dienstwagen in höchster Geschwindigkeit. Ein Schutzpolizeibeamter schoß vergebens auf die Täter. Das Ueberfallkommando nahm die Verfolgung auf, über deren Ergebnis bisher jedoch noch nichts zu erfahren ist.



Bolivien greift Paraguay an

Der Streit um das Urwaldgebiet des Gran Chaco hat erneut zu kriegerischen Verwicklungen zwischen Bolivien und Paraguay geführt. Ohne Kriegserklärung überfiel und eroberte Bolivien ein paraguayisches Fort, worauf Paraguay mit der Mobilmachung antwortete. — Oben: Blick in eine der Hauptstraßen von La Paz, der bolivianischen Hauptstadt. — Unten: Bolivianische Truppen beim Auszug an die Front.

Durch Explosion schwer beschädigt



Der Ritztowers-Wolkenkratzer,

eines der vornehmsten Neuyorker Hotels, wurde, wie bereits gemeldet, durch eine Explosion im Kellergeschoß schwer beschädigt. Als die Feuerwehrleute versuchten, die Gefahr zu beheben, ereigneten sich weitere Explosionen, die den Tod von 5 Feuerwehrleuten verursachten.

Gewaltige Explosion in Emmerich

Ein Oeltank fliegt in die Luft

Zwei Tote, vier Schwerverletzte — Dächer wurden abgedeckt

Die Stadt Emmerich (Rheinland) wurde gestern morgen gegen 10 Uhr durch eine gewaltige Detonation in Schrecken versetzt. Die Oxydo-Werke, eine Zweigabteilung der Oelwerke Noury & Vandelande, waren in die Luft geflogen. Das Unglück ereignete sich in der Trockenabteilung des Betriebes, ein Wellblechgebäude, das vollständig in Trümmer ging. Die Eisenteile wurden mehrere hundert Meter weit geschleudert. Glücklicherweise erfolgte die Explosion zur Zeit der Frühstückspause, so daß sich mit Ausnahme von zwei Arbeitern niemand in dem Gebäude befand. Beide Arbeiter wurden zerrissen. Durch die Gewalt der Explosion wurden in den anliegenden Straßen Hunderte von Fensterscheiben zerstört und auch die Dächer teilweise abgedeckt. Es wurden auch mehrere Personen verletzt, jedoch nur leichter, meist durch umherfliegende Glassplitter. Die Unglücksstelle ist abgesperrt.

Zu dem Explosionsunglück wird noch bekannt, daß vier Personen erheblich verletzt sind. Es handelt sich hier um das Kind eines Schiffers und drei Angestellte der Firma Noury & Vandelande, die durch herumfliegende Eisenteile getroffen wurden. Die Ursache der Katastrophe soll die Explosion eines Oxydbehälters gewesen sein.

*

Ein Toter in Ilmenau

Bei einer Laboratoriumsexplosion in Ilmenau (Thüringen) wurde ein Ingenieur getötet, seine Frau schwer verletzt.

Deutsche Schüler in Paris

Ein Bekenntnis zum Frieden

Eine Anzahl Berliner Schüler traf unter Führung des Studienrats Schrader am Dienstag nach einmonatigem Aufenthalt auf der Insel Oleron in Paris ein, wo sie vor Antritt der Heimreise noch einige Tage bleiben. Sie wurden hier von dem Verband der republikanischen Kriegsteilnehmer empfangen. Der Vorsitzende des Verbandes hielt bei dieser Gelegenheit eine Ansprache, in der er die jungen Deutschen aufforderte, ihre Landsleute über die wahren Gefühle des französischen Volkes zu unterrichten, das in seiner großen Mehrheit in Frieden mit allen Ländern und besonders mit Deutschland leben wolle. Studienrat Schrader erklärte in seiner Antwort, daß seine Schüler nicht verfehlen würden, in Deutschland die höfliche und liebenswürdige Art und Weise zu schildern, mit der sie überall in Frankreich aufgenommen worden seien.

Professor Piccard in der Schweiz

Professor Piccard ist in Begleitung seines Assistenten Kopfer und des Physikers Cosey mit dem Kraftwagen, in dem sich die Stratosphären-Gondel befindet, gestern nachmittag an der schweizerischen Grenze eingetroffen. Wie Professor Piccard mitteilt, beabsichtigt er frühestens am kommenden Sonnabend den Aufstieg in die Stratosphäre in Angriff zu nehmen.

Gronau auf dem Michigan-See gelandet

Der Ozeanflieger v. Gronau ist auf dem Michigan-See um 2.58 Uhr Ostnormalzeit glatt gelandet.

Zuchthaus im Düsseldorfer Devisenschieberprozeß

Der Bankkommissionär Goldschmidt in Düsseldorf wurde wegen Verbrechens und Vergehens gegen die Devisenverordnung zu 15 Monaten Zuchthaus, ca. 40 000 Mark Geldstrafe und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Der mitangeklagte Kaufmann Spier wurde trotz erheblichen Tatverdachtes aus Mangel an Beweisen freigesprochen.

Es ist dies der erste Fall, daß in Deutschland Zuchthaus gegen einen Devisenschieber verhängt worden ist. Das Gericht erklärte, Goldschmidt sei besonders hart zu bestrafen, weil er in einer Zeit allgemeiner Not aus schnöder Gewinnsucht die deutsche Währung gefährdet habe.

Goldschmidt hatte mit zahlreichen holländischen Banken gearbeitet und verbotene Verkäufe in Wertpapieren, besonders in J. G. Farbenaktien und Reichsbankanteilen, durchgeführt.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Im Zeichen des Abstiegs

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen im Monat Juli

Eingang: 257 Dampfer, 138 Motorsegler, 16 Motorschiffe, 8 Segelschiffe, 1 Seeleichter, 414 Fahrzeuge mit 220 406 NRT.
Ausgang: 200 Dampfer, 143 Motorsegler, 11 Motorschiffe, 2 Segelschiffe, 1 Seeleichter, 417 Fahrzeuge mit 236 840 NRT.

Das Flaggenbild

Eingang: Deutsches Reich 148, Danzig 5, Schweden 80, Dänemark 67, Norwegen 12, Polen 20, Lettland 8, Litauen 2, Estland 11, Finnland 10, Groß-Britannien 9, Frankreich 8, Niederlande 14, Griechenland 3, Panama 3, Italien 5, Ungarn 1, Jugoslawien 1; zusammen 414 Fahrzeuge.
Ausgang: Deutsches Reich 146, Danzig 5, Schweden 83, Dänemark 76, Norwegen 9, Polen 24, Lettland 5, Litauen 3, Estland 11, Finnland 10, Groß-Britannien 9, Frankreich 8, Niederlande 14, Griechenland 4, Panama 2, Italien 7, Ungarn 1, Jugoslawien —; zusammen 417 Fahrzeuge.

Die Ladungen

Eingang: 80 Stückgüter, 1 Güter und Salz, 2 Güter und Passagiere, 1 Stahlplatten, 2 Koks, 2 Kriegsmaterial, 10 Heringe, 7 Kohlen, 3 Briketts, 2 Sojaschrot, 2 Schienen, 4 Papier, 2 Holz, 1 Fett, 1 Hülsenfrüchte, 7 Alteisen, 1 Holz und Papier, 1 Holz und Zink, 1 Sprit, 5 Steine, 3 Erz, 1 Zucker und Zink, 1 Futtermittel, 1 Quebracho, 1 Leinkuchen, 1 Harz, 2 Passagiere, 269 kamen leer an.
Ausgang: 158 Kohlen, 3 Kohlen und Koks, 2 Kohlen und Güter, 1 Kohlen und Holz, 60 Güter, 4 Güter und Getreide, 21 Güter und Holz, 3 Güter und Pferde, 1 Mehl, 1 Heringe, 1 Eisen und Zucker, 3 Koks, 48 Getreide, 1 Getreide und Mehl, 51 Holz, 1 Holz und Ammoniak, 2 Holz und Schienen, 2 Zement, 1 Zucker, 1 Salz, 1 Hülsenfrüchte, 2 Sprit, 3 Oel, 1 Zink, 1 Sonnenblumenkuchen, 1 Futtermittel, 1 Petroleum und Oel, 2 Passagiere, 1 Passagiere und Güter, leer gingen 29 Fahrzeuge aus.

Die Tätigkeit der Danziger Schiffsmakler

Eingangsverkehr

1. Pam	43 605 Netto-Regt.	69 Fahrzeuge
2. Bergenske	30 833 ..	99 ..
3. Behnke & Sieg	21 869 ..	34 ..
4. Artus	21 131 ..	31 ..
5. Reinhold	16 551 ..	34 ..
6. Balt. Transp.-Ges.	14 926 ..	6 ..
7. Worn & Cie.	10 455 ..	7 ..
8. Polfo	9 167 ..	12 ..
9. Lenczat	8 784 ..	9 ..
10. Worms & Cie.	5 522 ..	7 ..
11. Wolff & Co.	5 268 ..	16 ..
12. Als	5 239 ..	6 ..
13. United Balt. Corp.	4 780 ..	2 ..
14. Sodtmann	3 904 ..	6 ..
15. Poln. Skand.	3 174 ..	5 ..
16. Ganswindt	2 682 ..	34 ..
17. Poln. Reg.	2 266 ..	1 ..
18. Reic.-Ges.	2 242 ..	10 ..
19. Nordd. Lloyd	1 495 ..	3 ..
20. Selbst klarierten	1 177 ..	11 ..
21. Burton	948 ..	1 ..
22. Nord. Schiff.-A.-G.	834 ..	1 ..
23. Dtg. Schiff.-Cont.	463 ..	4 ..
24. Hankel	410 ..	1 ..
25. Holm-Export-Ges.	396 ..	3 ..
26. Stillert	256 ..	2 ..
27. „Weichsel" A.-G.	161 ..	2 ..
28. Atlantic	48 ..	1 ..
	220 406 Netto-Regt.	414 Fahrzeuge

Der Kohlenumschlag

Insgesamt wurden im Monat Juli seewärts 669 862 Kilotons Kohlen seewärts ausgeführt, davon gingen über den Danziger Hafen 266 050 Kilotons, über Gdingen 403 812 Kilotons. 164 Fahrzeuge gingen mit Kohlen beladen in obigem Monat von Neufahrwasser seewärts aus. Davon waren bestimmt: 51 Ladungen nach Dänemark, 30 nach Schweden, 32 nach Frankreich, 13 nach Italien, 10 nach Norwegen, 8 nach Finnland und 1 nach Belgien.

Die Reform des Aktienrechts. Die Reichsregierung hat dem Reichswirtschaftsrat und dem Reichsrat einen umfangreichen Entwurf für die Reform des Aktienrechts zugeleitet, deren Dringlichkeit durch die täglichen Wirtschaftsskandale unterstrichen wird. Der Entwurf beruht noch auf Arbeiten des Kabinetts Brüning. Gegenüber dem gegenwärtigen Recht stellt er zweifellos einen Fortschritt dar. Leider trägt er aber der Forderung nach einer genügenden Kontrolle der privaten Wirtschaft, die Wirtschaftsskandale in dem Ausmaß, wie wir sie in den letzten beiden Jahren kennengelernt haben, wirklich verhindern könnte, nicht genügend Rechnung. Man muß auch befürchten, daß man unter dem gegenwärtigen politischen Kurs jede Gelegenheit wahrnehmen wird, Brauchbares an diesem Entwurf zu sabotieren.

Polnischer Konfektionswarenexport nach der Schweiz. Im Zusammenhang mit dem in der letzten Zeit steigenden Export polnischer Herrenkonfektion nach der Schweiz ist in Zürich unter der Firma „Hafag" (Handels- und Fabrikations-A.-G.) eine Gesellschaft gegründet worden, die sich eigens mit dem Export der Erzeugnisse der polnischen Bekleidungsindustrie beschäftigt. Lodzer Spinnereien haben sich bereit erklärt, Kunstseidengarn zur Herstellung von Geweben, die für den Export bestimmt sind, zu Preisen zu liefern, die den im Auslande für polnisches Garn erzielten entsprechen sollen. Für die Gewebefabrikation bedeutet das eine Verbilligung des Kunstseidengarns um etwa 30 Prozent.

Hopfenmarkt in Lublin. Nach Mitteilung der Industrie- und Handelskammer in Lublin wird die diesjährige vierte Hopfenmesse vom 26. bis 29. September stattfinden. Im Laufe des zweiten Quartals d. J. sind die Vorräte aus den früheren Ernten erheblich zurückgegangen. Gewisse Mengen wurden nach England, Belgien und Lettland exportiert, allerdings zu Preisen, die kaum die Gestehungskosten der Exporteure zu decken vermochten.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 2. August. Telegr. Auszahlungen: Neuyork 1 Dollar 5,1324 — 5,1426; Warschau 100 Zloty 57,51 — 57,62; Paris 100 Franken 20,10¾ — 20,14¾; Amsterdam 100 Gulden 206,54 — 206,96; Scheck London 18,03 — 18,06; Banknoten: 100 Zloty 57,53 — 57,64.

Der Kurs der Reichsmark, der täglich von der Bank von Danzig für kleinere Beträge bis zu 100 Reichsmark, die aus dem Reiseverkehr stammen, festgesetzt wird, beträgt heute 121,90 Geld und 122,14 Brief.

Warschauer Devisen vom 2. August. Danzig 173,85 — 174,28 — 173,42; Holland 359,30 — 360,20 — 358,40; London 31,42—41 — 31,59 — 31,27; Neuyork 8,923 — 8,942 — 8,903; Neuyork (Kabel) 8,928 — 8,948 — 8,908; Paris 34,97 — 35,06 — 34,88; Prag 26,41 — 26,47 — 26,35; Stockholm 162,30 — 163,21 — 161,39; Schweiz 173,85 — 174,28 — 173,42. Im Freiverkehr: Berlin 212,35. Tendenz uneinheitlich.

Warschauer Effekten vom 2. August. Bank Polski 79,50; Starachowice 7,25; Tendenz uneinheitlich; 3proz. Bauprämienanleihe 34,50—35,00; 4proz. Investierungsanleihe 96,75; 4proz. Dollaranleihe 48,85—50—50; 7proz. Stabilisierungsanleihe 49,50—50—48,75. Tendenz uneinheitlich.

Posener Effekten vom 2. August. Konversionsanleihe 35,50; Posener Stadtobligationen von 1926 92; Dollarbriefe 55; Posener konvertierte Landschaftspfandbriefe 35; Roggenbriefe 10. Tendenz ruhig.

An den Produkten-Börsen

In Danzig am 1. August. Alter Weizen, 128 Pfund 13,50; neuer Roggen, Export 9,85; Roggen, Konsum 10,15; Gerste unverändert; Raps 17,00—17,65, feinster über Notiz; Rübsen unverändert; Roggenkleie 7,25; Weizenkleie 7,25.

In Berlin am 2. August. Weizen 219—221; Roggen 159 bis 161; Futter- und Industriegerste 158—171; Hafer 161 bis 169; Weizenmehl 26,75—33,25; Roggenmehl 23,00—25,50; Roggenkleie 10,00—10,35; Weizenkleie 11,25—11,50 Reichsmark ab märk. Stationen. — Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen, September 225½—227 (Vortag 226½), Oktober 227 bis 226½ (227), Dezember 228 (228). Roggen, September 173½—174½ (172½), Oktober 174½—175¼ (173), Dezember 177½—178½ (177). Hafer, September 147—147½ Geld, Dezember bis 152.

Berliner Butterpreise vom 2. August, amtliche Notierung ab Erzeugerstation, Fracht und Gebinde gehen zu Käufers Lasten: I. Qualität 106, II. 96, abfallende Sorten 91 Reichsmark. Tendenz stetig.

Posener Produkten vom 2. August. Neuer, gesunder und trockener Roggen 15,00—15,50, Tendenz ruhig; Weizen 21,50 bis 22,50, ruhig; Gerste 64—66 Kilogr. 17,00—17,50, 68 Kilogr. 17,50—18,50, ruhig; Hafer 19,00—19,50, ruhig; Roggenmehl 27—28, ruhig; Weizenmehl 35—37, ruhig; Roggenkleie 10,25 bis 10,50; Weizenkleie 9,50—10,50, grobe 10,50—11,50; Raps 26—27; Winterrübsen 29—31; Lupinen blau 12—13, gelb 16—17. Allgemeintendenz ruhig.

Berliner Viehmarkt vom 2. August. Notierungen: Schweine: a) (über 300 Pfund) 46—48 (42—44), b) (240—300 Pfund) 47—48 (42—44), c) (200—240 Pfund) 47—48 (42—43), d) (160 bis 200 Pfund) 44—46 (38—41), e) (120—160 Pfund) 40—43 (33—37), Sauen 41—43 (37—39); Schafe: a) 39—40 (36—37), b) 36—38 (33—35), c) 32—35 (28—32), d) 23—30 (16—26); Kälber: b) 43—50 (35—44), c) 35—45 (30—38), d) 23—33 (20—28); Kühe: a) 26—27 (25—27), b) 22—24 (20—23), c) 16—20 (16—19), d) 11—15 (11—14).

Posener Viehmarkt vom 2. August. Aufgetrieben 570 Rinder, darunter 79 Ochsen, 125 Bullen und 375 Kühe, ferner 2250 Schweine, 410 Kälber, 110 Schafe, zusammen 3240 Tiere. Ochsen: 1) 68—74, 2) 54—62, 3) 44—52, 4) 38—42; Bullen: 1) 60—64, 2) 54—58, 3) 42—48, 4) 36—40; Kühe: 1) 66—74, 2) 58—64, 3) 34—42, 4) 26—32; Färsen: 1) 66—74, 2) 54—62, 3) 44—50, 4) 36—40; Jungvieh: 1) 38—42, 2) 36—38. Kälber: 1) 80—90, 2) 70—76, 3) 90—98, 4) 51—58; Schafe: 1) 60—70, 2), 3) und 4) nicht notiert; Schweine: 1) 100—104, 2) 96—98, 3) 90—94, 4) 78—82, 5) 84—92, 6) 90—92. Marktverlauf sehr ruhig.

Sport · Turnen · Spiel

Leichtathletik-Entscheidungen in Los Angeles

Der dritte Tag

der olympischen Spiele in Los Angeles brachte weitere Entscheidungen in der Leichtathletik. Trotz der sengenden Hitze hatten sich wieder 40 000 Zuschauer im Stadion eingefunden. Erstmalig traten auch die Frauen in Aktion. Im 100-Meter-Lauf erfüllte Ellen Braumüller ihre Meldung nicht, so daß die deutschen Hoffnungen auf der Nürnbergerin Marie Dollinger ruhten. Die Süddeutsche gewann ihren Vorlauf sicher in 12,2 und wurde im Zwischenlauf zweite hinter der Kanadierin Strike, so daß Deutschland auch hier in den Endkampf gelangt ist. Ihre schärfste Rivalin ist die Polin Stella Walasiewicz — auch als Stella Walsh bekannt —, die in ihren beiden Läufen die Weltrekordzeit von 11,9 Sekunden lief.

*

Im Vordergrunde des Programms der olympischen Spiele standen auch am vierten Tage wieder die Leichtathletikwettbewerbe. Bei den Männern gab es

im 800-Meter-Finale einen neuen Weltrekord von Hampson mit 1,49,8.

Der Kanadier Edwards legte ein Höllentempo vor, das er jedoch nicht bis zum Schluß durchhalten konnte. Sein Landsmann Wilson und der Engländer Hampson rückten zusammen zu ihm auf und Hampson rang ihn mit 1,49,8 um Brustbreite nieder. Dritter wurde Wilson vor Genung (USA.). Dr. Pelzer konnte das Tempo von Beginn an nicht halten und wurde 25 Meter weit zurück letzter und neunter. Neben dieser Entscheidung gab es noch

die Vorläufe über 200 Meter

und 110 Meter Hürden. Jonath und Borchmeyer gewannen beide ihre Vorläufe in 21,9 bzw. 22,1. Hendrix wurde zweiter hinter Nakajima. Im Zwischenlauf schied Hendrix dann aus, während Jonath mit 21,4 olympischen Rekord lief. Borchmeyer konnte durch einen dritten Platz seine Teilnahme am Finale sicherstellen. Zu schlagen sind vor allem die Neger Tolan und Metcalfe. Im Hürdenlauf schlug Welscher den Schweden Sjöstedt in 14,8 und wurde im Zwischenlauf noch dritter. Sein Landsmann Wegner dagegen schied im Zwischenlauf aus, nachdem er zuerst schon mit Mühe einen dritten Platz belegt hatte.

Im 5000-Meter-Lauf schonte sich der deutsche Rekordmann Syring und begnügte sich mit einem sechsten Platz, der ihm die Teilnahme am Finale gestattet. Den ersten Vorlauf gewann der Amerikaner Hill in 14,59,8 mit 25 Meter Vorsprung gegen Lehtinen. Entschieden wurde auch der Dreisprung, in dem Köchermann mit einer Leistung von etwas über 7 Meter chancenlos war. Gordon (USA.) holte sich mit 7,62 Meter die Goldene Medaille vor seinem Landsmann Redd (7,61) und dem Japaner Nambu (7,44).

Von den Wettbewerben der Frauen muß

der Weltrekord im Diskuswerfen

an erster Stelle genannt werden. Mit 40,11 war schon im Vorkampf von Ruth Osborn (USA.) Weltrekord geworfen worden, die Leistung wurde aber dann von Lilian Copeland (USA.) mit 40,58 Meter noch überboten. Die beiden Deutschen blieben unter ihrer sonstigen Leistung. Tilla Fleischer wurde mit 36,06 Meter nur vierte vor Grete Heublein, die sogar nur 34,64 Meter erreichte. Im 100-Meter-Finale konnte sich auch Fräulein Dollinger nicht durchsetzen und mußte mit einem mäßigen fünften Platz vorlieb nehmen. Siegerin blieb die Polin Stella Walasiewicz, die in sämtlichen Läufen gleichmäßig die Weltrekordzeit von 11,9 Sek. lief. Um Brustbreite mußte sich Fräulein Strike (Kanada) geschlagen bekennen und wurde zweite vor Fräulein von Bremen (USA.).
Weiter wurden

die Olympiasieger der schönen Künste

bekanntgegeben, unter denen sich diesmal kein Deutscher befindet. In der Malerei fiel die Goldene Medaille an den Schweden Walli, im Zeichnen an den Amerikaner Blair, in der Architektur an den Engländer Hughes und in der Bildhauerkunst war Young (USA.) erster Preisträger.
Die Entscheidung über die eingereichte Literatur fällt erst später.
Im Fechten gelangten die deutschen Vertreter Helene Mayer und Erwin Mayer in die Zwischenrunde, nachdem beide ihre Gefechte ohne Niederlage beendet hatten.
Im Freistilringen gewann Europameister Földeak (Hamburg) auch seinen zweiten Kampf gegen den Schweden Lindblom.

Zwei Goldene Medaillen für Irland

Obwohl die Iren nur eine kleine Streitmacht zur Stelle haben, konnten sie schon zwei Goldene Medaillen erringen. Zunächst gewann R. S. Tisdall in der fabelhaften Zeit von 51,8 Sekunden das 400-Meter-Hürdenlaufen gegen den Amerikaner Hardin (52 Sek.) und Taylor, während Lord Burghley erst vierter vor Facelli werden konnte. Tisdalls Weltrekord kann nicht anerkannt werden, da er die letzte Hürde gerissen hatte. Dafür sind aber die 52 Sekunden Hardins (bestehende Weltrekordzeit) olympischer Rekord. Im Hammerwerfen konnte Dr. O'Callaghan mit einer Leistung von 53,88 Meter seinen Sieg aus Amsterdam wiederholen und den Finnen Porhola (52,27 Meter) sowie den Amerikaner Zaremba (50,33 Meter) auf die Plätze verweisen.

Die Sensation über 10000 Meter

Wie wir bereits berichtet haben, konnten sich im 10 000 Meter die favorisierten Finnen Virtanen und Iso-Hollo nur die Plätze holen. Der Pole Kusocinski wurde zum Nachfolger Nurmis, er ging aus einem gewaltigen Kampf mit Iso-Hollo in der Olympia-Rekordzeit von 30,11,4 als Sieger hervor. Der deutsche Rekordmann Syring belegte den fünften Platz.
Anfangs führte Kusocinski, während Syring zunächst im Mittelfeld lag. Nach 1200 Metern ging Iso-Hollo an dem Polen vorbei. Virtanen lag hier auf dem dritten Platz vor Syring, Lindgren und dem Neuseeländer Savidan. Alles andere war hier bereits geschlagen. Nach 3200 Metern war Syring auf den fünften Platz zurückgefallen. 300 Meter weiter ging Kusocinski wieder an Iso-Hollo vorbei. Der Kampf zwischen den beiden Finnen und dem Polen tobte immer weiter. Nach 7000 Metern hatte Iso-Hollo sich wieder die Spitze erobert. Dicht dahinter Virtanen, 30 Meter zurück Savidan, weitere 300 Meter zurück der Deutsche. Und der Pole hatte immer noch Reserven. In der Gegengeraden setzte er plötzlich zum Spurt an. 300 Meter lang lieferten sich Kusocinski und Iso-Hollo einen erbitterten Endkampf. Schließlich mußte der Finne weichen, und mit zehn Metern Vorsprung passierte der Pole als Sieger das Ziel.

Ueberraschung auch beim Hochsprung

Genau so überraschend wie der polnische Sieg im 10 000-Meter-Lauf kommt auch der kanadische Erfolg im Hochsprung. Von den drei Amerikanern Spitz, van Osdell und Johnson lediglich ein einziger Medaillenträger und nicht einmal der sieggewohnte George Spitz, das hätten sich die Yankees nicht träumen lassen. In dem Kampf um die Goldmedaille schoß der Kanadier McNaughtons den Vogel ab. 1,96 Meter war die Siegerleistung, um 2 Zentimeter vom Olympiarekord des Amerikaners King (1924 in Paris) entfernt. Der Amerikaner van Osdell und der Philippine Torbio auf den nächsten Plätzen.

Tschechoslowakei siegt im Schwergewicht

Straßburger nur Dritter

Den letzten Wettbewerb im Gewichtsheben bestritten die Vertreter der Schwergewichtsklasse. Es kam zu einem aufregenden Kampf, da die beiden Tschechen Skobla und Psenicka im Stoßen mehr Gewicht bewältigten als der Münchener Straßberger, der dafür im Drücken und Reißen besser abschnitt. Straßer gelang es erst beim dritten Versuch 142,5 Kilogramm zu stoßen. Nachdem die drei ersten Preisträger gleiche Punktzahlen erreicht hatten, wurde ein letzter Versuch gestattet, bei dem Skobla 5 Pfund mehr stieß als seine hartnäckigen Mitbewerber. Ergebnis: 1. Skobla (Tschechoslowakei) 380 Kilogramm (112½, 115, 152½), 2. Psenicka (Tschechoslowakei) 377,5 Kilogramm (112½, 117½, 147½), 3. Straßberger (Deutschland) 377,5 Kilogramm (125, 110, 142½), 4. Dumoulin (Frankreich) 342 Kilogramm, 5. Manger (Amerika) 315,6 Kilogramm, 6. Surbysill (Amerika) 305 Kilogramm.
Die Ländervertung im Gewichtheben lautet: 1. Frankreich 9 Punkte, 2. Deutschland 5 Punkte, 3. Tschechoslowakei 5 Punkte, 4. Italien 3 Punkte, 5. Oesterreich 3 Punkte, 6. Dänemark und Amerika je 2 Punkte.

Danziger Leichtathleten in Stettin

Der Arbeiter-Turn- und Sportverband Danzig entsendet am 7. August seine Leichtathleten zu einem Städtekampf nach Stettin. Damit ist den Danzigern zum zweiten Male Gelegenheit geboten, auf fremdem Boden in geschlossener Mannschaft die Danziger Leichtathletenbewegung zu vertreten. 1929 standen die Danziger den Königsbergern gegenüber und es zeigte sich schon damals, daß der 3. Bezirk, um Anregungen zu erhalten, nach dem Westen greifen muß. Trotz aller Bemühungen kamen in den folgenden Jahren Startabschlüsse nach auswärts nicht zustande. Und es kann nur begrüßt werden, daß auf Grund freundschaftlicher Beziehungen mit dem Pommernkreis des A.-T.- u. Sp.-B. ein Kampf nach Stettin festgelegt werden konnte.
Die Kampfstärke der Stettiner ist ausreichend bekannt. Ein vorzügliches Läufermaterial dürfte ihnen den Sieg sichern. In den technischen Uebungen kann man Danzig einen kleinen Vorteil zusprechen, wenn, was stark zu erwarten ist, Stettin nicht mit neuen Kräften aufwartet. Es ist verständlich, daß aus Gründen der Sparsamkeit mancher gute Einzelkämpfer in die Mannschaft nicht einbezogen werden konnte und mehrere Kampfarten einem Sportler übertragen werden mußten. Drüben steht dagegen in großes Reservoir von leistungsfähigen Sportlern, die frisch eingesetzt werden können. Das sportliche Programm enthält: 100-Meter-, 800-Meter-, 3000-Meter-Lauf, Weitsprung, Hochsprung, Dreisprung, Kugelstoßen, Diskus, Speer- und Schwedenstafette. Zu den Kämpfen hat jede Mannschaft, mit Ausnahme der Stafette, zwei Sportler zu stellen. Die Berechnung findet nach der Bundes-Wertungsordnung des Arbeiter-Turn- und Sport-Bundes statt. Die Mannschaft, die die meisten Punkte auf sich vereinigt, ist Sieger.
Kann man den Danziger Sportlern einiges Vertrauen entgegenbringen, so liegt über der Sportlerinnen-Mannschaft, die ebenfalls ihre Kampfstärke zu verteidigen hat, ein böser Stern. Urlaubsschwierigkeiten lassen die Entsendung der besten Kräfte nicht zu, und so wird die Mehrkämpferin Dora Kasten manche schwächere Leistung ihrer Partnerinnen herausreißen müssen. Jedenfalls ist der Sportausschuß bemüht, dennoch von den zur Verfügung stehenden Kräften die Besten für eine Mannschaft herauszuschälen.
Die Sportlerinnen kämpfen unter gleichen Bedingungen wie die Sportler im 100-Meter-Lauf, Weitsprung, Hochsprung, Kugelstoßen (4 Kilo), und Diskuswerfen (1 Kilo). Außer der Wertung liegt für die Sportler und Sportlerinnen eine 4×100-Meter-Stafette als Einladungslauf vor. Die letzte Ueberprüfung der Mannschaft findet heute auf der Jahnkampfbahn statt. Damit beschließen die Mannschaften ihr seit längerer Zeit aufgenommenes Training.

Serienkämpfe der Leichtathleten

A-Klasse: Plehnendorf gegen Adler Walddorf
1484,09 : 1442,83 Punkten

Nach freier Vereinbarung beider Mannschaften fand dieser Kampf wegen Startunfähigkeit des Plehnendorfer Platzes erst gestern statt. Adler stellte seine A-Klassen-Zugehörigkeit erneut unter Beweis und lieferte den starterfahrenen Plehnendorfern einen gleichwertigen Kampf, in dem Adler nur wenig hinter seinem Gegner zurückblieb. Schlegel sicherte seiner Mannschaft den 100 Meter-Lauf, den Weit- und Hochsprung, H. Karsch das Diskuswerfen und das Kugelstoßen.
In der Mannschaftswertung erreichte Plehnendorf 1484,09 Punkte, Adler 1442,83 Punkte.
Einzelleistungen: 100 Meter 12,0 Sek., Weitsprung 5,94 Meter, Hochsprung 1,54 Meter: Schlegel (Adler, Walddorf). Kugelstoßen (7¼ Kilo) 9,64 Meter, Diskuswerfen 31,07 Meter: H. Karsch (Plehnendorf).

Arbeiter-Handball

Vorwärts II gegen Frisch auf II 10 : 2 (5 : 1)

Der Vorwärtssturm gefiel durch schnelles und genaues Zuspiel, das durch den abschließenden Torwurf Erfolge brachte. Eine gute Leistung zeigte auch der Torhüter, während der von Frisch auf an der Höhe der Niederlage nicht ganz schuldlos ist.

Adler gegen Wasserfreunde 4 : 4 (3 : 1)

An den eigenen Platz gewöhnt, geht Adler bis zu 3 : 1 in Führung. Nach der Pause stellen die Wasserfreunde dann die Partie remis.
Heute, um 19 Uhr, wird in Ohra ein Jugendspiel ausgetragen. Gegner sind Fichte Ohra und die S.A.J.

Zwei Leichtathletik-Länderkämpfe standen am Sonntag auf dem Programm. In Haarlem waren Westdeutschlands Vertreter vor 3000 Zuschauern über Holland mit 58½ : 52½ Punkten siegreich. — In Paris standen sich die Frauen von Frankreich und Belgien gegenüber, die Französinnen feierten mit 68 : 37 Punkten einen ganz überlegenen Sieg.

Die Welt der Frau

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Kinder in Not

Millionen werden ins Elend gestoßen

Das Schicksal der Proletarierkinder — Hunger und Wohnungselend

Schon in normalen Zeiten haben die Kinder des Proletariats viel entbehren müssen. In kinderreichen Familien war immer Schmalhans Küchenmeister. Um wieviel mehr werden sie von der Not betroffen, die lange Arbeitslosigkeit ihrer Eltern verursacht! Wie bitter weh ist den Müttern ums Herz, wenn sie in hungrige Kinderaugen sehen müssen! „Arbeitsamt", „Wohlfahrtsamt", diese beiden Worte hören die Arbeiterkinder jeden Tag. Die Kleinen wissen gar nicht mehr, daß Vater auch einmal Arbeit gehabt hat. Neulich erzählte mir eine Mutter ein Erlebnis mit ihrem sechsjährigen Kinde. Es hatte in der Schule die Geschichte von Jesu Geburt gehört und ließ sie sich von der Mutter noch einmal erzählen. An der Stelle, an der es heißt: „und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge", sagte das Kind:

„Wenn sie so arm waren, dann gingen sie wohl auch zum Wohlfahrtsamt?"

Wie Kinder unter der Armut leiden, sollen ein paar Kinderaussagen zeigen.

Da sind zuerst die schlechten Wohnverhältnisse. Ein neunjähriger Junge klagt: „Wie ich jetzt krank war und im Bett gelegen habe, hat mir die Lehrerin ein Bilderbuch gebracht mit schönen Geschichten. Und ich habe lesen wollen. Aber es ist bei uns so finster, daß ich den ganzen Tag nichts gesehen hab, erst wie ich wieder gesund war und auf den Gang gegangen bin, hab ich lesen können. Und ich habe geheult, wie die Mutter gekommen ist. Und die Mutter hat gesagt, wenn sie Geld hat, wird sie Petroleum für die Lampe kaufen. Aber sie hat kein Geld gehabt. Und das ist nur wegen dem Loch, in dem wir wohnen."

Aus der Erhebung des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände im Jahre 1927 ging hervor, daß fast jeder fünfte Jugendliche kein eigenes Bett hat. Folgende Aeußerung eines achtjährigen Mädchens ist deshalb keine Einzelerscheinung:

„Mir tut jetzt immer alles so weh, denn wir haben einen Untermieter und da schlaf ich mit der Mutter und der Erste und dem Hans in einem Bett.

Da wird man immer gestoßen und kann sich nicht ausstrecken."

Auch der Mangel an Kleidung wird von den Arbeiterkindern sehr stark empfunden, denn er wirkt sich ja nicht nur als eine körperliche Beeinträchtigung aus, durch die sie frieren müssen oder schmutzig sind oder an heißen Tagen unzweckmäßig gekleidet gehen — er wird vor allen Dingen auch zu einer Zurücksetzung, die das Wertgefühl der Kinder herabmindert und sie seelisch kränkt. Alle Aussagen von Kindern über mangelhafte Kleidung betonen gerade diese Seite. Ein dreizehnjähriges Mädchen sagt: „Alle anderen sind schön angezogen. Mir gibt niemand was. Am Sonntag mag ich gar nicht auf die Straße gehen, weil sie mich auslachen. Wenn ich so aussehe,

so mag mich niemand und kein Kind in der Schule spricht mit mir und niemand will mit mir gehen und ich bin allein."

Ein achtjähriger Junge erzählt: „Der Lehrer ist mit den anderen nach N. gefahren. Ich möchte auch mit. Aber meine Schuhe sind zerrissen und ohne Schuhe kann man dort nicht gehen." Alle Lehrer können bezeugen, daß sehr viele Volksschulkinder bei starkem Regenwetter nicht zur Schule kommen können, weil sie zerrissene Schuhe haben. Auch dann können sie nicht kommen, wenn die Schuhe zur Reparatur gegeben werden. Die Kinder haben nur ein Paar Schuhe auszuziehen. Daß ein fünfzehnjähriger Junge lieber friert, als daß er sich gedemütigt fühlt, weil er abgerissen ist, bezeugt der folgende Ausspruch: „Ich möchte gern einen Mantel haben. Mein alter Mantel ist ein Fetzen. Ich bin den ganzen Winter ohne Mantel liefern gegangen. Denn einem so abgerissenen Jungen machen die Kunden nicht einmal die Tür auf. Aber oft war mir kalt. Ich hab dann schon gedacht, ich werde krank vor Kälte und muß schon sterben."

Schlechter Verdienst und Heimarbeit haben schon immer die Ernährung des Arbeiterkindes bis zur Unterernährung herabgedrückt.

Denn sind vier Jahrgänge Kriegskinder herangewachsen, die kaum wieder die Symptome der Unterernährung überwinden können.

Jetzt diktiert die Arbeitslosigkeit unerbittlich, was und wieviel Nahrung den Kindern gegeben werden kann. Jeder Nahrungsmittelhändler wird bestätigen, daß das Geld des Arbeitslosen und auch das des noch in Arbeit stehenden Arbeiters nur zu den billigsten und minderwertigsten Lebensmitteln reicht. Da auch sie nur in beschränktem Umfange gekauft werden können, wird das Arbeiterkind erneut in größtem Maße von der Unterernährung bedroht. Wie erschütternd und trostlos die Aussagen der Kinder selbst über ihre Ernährung sind, zeigt die Aussage eines sechsjährigen Mädchens: „Ich komme wieder in die Ferienkolonie. Da kann ich alle Tage essen, so viel ich will. Und nie ohne Abendbrot schlafen gehen. Und morgens immer Frühstück. Da muß man nicht den ganzen Tag warten, bis die Mutter abends Geld bringt für den Kaufmann. Denn wir kriegen nur noch etwas, wenn wir zahlen."

Auch Arbeiterkinder haben Sehnsucht nach einem schöneren Leben.

Welch ein Drang nach Wissen steckt in diesem elfjährigen Jungen: „In unserer Klasse ist ein Junge, der geht mit seinem Bruder in die Urania. Da sieht man Filme! Und da lernt man was! Da kann einer einmal was Ordentliches werden. Aber so einer wie ich, der immer einkaufen muß und Holz tragen und Schläge kriegt." Oder ein Zehnjähriger sagt: „Der X., der kann freilich in der Schule was können! Dem sein Vater weiß alles und sagt ihm alles, was er fragt. Und er geht auch am Sonntag mit ihm in die Stadt und ins Museum."

Wenn das Kleinkind von der Mutter, die zur Arbeit gehn muß, allein gelassen wird, so bleibt es ja nicht nur ohne körperliche Pflege, sondern ihm fehlt gleichzeitig die Aussprache, die es nötig hat, um seinen Geist zu entwickeln. Außerdem fehlt ihm auch Spielzeug. Die Kinderforschung sagt, daß jedes Kind Spielzeug haben muß, ja, daß es sogar zu bestimmten Zeiten ein bestimmtes Spielzeug haben muß, wenn seine geistigen Kräfte erwachen und wachsen sollen.

Das Arbeiterkind wird durch diesen Mangel in seiner Entwicklung aufgehalten.

Auch geistig kommt es gegenüber seinem gleichaltrigen Kameraden aus wirtschaftlich besseren Verhältnissen in Rückstand. Auf Grund von Intelligenzprüfungen hat die Kinderforschung festgestellt, daß der Entwicklungsunterschied bei elfjährigen Kindern zwei bis drei Jahre zwischen gepflegten und ungepflegten ausmacht. Hauptsächlich durch ihre bessere Sprache und ihren größeren Wortschatz erreichen die gepflegten Kinder diesen Vorsprung. Wenn auch das Arbeiterkind eine größere Lebenserfahrung hat und in praktischen Dingen gewandter ist, so bleibt es doch im Nachteil, weil es durch seine übrige Unterlegenheit unsicher gemacht ist und Selbstbewußtsein einbüßt.

Die Bedeutung der Umwelt haben alle Kinderaussagen erkennen lassen. Mehr Brot, bessere Wohnungen, Kleidung, Spielzeug, Lernmittel und andere notwendige Dinge können wir unsern Kindern schaffen, wenn wieder Arbeit vorhanden ist. In einer sozialistischen Gesellschaft soll allen Kindern die gleiche Entwicklungsmöglichkeit geboten werden. Wir kämpfen für den Sozialismus, weil wir unsern Kindern eine bessere Zukunft gestalten wollen. Eure Kinder leiden Not. Väter und Mütter, kämpft für die Zukunft eurer Kinder.

Trude Wiechert.

Freiwilliger Arbeitsdienst auch für Frauen

Verteilung von Arbeitsgeräten an die weiblichen Arbeitsfreiwilligen.

In Neuzelle (Mark) wurde jetzt der erste hier problematische freiwillige Arbeitsdienst für weibliche Arbeitslose eingerichtet. Es handelt sich um einen Versuch, im Rahmen des Programms der Reichsregierung, beschäftigungslose Industriearbeiterinnen in ländlichen Gebieten anzusiedeln.

Kinderpsychologie

Von Weare Holbrook (Neuyork)

In unseren Tagen gibt es so etwas wie eine Unabhängigkeitsbewegung unter den Vier- bis Siebenjährigen. Wer an der Sache schuld ist? Niemand vermag es mit Bestimmtheit zu sagen. Wahrscheinlich aber irgendein Kinderpsychologe mit seiner Theorie von der schädlichen Wirkung der Wunschunterdrückung. Die meisten Kinderpsychologen haben selber keine Kinder. So können sie leicht Erziehungsregeln aufstellen und den Eltern sagen: „Laßt euern Jungen nur sein eigenes Leben leben!" Denn nach Beendigung seiner Ordination kann der Kinderpsychologe zu seiner Bridgepartie oder ins Kino gehen, während die Eltern ihren Sprößlingen auf Gnade und Ungnade ausgeliefert sind.

Professor Dr. Leonidas Schwumpf stellt in seinem Werke „Vom Kindergarten zur psychiatrischen Klinik" (Seite 754 bis 799) fest, daß fast jede jugendliche Verirrung auf unterdrückte Kindheitswünsche zurückzuführen sei, und berichtet den Fall einer jungen Dame, die unter der Einbildung litt, ein Tischtuch zu sein. Wann immer sie eine Schüssel oder einen Teller sah, versuchte sie, unter diese Gegenstände zu kriechen, was ihr nie gelang,

und nachts schlief sie mit einer großen Suppenterrine auf der Brust.

Leonidas Schwumpf entdeckte nach langwieriger Untersuchung, daß der jugendlichen Patientin im Alter von fünf Jahren von ihrem Vater verboten worden sei, auf einen alten Mann, der von Zeit zu Zeit Honig lieferte, Tulpenzwiebeln zu werfen. Dadurch seien in dem Kinde Minderwertigkeitskomplexe entstanden, die durch keine Erziehungsmaßnahmen beseitigt werden konnten. Leonidas Schwumpf führte den Eltern vor Augen, daß die junge Dame nur geheilt werden könnte, wenn ihr der unterdrückte Wunsch ihrer Kindheit voll erfüllt würde. So führte sie der Seelenarzt in die Küche, gab ihr einen großen Korb mit Tulpenzwiebeln und sagte ihr, sie möge den alten Mann nach Herzenslust damit bewerfen, wenn er wieder erscheine, um Honig zu verkaufen.

Aber der alte Mann hatte offenbar von dem Experiment erfahren.

Er zeigte sich nie wieder. Nach Ablauf von drei Tagen machte sich der große Psychologe auf den Weg, um den Honigverkäufer zu suchen, und als er zurückkehrte, warf ihm die junge Dame den ganzen Korb an den Kopf und kroch unter den Tisch. So entschied Dr. Leonidas Schwumpf, daß man die junge Dame ebenso gut in ihrer Einbildung, ein Tischtuch zu sein, belassen könne, und es gelang ihm sogar, sie glauben zu machen, daß sie nur ein sehr kleines Tischtuch sei. Sein Verdienst ist es daher, daß sie heute lediglich einige Likörgläser, anstatt wie früher eine schwere Suppenterrine, vor dem Einschlafen auf ihre Brust stellt.

Wunschunterdrückung ist in der Tat eine gefährliche Sache. Oft fängt sie damit an, daß das Kind mitten in der Nacht nach einem Glas Wasser verlangt. Zuerst ist sein Begehren nur zaghaft, aber dann wird seine Stimme glücklicherweise befehlshaberisch, und es begnügt sich durchaus nicht mit einem Schluck Wasser. Die nächste Phase der Entwicklung des Kindes beginnt damit, daß es merkt, daß sich die Erwachsenen mit seinen scharfsinnigen Bemerkungen über den lieben Gott eingehend beschäftigen. Das Kind fügt deren weitere hinzu.

Es macht scharfsinnige Bemerkungen über Onkel Jeremias, Tante Eulalia und Großmama.

Jetzt antworten ihm die Erwachsenen bereits mit der Aufforderung, lieber im Kinderzimmer zu spielen, oder mit einem verlegenen Lachen. Aber beides wirkt ermutigend, und das Ergebnis ist jene ungezügelte und bewußte Naivität, die den Schrecken aller Erwachsenen bildet.

Vom Schimpfwort bis zum tätlichen Angriff ist nur noch ein Schritt, und wir haben dann jenes Kind vor uns, das wir als das „gesunde junge Tier" bezeichnen dürfen. Das gesunde junge Tier ist vollkommen frei von Hemmungen. Es hat durchaus keine falschen Bedenken, wenn es seinen metallenen Hampelmann gegen den Kristallspiegel im Salon schleudern will, und wenn ihm sein kleiner dreijähriger Vetter mißfällt, dann zögert es durchaus nicht, ihm einen Tritt ins Schienbein zu versetzen. Denn wahrlich, Heuchelei ist einem Kinde, das nicht an unterdrückten Wünschen leidet, fremd.

Und da bezweifeln noch manche Eltern die Theorie von der schädlichen Wirkung der Wunschunterdrückung.

(Autorisierte Uebersetzung von Leo Korten.)

Ein Frauenkampf in Amerika

Hausfrauen im Brotstreik

Gegen das Preisdiktat der Neuyorker Bäckereien — Energische Streikposten

Neuyork hat schon manche Streiks und Aussperrungen erlebt, aber bisher noch keinen Brotstreik. Infolgedessen wirkt der erste Streik dieser Art, der vor einiger Zeit stattfand, sensationell.

Es handelte sich natürlich um keinen Arbeitskampf herkömmlicher Art, sondern mehr um eine Art Boykott, um eine allerdings glänzend organisierte Brotabnahmeverweigerung im größten Maßstabe. Schauplatz des Kampfes waren mehrere große Vororte der Hudsonmetropole, wo die meisten in Kettenländen zusammengeschlossenen Brotgeschäfte plötzlich ihre Brotpreise um mehr als 20 Prozent heraufgesetzt hatten, und das, obgleich die Mehlpreise in dem Lande des riesigen Getreideüberschusses einen Rekordtiefstand erreicht hatten.

Diese Maßnahme rief die großen Hausfrauenorganisationen in den Vororten auf den Plan.

Bekanntlich verfügen die amerikanischen Frauenverbände über eine gewaltige Macht, von der man sich in Europa nur schwer einen Begriff machen kann. In einem Ultimatum wurden die Bäckereien aufgefordert, die Brotpreiserhöhung sofort rückgängig zu machen, widrigenfalls geeignete Gegenmaßnahmen ergriffen würden. Als das Ultimatum abgelaufen war, ohne daß eine Herabsetzung der Preise erfolgt wäre, faßten die Frauenorganisationen den Beschluß, in den Brotstreik einzutreten. Es wurde die Parole ausgegeben, nach Möglichkeit kein Brot mehr zu kaufen, sondern es selbst zu backen oder aber bei Bäckern in anderen Stadtteilen, die billigere Verkaufspreise haben, zu besorgen.

Die Streikparole wurde weitgehend befolgt.

Insgesamt wurde von ihr ein Distrikt mit annähernd einer Million Einwohner erfaßt.

Um ihrer Aktion mehr Nachdruck zu verleihen, richteten die Hausfrauenorganisationen einen Streikpostendienst ein. Vor den Brotgeschäften wurden Posten stationiert, die darüber zu wachen hatten, daß keine „Streikbrecher" die Aktion gefährdeten. Dabei kam es wiederholt zu Zusammenstößen, die sogar in mehreren Fällen zum Einschreiten der Polizei führten. Zwei besonders agressive Streikposten bearbeiteten streikbrecherische Hausfrauen so intensiv mit Schirmen, daß diese erhebliche Verletzungen davontrugen und in ein Krankenhaus überführt werden mußten. Die Streikposten wurden verhaftet.

Inzwischen sind auch die durch den Streik geschädigten Bäckereien nicht untätig geblieben.

Sie haben gegen die Hausfrauenorganisationen, die den Boykott proklamiert haben, eine Unterlassungs- und Schadenersatzklage eingereicht. Sie haben aber den Prozeß verloren, zumal auch die öffentliche Meinung auf Seiten der Frauen war und besonders die Zeitungen sich ganz offen gegen die Bäckereien einstellten, die beschuldigt wurden, durch Vertrustung des Brotverkaufes in ganzen Stadtteilen ein Preisdiktat bewirkt zu haben, das eine ungerechtfertigte Erhöhung der Preise mit sich gebracht hat.

R. G.

Abenteuer im Hochsommer

Von Hans Heinrich Strätner

Ein Kastenwagen fuhr aus dem breiten Hoftor. Die bucklige Jule blieb allein zurück. Ein böser Blick war in ihren Augen. Sie stieß mit dem Fuß die Scheunentür auf, warf einen Besen zwischen die friedlichen Hühner und schlug einem Kälbchen aufs feuchte Maul. Warum sollte sie gut zu den Tieren sein . . .? Wer war gut zu ihr . . .?

Hinter den verstaubten Bäumen der Landstraße rollte der Wagen. Auf dem Bock saßen steif im Sonntagsstaat Vater und Mutter. Hinter ihnen der Bruder mit seiner Braut und drei oder vier Knechte und Mägde. Die hatten es gut; die fuhren zum Erntebier ins Dorf. „Das ist nichts für dich, Marjellken", hatte der Vater gesagt. „So'n krüppliges Ding, wie du bist. Nee, nee . . . bleib du man zu Hause!" Keiner hatte sich nach ihr umgewandt. Jetzt werden sie tanzen und trinken und lachen und einander drücken . . . .

Jule saß auf der Futterkrippe und kam sich unendlich bemitleidenswert vor. Die Hände hingen schwer herab, und die Wimpern waren feucht. Wie leblos folgte ihr Blick den Schwalben, die aus dem Dämmerdunkel der Diele ins Helle schossen.

Schritte schlurften über das holprige Pflaster. Ein langer Schatten lief über den Sonnenfleck der offenen Tür . . . Stille . . . Die Klinke des Wohnhauses wurde zweimal niedergedrückt. Jetzt schlug der Kettenhund an, und hastig trat ein Mann auf die Diele. Jule verharrte regungslos.

„Tag auch!" sagte der Fremde und tippte mit der Hand an die Stirn. „So allein." Das Mädchen antwortete unsicher und nicht gerade freundlich: „Die andern schlafen."

„So . . . Ich bin auf Wanderschaft und . . . hungrig."

Es klang traurig und bittend. Die Straße hatte seine Schuhe noch nicht zerfressen und seinem Gesicht noch nicht den Stempel des Strolches aufgedrückt.

Jule holte ihm eine breite Bauernschnitte und ein Glas Wasser. Das ängstliche Zittern in ihren Beinen verlor sich bald. Auf halbem Wege kehrte sie um, goß das Wasser auf die Steine und füllte das Glas mit Milch.

Der Fremde saß auf der Krippe. Erschöpft. Heimatlos. Das Schicksal meint es mit ihm sicherlich nicht gut . . . mit mir ja auch nicht, dachte Jule. Seine Augen sind wie treue Hundeaugen . . . Irgendein Gefühl zwang sie, aufzustehen und aus der Küche einen Rest vom Sonntagsbraten zu holen, dann wieder Milch und dann wieder Brot.

Sie sprachen nur wenig. Das Schwalbengezwitscher unter den Balken deckte ihre Worte zu.

„Nun ist's aber genug, Fräulein. Keinen Bissen mehr . . ."

„Fräulein" hat er gesagt, durchzuckte es Jule, und was sagen sie auf dem Hofe zu mir . . .? Sie sah ihn an, lange . . .

„ . . . wenns der Bauer sonst merkt . . ."

„Ach, der ist mit den andern zum Erntebier."

„Da schlafen sie wohl nicht", meinte der Bursch und blickte sie aus den Augenwinkeln an, „aber ich verstehe, Fräulein, es war Ihnen so ein bißchen komisch, als ich Sie allein antraf, nicht wahr?"

Sie nickte und kam zutraulich näher: „Jetzt aber nicht mehr . . ."

„Auch nicht nötig", antwortete er, und sein Blick glitt über die schmalen Schultern, den krummen Rücken, die mageren Arme . . . Sie sah nicht, wie es um seinen Mund mitleidig oder geringschätzig zuckte.

„Die andern tanzen, mich nimmt keiner mit . . . Die andern . . . ja, die andern . . . und mich mag keiner, nicht mal der Kleinknecht . . ." Vielleicht wollte sie noch mehr sagen, aber es wurde nur ein stoßweises Schluchzen daraus.

Der Fremde streichelte ihre Arme. Auf einmal stieg es heiß in ihr auf, als sie so nahe vor ihm stand. Sie drückte seinen Kopf an ihre kleinen Brüste. Der Hunger nach Liebe und Zärtlichkeit war übergroß.

Am Abend half ihr der Mann, das Vieh zu füttern. In der Gesindestube aßen sie. Auf dem Heuboden machte sie ihm ein Lager zurecht und blieb bei ihm, bis in der Ferne Hufschlag erklang.

„Majellken schläft", sagte der Bruder und legte ein rotes Kuchenherz auf ihr Bett. In der Türspalte küßte er seine Braut.

Am anderen Morgen stand Jule lange vor dem Spiegel, der ärmlich und blind an der weißen Kalkwand hing. Eine Knospe war in ihr aufgesprungen; das sah sie ihrem Gesicht an. Heimlich kletterte sie die Leiter zum Heuboden hinauf und trug etwas unter der Schürze. In der folgenden Nacht schlief sie nicht in ihrer Kammer. Die knarrenden Dielen versuchten vergebens, die Mutter zu wecken . . .

„Ein Kerl, ein Kerl!" schrie am dritten Abend der Kleinknecht. Der Bauer steckte hastig die erkaltete Pfeife in die Tasche. Der Großknecht legte die Ziehharmonika zur Seite. In der Küche erlosch das Klappern der Tellerwäsche . . . .

Nun ging die Hetzjagd los. Mit langen Heugabeln durchstocherte man das Heu. Bodenluken wurden aufgerissen, Türen geschlagen, Leitern umgeworfen. Das Gekläff der Hunde drang bald aus diesem, bald aus jenem Winkel.

„Hier ist er, hier . . .!" hallte es schrill aus dem Baumhof. „Da hinter dem Wehr, hinter den Büschen", schrie Jule.

Mit geröteten Gesichtern, hastig atmend, kamen die Männer. Die Hetzjagd auf einen Menschen, dessen Lager man auf dem Boden gefunden, machte ihnen anscheinend ebenso viel Vergnügen, als gälte sie einem Marder oder einer Ratte.

Jule schlich sich zurück, lief um das Haus und gelangte von hinten auf die Diele. Sie kletterte die Leiter hoch: „Du . . . Du . . . Ich bin's! Gib ein Zeichen! Sie finden dich nicht! Du . . ." — Sie wußte nicht mal seinen Namen und bekam keine Antwort.

In der Nacht schlugen die Hunde wütend an. Jule riß das Fenster auf. Der Fremde kam nicht. Vielleicht hatten ihn die Hunde vertrieben, als er ihr Lebewohl sagen wollte.

Zur Schönsten der Welt erkoren

Miß Türkei

wurde auf der Weltschönheitskonkurrenz in Spaa (Belgien) zur „Miß Universum 1932" gewählt.

Man muß sich nur zu helfen wissen!

Die „neue" Bluse

Abbildung 1

Proletarische Einfachheit wird bei der Arbeiterfrau auch schon äußerlich zur Notwendigkeit. Woher das Geld nehmen, um sich Neues zu kaufen? Sollten vielleicht die 14 Mark Arbeitslosenunterstützung in der Woche hinreichen, um außer dem nackten Brot für die Familie sich auch noch den Luxus mit Kleidern zu gestatten? Das war einmal. Heute muß die Arbeiterfrau rechnen und noch einmal rechnen. Auch in der Frage ihrer Kleiderbeschaffung. Sie hat sich längst damit abgefunden und weiß, daß man aus Altem etwas Neues machen kann. Hier ist ein altes Kleid, im Schrank kaum beachtet. Daraus soll eine „neue" Bluse werden. Ganz einfach! Dem ärmellosen Oberteil wird eine neue Schulterpasse angesetzt, die weniger ausgeschnitten ist, damit man einen modernen kleinen Kragen daranarbeiten kann. Den Stoff zu der Passe nimmt man vom Rock, der noch für ein Paar kurze Ärmelchen mit Aufschlägen reichen muß. War das alte Kleid gestreift, dann ist es besonders hübsch, wenn die Schulterpasse den entgegengesetzten Fadenlauf zeigt, wie auf der Zeichnung. Bei anderen Mustern muß man versuchen, die beiden Teile so aneinanderzusetzen, daß das Muster harmoniert.

Abbildung 1

Eine „schicke" Mütze

Abbildung 2

Auch die Töchter unserer Proletarierfamilien möchten hinter ihren bessersituierten Kolleginnen im Geschäft oder im Betrieb keineswegs zurückstehen. Es fehlt ihr das Geld, um dauernd „auf dem Laufenden" zu sein. Darum muß sie nach anderen Mitteln und Wegen suchen, um sich einfach und doch geschmackvoll zu kleiden, um nicht gegen die übertriebene Aufmachung ihrer Freundin aus besseren Kreisen abzufallen. Die gebräuchlichste, hübscheste und zweckmäßigste Kopfbedeckung für junge Mädchen ist irgend eine Abart der Baskenmütze. Frech und kek sitzt sie auf einem Ohr, man wundert sich, daß sie oben bleibt. Nun schreibt die Mode aus mehr Zierat an allen Dingen vor. Das geliebte Mützchen bekommt also einen Aufputz, der nicht einmal etwas kostet. Aus alten Wollresten arbeitet man über zwei aus Pappdeckel geschnittene Kreise Pompons in verschiedenen Farben, wie man sie gerade braucht. Nun hat man zu jedem Kleid die passende Garnitur.

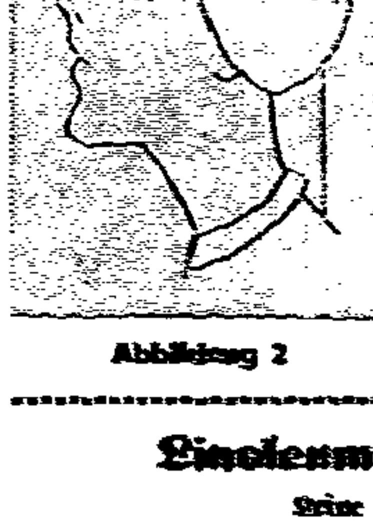


Abbildung 2

Ein Rock wird verlängert

Abbildung 3

Das Verlängern ist immer das schwierigste Problem bei der Umarbeitung älterer Kleidungsstücke. Da aber kein Mädchen mehr im kniefreien Rock ins Geschäft gehen kann, muß man Mittel und Wege finden, ohne großen Kostenaufwand das Alte modegerecht zu erneuern. Bei einem Plisseerock kann man sich helfen, indem man eine glatte Hüftpasse anarbeitet. Vielleicht besitzt man noch etwas vom gleichen Stoff; oft genügt der Gürtel, wenn man ihn sorgfältig auseinandertrennt und reinigt. Dann hat der Rock den Vorteil, daß man ihn der Mode entsprechend über den Blusen tragen kann. Meist sind aber Plisseeröcke fertig gekauft, und da hilft nichts anderes, als die Passe aus einem farblich passenden Futterstoff wie Satin oder Foulardine zu arbeiten. Nur muß man dann den Rock unter der Bluse tragen, was aber auch sehr hübsch aussieht, besonders bei Pullovers mit Gürtel.

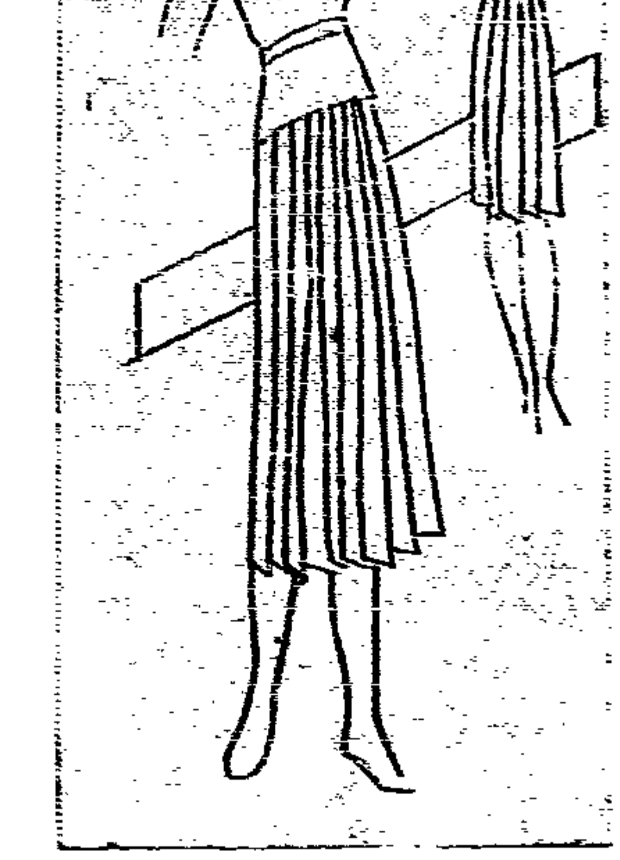


Abbildung 3

Eine praktische Markttasche

Abbildung 4

Die Frau Sonnabend aus der Villa nebenan schickt ihre Bediensteten auf den Markt, um einzukaufen. Tut sie es selbst einmal, dann läßt sie sich zumindest im Auto dahin fahren. Eine Einkaufstasche braucht sie nicht. Unsere Proletarierfrau geht selbst auf den Wochenmarkt. Sie macht den Weg zu Fuß, um die paar Groschen für die Straßenbahn zu sparen, rüstet sich, wenn sie schon einmal den Weg macht, mit allen möglichen Körben, Netzen und Einkaufstaschen aus, damit sich die Sache auch lohnt. Eine Einkaufstasche ist daher immer ein notwendiger Bestandteil des proletarischen Haushaltes. Früher reichte der Wochenlohn hin, um sich vielleicht einmal ausnahmsweise eine lederne Tasche zuzulegen. Damit ist es heute endgültig aus. Die Proletarierfrau muß sich selbst helfen. Eine praktische Einkaufstasche kann man sich selbst häkeln. Man nimmt eine grobe Häkelnadel und beginnt mit einer Luftmaschenreihe, die den Grund zu dem einfachen Stich ist: 10 Luftmaschen, 1 feste Masche, 10 Luftmaschen, 1 feste Masche usw. Jede feste Masche greift lose in den Luftmaschenbogen der vorhergegangenen Reihe. Dadurch entsteht ein stabiles Netz. Die Griffe sind zusammengerollte Stoffstücke, irgendwelche alten Lappen, die dicht überhäkelt werden, bis sie die nötige Festigkeit haben. Als Häkelmaterial kann man Kordel, Bast oder Schnur nehmen.

Abbildung 4

Eine Schürze

Abbildung 5

Die Arbeitsschürze des Vaters, der Tag für Tag in der Fabrik steht, an der Drehbank beschäftigt ist, nutzt sich mit der Zeit ab. Zwar ist sie schon einige Male geflickt und ausgebessert, aber auch das wird im Laufe der Zeit mehr und mehr unmöglich. Es müssen andere Wege gefunden werden, um die Stoffknappheit im Arbeiterhaushalt als Folge der Geldnot auszugleichen. Eine Arbeitsschürze für Vater ist nicht schwer herzustellen. Aus billigem Rohnessel oder farbigem Rupfen wird ein rechteckiges Stück in der erforderlichen Größe geschnitten, dessen eine Schmalseite etwas abgerundet wird, wie die Abbildung zeigt. An diese Seite näht man dann einen doppelten Stoffstreifen mit beiden Enden fest als Halsschlaufe. Zwei andere, in der Mitte der Längsseiten angebrachte Stoffstreifen dienen als Verschluß im Rücken. Wenn noch etwas Stoff übrig ist, kann man noch eine Tasche anbringen, die sich als sehr praktisch erweist.

Kurze Söckchen

In dieser Jahreszeit sind Söckchen sehr beliebt. Man kann dazu alte Strümpfe mit schadhaften Beinlängen verwenden, indem man sie abschneidet, sie mehrfach umsäumt, damit sie eine feste Kante erhalten und diese dann mit einem Zierstich versieht.

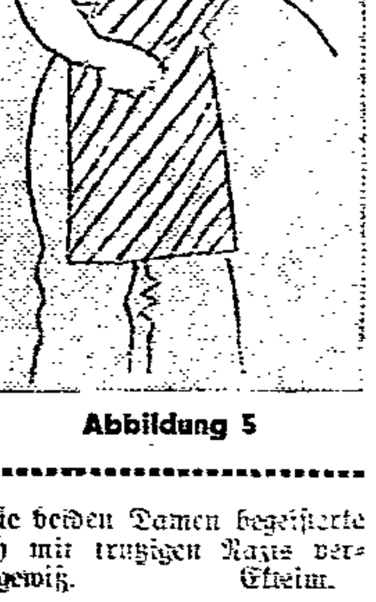


Abbildung 5

Linoleum tötet Bakterien

Keine Luxuseinrichtung

Daß das Auslegen des Fußbodens im Kinder- oder Schlafzimmer mit Linoleum nicht nur ein Luxus oder eine Bequemlichkeit, sondern eine wirklich hygienische Anforderung ist, das bestätigen uns in ausgezeichneter Weise die darüber angestellten Versuche Professor Lehmanns, des Direktors des Hygienischen Instituts an der Universität Würzburg. Während dreier Jahre sind in diesem Institut 300 Versuche durchgeführt worden. Verwendung fanden 8 verschiedene Stämme Bakterien. Jeder Bakterienaufstrich erhielt vor Beginn des Versuches 20000—30000 Keime auf den Quadratzentimeter. Bei normaler und mittlerer Temperatur wurden durch Linoleum die Keime in 24 Stunden fast ganz abgetötet, bei kühler Temperatur in 48 Stunden oder ebenfalls in 24 Stunden, wenn starke natürliche Erleuchtung die Keimtötung unterstützte. Selbst altes Linoleum, das schon beinahe 30 Jahre lang seine Dienste leistete, hatte seine bakterientötende Wirkung noch nicht eingebüßt. Beschleunigt wird die Wirkung noch durch Anstreichen des Bodenbelags. Ein Linoleum, das täglich feucht aufgewischt wird, ist imstande, die mit den Schuhen von der Straße hereingeschleppten Keime weitgehend zu vernichten.

Rassenschande!

Strandanzüge sind in der Badesaison dieses Sommers die große Mode. So auch in Misdroy in Pommern, von wo der folgende ergötzliche Vorfall berichtet wird:

Eine Dame ging im Strandanzuge durch den Ort. Da pflanzte sich plötzlich vor ihr ein hagerdürres Weib mit langem Rock und hochgeschlossenem Kragen auf und sprach: „Deutsche Frau! Schämst du dich nicht, in Hosen herumzulaufen?" Die also Angesprochene erwiderte: „Meinen Sie mich? Dann sind Sie an die falsche Adresse geraten. Ich heiße Sarah Veilchenbaum und komme aus Lemberg."

Aber auch zwei rein arischen, hochblonden, hochnäsigen Damen erging es nicht besser. Die sahen im benachbarten Wohnwagen ein Schild hängen, auf dem geschrieben stand: „Frischer Salat." Die beiden hochblonden Arierinnen gingen in das Haus. Im Strandanzügen. Es erschien eine vollbusige Frau. „Wir möchten gern etwas Salat," baten die beiden. Die vollbusige Frau aber tat einen Schrei. Und brüllte: „Ihr Dreck! Ihr Judenbande! Geht weiter von meinem Grundstück! Das ist heiliger Boden! Ich verkaufe nicht die Früchte meines Feldes an Judenkram in Hosen! Raus! Oder ich hetze unsern Wotan auf euch."

Das Schönste dabei ist jedoch, daß die beiden Damen begeisterte Anhängerinnen Hitlers sind und auch mit trutzigen Nazis verheiratet ist. Unser Mitgefühl ist ihnen gewiß. Ekteim.

Als Großmama zur Welt gekommen

Dazu noch Zwillinge

Weibliche Zwillinge, die in Pilsen zur Welt kamen, waren schon bei ihrer Geburt Großmamas! Der groteske Fall liegt folgendermaßen: Ein Schneidermeister hatte eine Enkelin, die sich verheiratete und zwei Buben bekam. In dieser Zeit verehelichte sich auch der Schneidermeister, also der Urgroßvater dieser Buben, noch einmal und seine Frau bekam die obengenannten weiblichen Zwillinge. Sonnenklar, daß die Zwillingsbabys bei ihrer Geburt die Großmütter der beiden Buben waren!

Schulpremiere. Hänschen, der Sohn des Theaterdirektors, kommt vom ersten Schulbesuch heim. — „Na, kleiner Mann, wie war das Debut?" erkundigte sich Papa. — „Tolle Sache, Pappi, da hättste Augen gemacht, sowas haste noch nie erlebt, was soll ich dir sagen: bis auf den letzten Platz ausverkauft!"

Der seltsame Ehemann

Abenteurer-Roman von Ludwig von Wohl

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin

DANZIGER
GEGR. 1821
SPARKASSEN-ACTIEN-VEREIN
MILCHKANNENGASSE 33-34
Bestmögliche Verzinsung von
Gulden-Reichsmark-Dollar und Pfund

5. Fortsetzung

Er hatte sich den Kopf zerbrochen, was er aus der Person dieser Mrs. Clifford machen sollte; Damen haben im allgemeinen den Kriminalbeamten gegenüber nicht im entferntesten eine solche Sicherheit und Energie. Aber das war die Lösung. Klar. War ihr zuzutrauen . . . Natürlich war sie in diesen Ugron verliebt gewesen, und zwar gründlich. Sie konnte den Gedanken, daß der erste beste seinen Namen annahm, einfach nicht ertragen und nahm die legitime Frau ins Schlepptau, um ihn vor den Richter zu bringen.

Man mußte sich jetzt die Frau mal ansehen. „Tja — gnädige Frau —, dann wollen wir doch mal die Konfrontation vornehmen", sagte er. „Wachtmeister! Lassen Sie Nummer 134 hereinführen!"

Grace erhob sich zögernd. „Es geht absolut nicht anders?" fragte sie.

„Wirklich nicht, gnädige Frau."

„Dann will ich es ihr wenigstens sagen — sonst gibt es noch ein Unglück." Sie ging zur Tür.

„Rückfrage im Staatlichen Hospital Kiew", notierte Kommissar Kromrey. „Rückfrage in der Abteilung IIIb, Reichswehrministerium."

*

Iris Ugron saß in dem kleinen, kahlen Büro auf dem lehnenlosen Stühlchen wie eine Delinquentin. Sie fühlte sich so müde wie noch nie im Leben.

Was wollte man von ihr? War nicht alles gleichgültig, wenn er tot war? Warum schleppte man sie hierher, in dieses widerwärtige Gebäude?

„Sie können nicht wollen, daß irgendein Verbrecher seinen Platz einnimmt." Er konnte Ugrons Platz nicht einnehmen — der war bei ihr.

Aber das alles war ja so unwichtig. Nur der Gedanke an seinen Tod war ein Berg, ein ungeheurer Berg, den sie sich hinaufschleppte, immer weiter — es war kein Ziel zu sehen.

Es war unfaßbar, und immer wieder meldete sich die scharfe, brennende Stimme: Unsinn! Sie hatte ihn doch gesehen — sie hate seinen Schritt gehört, sein Lachen — er war doch dagewesen . . . Und — schrecklich, es zu denken — aber sie sehnte sich danach, ihn wiederzusehen, ganz gleich, wie er war — ganz gleich.

Ihr Blut rauschte. Ich habe Fieber, dachte sie flüchtig. Eine warme Hand legte sich auf die ihre. Grace Cliffords Stimme sagte etwas von „Mut haben müssen", und sie versuchte zu lächeln. Es gelang ihr nicht.

„Man hat ihn bereits überführt", sagte die Stimme wieder. „Seine Legitimationen sind gefälscht."

Iris zuckte heftig zusammen. „Also doch . . . also wirklich?"

„Hier ist ein Glas Wasser! Trinken Sie! Sie müssen jetzt stark sein!"

Widerwillig hob sie das Glas an die Lippen.

„Trinken Sie!" wiederholte Grace Clifford eindringlich.

Sie trank.

„So. Nun kommen Sie mit mir!"

Sie fühlte ihre Beine nicht, als sie in das anstoßende Zimmer ging. Sie waren wie abgestorben.

Hinter einem Holztisch saß, einen Klemmer auf der Nase, ein magerer Herr, der sich bei ihrem Eintritt erhob, sie begrüßte, um ihre Papiere bat.

Ah ja — die Papiere! Sie kramte sie mit widerstrebenden Fingern aus dem Handtäschchen und legte sie auf den Tisch.

Der Kommissar blätterte den Paß durch und begann mit gleichgültig-freundlicher Stimme ein paar Fragen zu stellen: Alter — wo geboren — wann haben Sie Ihren Mann zuletzt gesehen —.

Bei der letzten Frage stockte sie. Der Kommissar sah auf, ging aber, ohne zu wiederholen, zur nächsten Frage über. „Als Ihr Mann — hm — Ihr Mann gestern abend nach vier Jahren wieder mal nach Hause kam, hatten Sie ihm gegenüber im ersten Augenblick ein fremdes Gefühl?"

„Ja —", sagte Iris leise.

„Er verhielt sich merkwürdig? Anders als sonst?"

„Ja —."

„Er erschien Ihnen verändert? Auch äußerlich?"

„Ja", wiederholte sie gequält. Ein heißer, brennender Schmerz stieg in ihr auf. Sie hätte am liebsten laut aufgeschrien. Trüber Nebel lag im Raum. „Iris", sagte eine gepreßte Stimme. „Erkennst du mich wirklich nicht. Iris—?"

Sie riß den Kopf herum. Sie sah in Ugrons Augen. In diesem Augenblick wurden die Schmerzen so heftig, daß sie nun doch aufschrie. Das Zimmer kreiste um sie herum. Sie machte eine hilflose Bewegung nach dem Herzen. Iris Ugron war zum zweiten Male an diesem Tage ohnmächtig geworden.

Alles, was im Zimmer war, sprang hinzu. Es war Ugron, der sie auffing. Der Kommissar rief nach dem Wachtmeister. Man brachte Iris nach nebenan. Der Schreiber besprengte sie mit Wasser. Aber sie kam nicht zu sich.

Operation

Ugron hatte Iris in das Nebenzimmer folgen wollen. Es war nicht so sehr der Kommissar, der ihn hinderte, als etwas anderes. Grace Clifford war während Iris' Vernehmung an der Tür stehengeblieben. Nun trat sie vor; Ugron starrte sie an.

Er schien völlig überrascht. Sie streifte ihn mit einem kurzen, verächtlichen Blick und trat zum Kommissar. „Das habe ich befürchtet", sagte sie. „Hoffentlich wird es keine ernsten Folgen für die Arme haben."

Kromrey räusperte sich. Er war mehr als ärgerlich.

„Inzwischen darf ich wohl meine Aussage beenden?" fuhr Grace Clifford fort. „Ich möchte meine Freundin möglicht bald nach Hause bringen."

Kromrey nahm wieder hinter seinem Tisch Platz. „Frau Clifford, Sie haben angegeben, daß Sie Herrn Ugron sehr gut gekannt haben . . ."

„Jawohl."

„Allerdings!" Das kam aus Ugrons Ecke.

Kromrey und Grace sahen sich unwillkürlich nach ihm um. Er stand ruhig abwartend da. Seine klugen, stets etwas ironischen Augen waren fest auf die Frau gerichtet.

„Dieser Herr ist es jedenfalls nicht!" sagte Grace Clifford verächtlich.

„Das wissen Sie genau?" fragte der Kommissar. „Frau Ugron selbst war doch ihrer Sache nicht ganz sicher — —"

„Sie litt auch mehr unter der Aufregung. Daß sie ihrer Sache genau so sicher ist wie ich, hat sie doch wohl durch ihr Verhalten von vornherein bewiesen."

Im übrigen lag für sie ein Zwischenraum von vier Jahren vor, dachte Kromrey; und die Clifford hat natürlich viel mehr Witterung und Instinkt und so weiter.

„Ich kenne diese Dame, Herr Kommissar", ließ sich Ugron vernehmen. „Ich kenne sie seit vielen Jahren. Sie heißt allerdings nicht Clifford — oder, besser gesagt, sie heißt nicht nur Clifford . . ."

„Beruhigen Sie sich!" sagte Kromrey spöttisch. „Die Papiere der Dame sind bestimmt echter als Ihre!"

„Ich habe diesen Herrn nie gesehen", sagte Grace Clifford ruhig.

„Das lügst du!" sagte Ugron ebenso ruhig.

„Halten Sie den Mund!" fuhr der Kommissar auf. „Das ist eine beispiellose Frechheit!" Und zu Grace: „Sie werden ihn wohl auch in den nächsten Jahren nicht wiedersehen, gnädige Frau." Er stand auf. „Ihre Adresse habe ich ja jedenfalls — falls ich noch irgendwelche Auskünfte brauchen sollte."

„Ich bin immer zu Ihrer Verfügung, Herr Kommissar. Auf Wiedersehen!"

„Auf Wiedersehen, gnädige Frau!" Er begleitete sie bis zur Tür und kehrte an seinen Schreibtisch zurück.

Ugron stand noch immer am selben Platz. Und noch immer schien er über alle möglichen Dinge intensiv nachzudenken. Nur erregter schien er als vorher, aufgewühlt. Vielleicht war er jetzt zugänglicher —?

„Also nun mal ernsthaft!" sagte Kromrey in gutmütigem Ton. „Wer sind Sie?"

Ugrons Unterkiefer straffte sich. „Ich verlange, daß man Staatssekretär Drews oder den Obersten Nikolai herbittet, um meine Identität zu bezeugen."

„Warum nicht gleich den Reichspräsidenten?" fuhr Kromrey ihn an.

Ugron zuckte die Achseln. „Sie sind ein Quadratesel!" sagte er gleichmütig.

Der Kommissar hatte genug. „Wachtmeister! Führen Sie den Mann in die Zelle zurück!"

„Sie hören dann von mir", sagte Ugron zerstreut, und er nickte dem Kommissar zu. Dann schritt er ruhig vor dem Wachtmeister her.

Kromrey sah ihm kopfschüttelnd nach.

*

Trübe Nebel schwammen. Aus unausdenklichen Tiefen klangen Stimmen, von Zeit zu Zeit, und sprachen unverständliche Worte. Dazwischen meldeten sich Schmerzen. Es brannte wie Feuer, bohrte und stach wie Messer, in der Kehle und im Leib. Einmal sagte jemand: „Wir haben ein Auto besorgt."

Besorgt . . . Besorgt . . . Auto besorgt . . .

Schweben über grauenhaften Abgründen. Dann Abwärtsgleiten und Dunkelheit. Hupen tönten von irgendwoher; Menschen lärmten; etwas rüttelte — ganz gleichmäßig.

Ein breiter Rücken, ein Nacken darüber: Chauffeur. Sie saß im Auto. Chauffeur . . . Sie fuhr im Auto.

Ein Arm umspannte sie; eine fremde Hand lag auf ihrer Schulter. „Wie geht es Ihnen, Frau Iris?" Eine Frauenstimme — weiche Frauenstimme.

Plötzlich rasten Gedanken los wie startende Wagen; sie wirbelten durch das Hirn — aber sie liefen zurück — —

„Er war es!" schrie Iris auf. „Er war es! Er lebt —!"

„Ruhig — ruhig!"

„Er lebt! Wer sagt, daß er tot sei? Er war es —!"

„Ja, ja — Sie müssen sich jetzt ganz ruhig verhalten! Sie sind krank."

Krank . . . Krank . . . Wer —

„Sind — sind Sie das —, Mrs. Clifford? Ich —"

„Ruhig! Es ist alles wieder gut. Sie müssen sich schonen!"

„Er — er — oh!"

„Was ist denn?"

„Ich habe solche Schmerzen . . ."

„Ja, ja. Wir fahren jetzt zum Arzt."

Lichtblitze fielen in gleichmäßigen Abständen durch die Fenster. Grace Clifford nahm das Sprachrohr und gab dem Chauffeur einen Befehl. Sie fuhren schneller. Die Lichtblitze zuckten immer öfter.

„Wo —"

„Wir sind gleich da. Sie dürfen jetzt nicht sprechen!"

Wie kommt dieser Nebel in den Wagen? dachte Iris dumpf. Dann kam der Schmerz wieder; heißer, stechender als vorher. Sie stöhnte.

Plötzlich hielt der Wagen. Der Chauffeur riß den Schlag auf; Grace schob ihm die Halbbewußtlose zu. „Hinaufbringen! Zweiten Stock rechts!"

Es ging Treppen hinauf, deren Stufen man nicht fühlte. Irgend jemand hielt einen umklammert, daß man heißen Atem bekam. Trübes Licht schien; das Geländer, die Stufen hatten grotesk verzogene Formen.

Dann klingelte es blechern. Eine Tür öffnete sich; es roch nach — nach — — Karbol; ja — Karbol.

Schmerzhaft kroch ein Gedanke herbei: Wir fahren zum Arzt . . . Das hatte jemand gesagt; es war lange, lange her.

Hier war alles weiß gestrichen und blitzte. Ein Mann war da mit kahlem Schädel, ganz rundem, kahlem Schädel, und mit einem grauen Spitzbart. Er hatte eine Brille und sprach ununterbrochen.

Dann mußte man in einen Raum, in dem kleine Schränke mit unzähligen Flaschen standen; die Kleider ausziehen — — zwei dicke rote Hände halfen dabei, eine Schwester.

Alle diese Räume waren voller Nebel. Er zog in dunklen Schwaden durch die Luft und kreiste um das Gehirn, daß man schwindlig wurde und sich setzen mußte.

Von nebenan kamen gedämpfte Stimmen. Dann erschien der Mann mit dem Kahlkopf wieder — ganz plötzlich war er da und betrachtete sie von oben bis unten. Kühl und hart berührte der Trichter eines Hörrohrs ihren Körper an Brust und Rücken. Eine Hand drückte gegen ihren Leib, daß es schmerzte. „Aha!" sagte eine Stimme und verlor sich dann in undeutlichem Gemurmel.

(Fortsetzung folgt)

Aus dem Osten

Vollbesetztes Auto fährt gegen Chausseestein

14 Verletzte

Gestern vormittag ereignete sich auf der Chaussee Berent—Karthaus, etwa 3 Kilometer von Berent entfernt, ein schweres Autobusunglück. Ein mit 15 Personen besetzter Autobus — es handelt sich um Teilnehmer am „Fest des Meeres" in Gdingen — fuhr gegen einen Chausseestein und wurde dann gegen einen Chausseebaum geschleudert. Der Wagen wurde zertrümmert; 4 Personen erlitten schwere und 11 Personen leichte Verletzungen. Die Verletzten wurden in ein Krankenhaus nach Berent gebracht. Die Ursache des Unglücks ist in der Uebermüdung des Chauffeurs zu suchen.

Deutsches Gymnasium in Konitz geschlossen

Das polnische Schulkuratorium in Thorn hat dem Deutschen Schulverein in Konitz die Mitteilung gemacht, daß die Konzession zur Führung der deutschen Privatschule mit dem Tode des Direktors Lange erloschen ist. Bekanntlich wurde mit einer ähnlichen Begründung auch das Dirschauer Privatgymnasium geschlossen. Der Deutsche Schulverein in Konitz ist sofort bei den Schulbehörden um eine Neuerteilung der Konzession vorstellig geworden, bisher ist aber noch keine Antwort erteilt worden.

Polnisches Flugzeug im Kreise Stolp gelandet

Montag abend bei Anbruch der Dunkelheit ging ein mit zwei polnischen Offizieren in Uniform (ein Kapitän und ein Leutnant) besetztes polnisches Flugzeug (Jagdflugzeug) auf der Gemarkung Strickershagen bei Stolpmünde nieder. Das Flugzeug war von der Flugwache Stolp über Stolp gesichtet und von den Beamten der Flugwache bis zum Landeplatz mit Motorrad verfolgt worden. Die Offiziere gehören dem Fliegerregiment in Putzig an und wollten angeblich nach Bromberg fliegen. Die Untersuchung der Offiziere des Flugzeuges ergab, daß sie weder Waffen noch photographische oder sonstige Apparate bei sich hatten. Die Offiziere sind noch im Laufe der Nacht nach Stolp gebracht worden. Das Flugzeug befindet sich noch in Strickershagen.

Tödlicher Unfall zweier Paddler bei Schwetz

Das Boot schlug voll

Am Sonntagnachmittag sind die beiden Paddler, der 28 Jahre alte Provisor Joseph Kowalkowski und dessen 22jähriger Bruder, Leo Kowalkowski, der Beamter des Kreisausschusses war, auf der Weichsel bei Schwetz mit ihrem Paddelboot verunglückt. Das Paddelboot war durch einen vorbeifahrenden Dampfer vollgeschlagen und ging unter. Trotz der größten Anstrengungen gelang es den beiden Bootsinsassen nicht, sich zu retten. Die Leiche des Joseph Kowalkowski konnte bereits geborgen werden, während nach der Leiche des Bruders noch gesucht wird.

Großer Ernteschaden in Ostgalizien

Weizenbrand breitet sich aus

In letzter Zeit sind wiederholt Nachrichten aus Ostgalizien eingelaufen, nach denen der Weizenbrand sich in vielen Kreisen des Landes ausbreitet. Wie jetzt mitgeteilt wird, ist im ganzen Gebiet von Jaroslau die Weizenernte vernichtet worden.

Freitod aus Furcht vor Strafe

Im Walde bei Berent hat sich der Kontrolleur der Landesversicherungsanstalt in Posen, Stanislaus Luczewski, durch einen Revolverschuß in die Schläfe das Leben genommen. Er beging die Tat aus Furcht vor Strafe, weil Unregelmäßigkeiteen festgestellt wurden.

7000 Brieftauben aufgelassen

Sonntag wurden in Riesenburg etwa 7000 Brieftauben von rheinisch-westfälischen Taubenzüchtervereinigungen aufgelassen. Die Tauben haben nach dem Rheinland eine Flugstrecke von 850—900 Kilometer.

Fleischerstreik in Bromberg

Gegen die 100prozentige Erhöhung der Schlachtgebühren

Vom 1. August ab hat der Bromberger Magistrat die Schlachtgebühren um 100 Prozent erhöht. Die hierdurch erzielten Mehreinnahmen sollen zur Stärkung des Arbeitslosenfonds verwandt werden. Die Fleischer in Bromberg haben zum Zeichen des Protestes gegen diese Verdopplung der Schlachtgebühren am Montag kein einziges Stück Vieh zum Schlachten in den Bromberger Schlachthof gebracht und wollen in den Nachbarstädten schlachten lassen.

Danach fand im Schlachthofrestaurant eine Protestversammlung statt, in der die betroffenen Fleischer ihrer größten Empörung über das Vorgehen des Magistrats zum Ausdruck brachten. Sie sind der Meinung, daß diese Gebührenerhöhung wiederum eine Fleischpreiserhöhung zur Folge haben wird.

Vom Zuge totgefahren. Der Personenzug Hohenstein—Neidenburg erfaßte vor der Station Waplitz den Leiterwagen des pensionierten Postschaffners Heidutzki aus Mispelsee. H. wurde vor den Zug geschleudert und überfahren. Er war sofort tot.

Wasserstandsnachrichten der Stromweichsel

vom 3. August 1932

	1. 8.	2. 8.		1. 8	2. 8.
Krakau	—2,74	—2,87	Nowy Sacz	+1,15	+1,10
Zawichost	+1,02	+1,04	Przemysl	—2,16	—2,20
Warschau	+0,72	+0,75	Wyszkow	—0,17	—0,20
Plock	+0,45	+0,44	Pultusk	+0,49	+0,74
	heute	gestern		heute	gestern
Thorn	+0,27	+0,26	Montauerspitze	—0,05	—0,09
Fordon	+0,30	+0,28	Pieckel	—0,22	—0,27
Culm	+0,16	+0,14	Dirschau	—0,35	—0,41
Graudenz	+0,28	0,27	Einlage	+2,16	+2,20
Kurzebrack	+0,54	+0,54	Schiewenhorst	+2,40	+2,46

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Adomat; für Inserate: Anton Fooken, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft m. b. H., Danzig, Am Spendhaus 6.

Am Sonntag, dem 31. Juli d. J., verstarb unser Genosse

Johann Bories

Wir werden das Andenken unseres langjährigen, tapferen Mitstreiters stets in Ehren halten

Sozialdemokratische Partei Danzig
8. Bezirk

Die Einäscherung findet am Donnerstag, 4. August, statt

Zurückgekehrt
Dr. Kurt Itzig
Langgarten Nr. 29

Versammlungsanzeiger

SAJ. Danzig, August-Bebel-Gruppe. Alle Handballspieler- und -spielerinnen kommen am Mittwoch, um 6½ Uhr, auf den Bischofsberg zum Ueben für das Sportfest.

SAJ. Trutl. Mittwoch, den 3. August, abends 6 Uhr: Treffen Rimrottstraße, Ecke Chaussee, zur Badefahrt.

SAJ. Niederstadt. Mittwoch, 3. August, abends 7 Uhr: Mitgliederversammlung. 6 Uhr: Vorstandssitzung. Mitgliedsbücher mitbringen. Gäste haben keinen Zutritt.

SAJ. Danzig, Gruppe Altstadt „Rote Stürmer". Mittwoch, abends 6 Uhr. Sportplatz Bischofsberg: Handball und Leichtathletik. Wir üben zum Spiel- und Sporttag.

SAJ. Karl-Liebknecht-Gruppe, Handballmannschaft 2. Mittwoch, den 3. August, abends 6 Uhr: Trainingsspiel auf dem Bischofsberg. Jeder Spieler der 2. Mannschaft muß erscheinen.

SAJ. Langfuhr. Bootsfahrt. Alle Teilnehmer müssen heute, Mittwoch, abends, im Heim gemeldet werden. 50 P Fahrtunkosten sind mit der Anmeldung einzuzahlen.

SPD. Ohra. Mittwoch, den 3. August, abends 7 Uhr, in der „Ostbahn": Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag des Gen. Brill über die Reichstagswahl in Deutschland. Da keine besonderen Handzettel ausgegeben werden, bitten wir die Leser, alle Genossen, die keine Zeitung lesen, zu benachrichtigen. Der Vorstand.

SAJ. Zoppot. Mittwoch, den 3. August, abends 7 Uhr, im Heim: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Kassenbericht für das 2. Quartal. 2. Referat: „Die Zustände in Preußen." Genosse Harry Hermann. Referat: „Der Wahlkampf in Deutschland und sein Ergebnis." Heinz Kowalski. 3. Monatsprogramm. 4. Gruppenangelegenheiten.

SPD. Senkendorf. Mittwoch, 3. August, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Genossen Krupke: „Was wir wollen."

SPD. Schidlitz. Mittwoch, 3. August, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Genossen Preiskowski: „Was wir wollen."

SPD. 1. Bezirk. Donnerstag, 4. August, abends 7 Uhr, findet im [illegible] eine sehr wichtige [illegible] statt. Hierzu sind auch die Bezirksleiter eingeladen. Alles muß erscheinen. Der Bezirksvorstand.

SPD. Danzig-Stadt, 2. Bezirk. Donnerstag, den 4. August, abends 7 Uhr, bei Bender, [illegible]: Sämtliche Werber und Helfer zum Vortrag des Gen. [illegible]. Alles muß erscheinen. Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

SAJ. Danzig, Gruppe Altstadt „Rote Stürmer". Donnerstag, abends 7½ Uhr, im Friedrichshain: [illegible]. Wir treffen uns um 7 Uhr [illegible] Neugarten. Jeder hat zu erscheinen.

SAJ. [illegible] Danzig. Der Turnabend am Donnerstag, dem 4. August, fällt aus. Wir beteiligen uns geschlossen an der [illegible] im Friedrichshain. Treffen 7 Uhr [illegible] Neugarten.

SAJ. Langfuhr. Handballspieler. Donnerstag, den 4. August, abends 6 Uhr: Treffen an der Sporthalle zur Spielerversammlung im Friedrichshain.

SPD. Zoppot. Donnerstag, 4. August, abends 7½ Uhr, im Bürgerheim: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Kuhn: Die Folgen der Reichstagswahlen. 2. Ortsvereinsangelegenheiten. Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

SAJ. Handballspieler. Donnerstag, den 4. August, abends 7 Uhr: Treffen auf der Eisenbahnbrücke Neugarten. Geschlossene Teilnahme an der Spielerversammlung im Friedrichshain. Keiner darf fehlen

SPD. Groß-Walddorf. Donnerstag, den 4. August, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Gen. Krupke: „Was wir wollen."

SPD. Schönwarling. Donnerstag, den 4. August, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Genossen Preiskowski: „Was wir wollen."

SAJ. Karl-Liebknecht-Gruppen. Freitag, den 5. August, abends 7 Uhr, im Heim, Wiebenkaserne: Mitgliederversammlung und Lichtbildervortrag „Die Bourgeoisie in der Karikatur".

SPD. Brentau. Freitag, den 5. August, abends 7 Uhr: Mitgliederversammlung im „Goldenen Löwen". Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Brill: „Die Folgen der Reichstagswahl." 2. Abrechnung vom 2. Quartal. 3. Ortsgruppenangelegenheiten. Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

SPD. Einlage a. Nogat. Freitag, den 5. August, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Gen. Krupke: „Was wir wollen."

SPD. Eichwalde. Freitag, den 5. August, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Gen. Preiskowski: „Was wir wollen."

SPD. Heubuden. Sonnabend, 6. August, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Genossen Krupke: „Was wir wollen."

SPD. Kladau. Sonnabend, 6. August, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Genossen Preiskowski: „Was wir wollen."

Viele Tausende
waren von unseren Leistungen überrascht
Unser
Saison-Ausverkauf
bietet auch für den schmalsten Geldbeutel
ungeahnte Möglichkeiten!
Sie sollten Gebrauch davon machen
Freymann
Das Kaufhaus für Anspruchsvolle

Verkäufe

Achtung! RADFAHRER! Habe mein Geschäft von Karthäus. Str. 112 nach Karthäus. Str. 105 verlegt. Verkauf u. Reparat. erfolgt zu den bekannt bill. Preisen **Felix Schütz**

Gut gearbeitete **Chaiselongues** v. 20 G. an verkfl. Tapezierer-Werkstatt Tröbergasse 11.

Küchenschrk. 18 G., Kleiderschr. Vertiko, eil. Bettgestell mit Matr. 12 G., eil. Kinderbettgest. 8 G., Singer-Nähmasch., Gramola m. 10 Pl. 17 G. usw. bill. vrkfl. Tischlergasse 19.

Gr. Kleiderschrank, 2teil., Waschtoil. m. Spieg. u. Marm.-Pl., Nachttisch, Tisch, gut erh., billig zu verk. Altst. Graben 44, 1. Wernick.

Schöne, rote **Plüschgarnitur** billig zu verkaufen Hundegasse 31, part.

Nähmaschine (Rundschiff), wenig gebr., für 85 G., eich. Bettgest., Ankleideschr. m. Spieg., eich. Waschtoil. u. Nachtschränkch., Eisschrank billig zu verkaufen Jopengasse 5, part.

Hell eich. **Ankleideschrank**, 3teil., mit Spieg., sow. 2 eil. Bettgest., 25 G. vkfl. Langfuhr, Friedensteg 10, 3.

Beste oberschlesische **Kohlen** à Ztr. 1,65 G lief. frei Haus Lgf., Dng., Vororte **Kohlenkontor Neuschottland**, Neuschottland Nr. 19, Tel. 421 94.

2 Bettgestelle mit Matr., gut erh., billig zu verkaufen Stiftswinkel 3, Hinterhaus, 1 Tr.

2 Röhren, 5 G., Geige m. Kast. 20 G., Vogelbauer 1 u. 2 G. zu verkauf. **Litsch**, Weinbergstr. 41, 1.

Fahrräder **Kinderwagen**, Spielwaren, Mäntel, Schläuche, Ersatzteile aller Art. Reparaturen am besten u. billigsten bei **Karl Brauer** II. Damm 9 Ecke Breitgasse

Grammophon, 18 G., u. Koffergrammophon verk. Sander, Langgarten Nr. 9, Hof, 2 Tr.

1 kl. Tisch, 1 trichterl. Grammoph. m. Pl., versch. Bilder, Gartenbank, schwarz. Serviert., 2 schwarz. Stühle u. versch. Bodenrumm. bill. zu verkaufen. Dietzke, Sandgrube 51b, 1.

Fast neues gepolst. **Reisebett** zu verk. E. Becker, Jakobswall 31, Hinterhaus, part.

Hölzernes **Klappbettgestell** billig zu verkaufen. Bartsch, Ohra, Karl-Marx-Str. 6, 1

Grüner Papagei (Halsatiefe) billig zu verkaufen Holzgasse 86, 2.

Ankäufe

Gut erhaltener **Sportliegewagen** zu kaufen gesucht. P. Kinkerowski, Klein-Walddorf, Kr. Groß Werder.

Offene Stellen

Näherin wird gesucht 4. Damm 7, Eing. Häkergasse, Textilwaren.

Ihre Nachbarin verwendet schon lange „SOLO" mit dem Gutschein für 25 Pfennig

Stellengesuche

Erfahrene Wirtin sucht Stelle bei alt. Herrschaft oder zu Kindern. Schilfgasse 1a, 1. r.

Aeltere, saub. Frau sucht tagsüber Beschäftig. in frauen- u. kinderlos. Haush. geg. geringe Vergüt. Ang. u. 8994 a. Exp.

Wohn.-Tausch

Sonnige, geräumige **3-Zimmer-Wohnung** mit allem Zubehör, evtl. Veranda, in gt., ruh. Hause in Dzg. zu miet. oder geg. saub., geräum. 2-3-Wohn. zu tauschen gesucht. **Bauer**, Ohra, Hauptstr. 36, 1.

Tausche 1½-3.-W., Küche u. Zub., Stall u. Bod., Miete 30G., in Dzg. geg. 2 Z. Ang. u. 8992 a. Exp.

Zu vermieten

Neufahrwasser, Kätergang 1, **2-Zimmer-Wohnung** m. Zubeh., zwangsfrei, per sofort oder später zu vermieten. Näh. bei O. Brill, daselbst.

Gut möbliertes **Vorderzimmer** mit elektr. Licht per sofort an Herrn oder Dame zu vermieten. **Petrowski**, Faulgraben 4/5.

Zwangsfr. **Wohnung** Stube u. Küche, z. 15. 8. 32 zu verm. Kleine Gasse 2, bei Wenzel.

1½-Zimmer-Wohn., elektr. Licht, per 1. 9. zu verm. Heub., Tannenbergstr. 33.

1 **Stube** mit Küchenant. an kinderl. Ehepaar zu vermiet. Schellmühl, Bockelmannweg 7a. Auskunft zwisch. 10 b. 13 u. 16½—18 Uhr.

Kabinett, leer oder möbliert, für 3,50 G. wöchentl. von sof. zu vermiet. Düsen, Paul-Beneke-Weg 180, part.

Möbl. Zimmer

sofort zu vermieten Kolkowgasse 22, 1.

Jung. Mann findet **Schlafstelle** Büttelgasse 5, Hinterhaus, pt. r.

Frau als **Mitbewohnerin** gesucht Hint. Adlers Brauhaus 4, 1.

Jung. Ehepaar sucht **leeres Zimmer** mit Alleinküche oder Küchenanteil. Ang. u. 8995 an d. Exp.

Wohn.-Gesuche

Pünktl. Mietezahler sucht auf Sofortfall 1½ **Zimmer** oder große Stube u. Küche. Ang. u. 8992 an die Exped.

Verschiedenes

Kleider, mod., saub. u. schnell angefert. Pr. 3 G. **Machwitz**, Katergasse 22—23, hochpt.

Ausgesteuerter bittet um getrag. **Schuhe**. Ang. u. 8996 a. Exp.

Uhren und Schmuck Erstkl. Repar.-Werkstätte. Neue Uhren v. 2,90 an. Modern. Schmuck zu jed. annehmbaren Preis Rähtlergasse 6, Lad.

1 Täschchen aus Segeltuch mit 15 G. u. Renten-Nr. i. Led. Geldbeutel, Johannisg. lieg. gelassen. Bitte das Täschchen in der „Volksst." abzugeb.

Jede Nähmaschine repar. bill. **G. Knabe**, Haustor 3, Nähe 4. Damm. Feinstes Oel und Nadeln.

Schwarzer Lackkoffer in d. Straßenb. von Danzig n. Heub. am Sonntag stehen gel. Geg. Belohn. abzug. Weritgasse 2a, pt., l.

Waschen und Plätten Oberhemd 40 Pf., gr. Bezug 35 Pf. usw. Ausbessern sämtlicher Wäsche. O. Nikolajewski, Paradiesg. 33, Hof, 1

Pietro Nenni
Todeskampf der Freiheit
Ein erschütterndes Buch des Kampfes der italienischen Arbeiter gegen den alles zerstörenden Faschismus
Jetzt nur noch 1,25 G
Volksbuchhandlung
Am Spendhaus 6